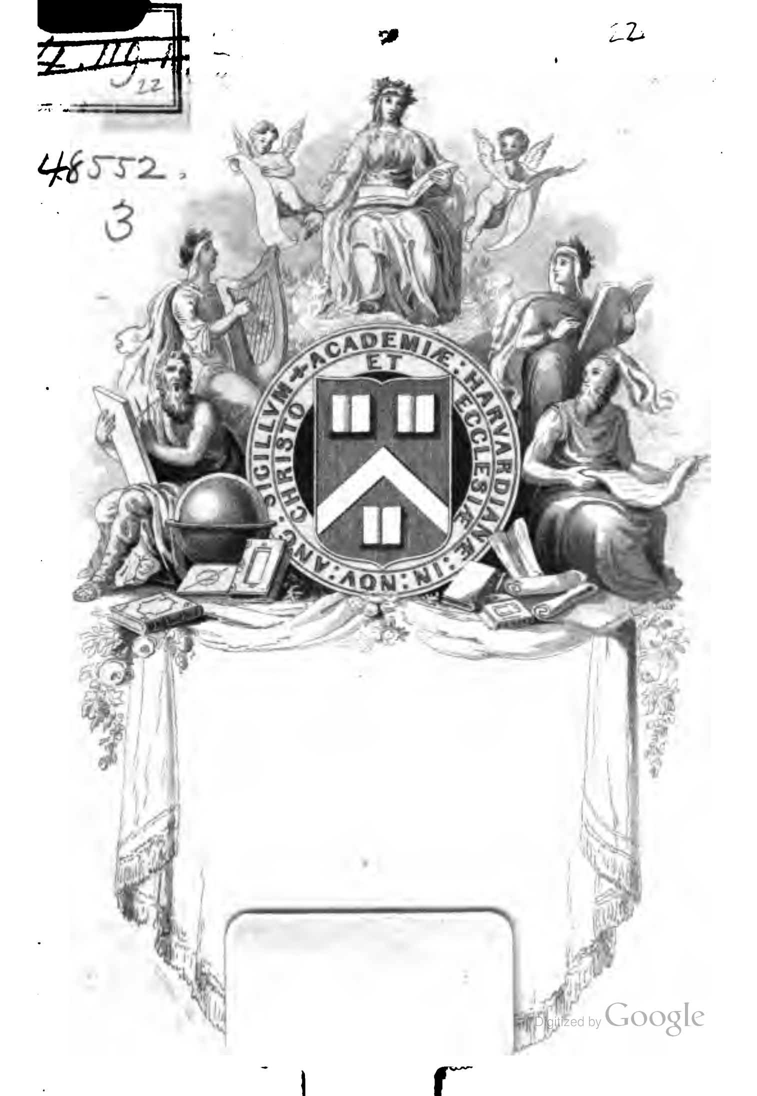
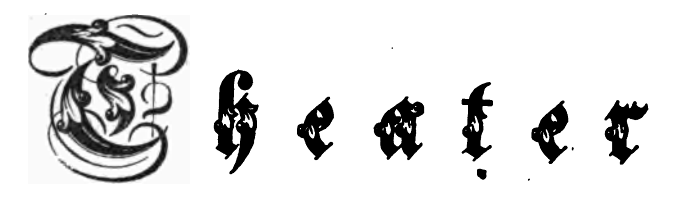



SIGILLVM ACADEMIÆ HARVARDIANÆ IN NOV: ANG:
CHRISTO ET ECCLESIÆ



Theater

von

August v. Kotzebue.

Zweiundzwanzigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Der
Russe in Deutschland.

Ein Lustspiel
in vier Aufzügen.

Erschien 1805.

Personen.

Graf von Schlamm.

Pauline, seine Gemahlin.

Rosamunde, seine Schwester.

Schluchser, sein Factotum.

Baron Wurm, Paulinens Vater.

Gretchen, ihr Kammermädchen.

Fedor Wolkoff, ein junger russischer Offizier.

Erster Act.

(Ein Saal in des Grafen Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Fräulein Rosamunde (allein. Sie sitzt am Tische, gähnt und blättert in einem Buche).

Ja ja, den Nächsten soll man wie sich selber lieben.
Ein schöner Spruch, allein der Spruch ist bald geschrieben.
Die Zumuthung ist doch bisweilen ungerecht,
Denn uns're Nächsten sind mitunter herzlich schlecht.

Zweite Scene.

Rosamunde. Gretchen (die mit einem Negligé über dem Arme durch das Zimmer gehen will).

Rosamunde.

He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.

Was befehlen Ew. Gnaden?

Rosamunde.

Man ist ja wiederum mit allerlei beladen?
Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerin ist jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt, was einfach ist, verachtet, was nur schimmert.
Wo freilich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligé, wie dieses, gut genug.

Rosamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (sie gehorcht.)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl).

Hier soll man stehen.

(Gretchen gehorcht.)

Rosamunde (besieht das Neglige).

Von grobem Mousselin?

Gretchen.

Vom gröbsten, wie Sie sehen.

Rosamunde.

Ei ei, ich wund're mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?

Gretchen.

Aus Sparsamkeit.

Rosamunde.

Hä! hä! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dies und jenes spricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ei, was sprach sie denn zu Ew. Gnaden?

Rosamunde.

Sie spricht von Rendezvous, sie schwatzt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (Bei Seite.) O weh!

Rosamunde.

Und dazu brauche man ein solches Negligé.

Gretchen (bei Seite).

Das spionirt!

Rosamunde.

Nun Kind? warum so plötzlich stille?
Ich glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Rosamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

Kann sein.

Rosamunde.

Wer zweifelt d'ran? Die Jungfer weiß darum?

Gretchen.

Nichts weiß ich.

Rosamunde.

Doch, Sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, mir sagt man schon ein Wörtchen im Vertrauen,
Ich bin verschwiegen, Sie kann Felsen auf mich bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und sei es noch so arg,
Dem kranken Bruder wär's ein Nagel nur zum Sarg. —
Im Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sich's angesponnen?

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Ei nur heraus! was wird dabei gewonnen,
Wenn man verleugnen will, was Jedermann schon weiß?
Die Treu' ist löblich, doch sie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

Das wäre?

Rosamunde.

Wenn zumal die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.
Ich weiß von nichts.

Rosamunde.

Ei, ei, nur nicht so schnippisch, Kind.
Man wiss', es steht der Dienst auf dem verstockten Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sich's gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerin muß fort.

Gretchen.

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfin ward erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der ird'schen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüter;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,
Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold gesellt.
Nun sitzen Beide da, und gähnen um die Wette.
Die munt're junge Frau härmt sich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis —
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist Alles, was ich weiß.

Rosamunde.

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretchen.

Gesetzt, ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten,
Daß ich, die elternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande sei, die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die Dukaten.
Es steht fürwahr nicht fein, zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,
Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, das kein Edelmann erzeugte. (Ab.)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein).

Gottlose Kreatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes and're Thier,
So untersteht er sich ein Mensch zu sein wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

O weh! o weh!

Rosamunde.

Was gibt's?

Schluchser.

Der Doktor nach der Mode,
Ich fürchte, er kurirt den armen Herrn zu Tode.

Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläschen Wein!

Rosamunde.

Bei Leib und Leben nicht!

Schluchser.

Wie ist dabei zu rathen?
Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühnchen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor sei! —
Ein Gläschen schlürfen von dem hitzigen Tokai.

Rosamunde.

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Podagristen
Kann nur Diät, Diät! das Bischen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser.

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Rosamunde.

Wir müssen vor der Hand ihn wie das Auge hüten,
Denn sollte plötzlich einst Gott über ihn gebieten,
Eh' wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchser! dann wird auch die Erbschaft uns entwandt!
Von einer Fremden, laut dem Eh'kontrakt, entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen Knecht, gebühret.

Schluchser.

So hätt' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde.

Ich darum zwanzig Jahr die Wirthschaft treu besorgt? —

Schluchser.

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen quälte? —

Rosamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn sich nie vermählte —

Schluchser.

Ich, der aus seiner Hand ein böses Weib empfing —

Rosamunde.

Ich, seine Pflegerin, die nicht in's Kloster ging —

Schluchser.

Mir blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnenweben?

Rosamunde.

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser.

Das sei ja Gott geklagt.

Rosamunde.

So weit sind wir noch nicht.
Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hilf' entdecken.
Dann legen wir behend die Kohl' in's Pulverfaß,
Und blasen christlich d'rauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hübsch empor gelodert,
So gießt man Oel dazu, so viel die Nothdurft fordert.

Schluchser.

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Im Augenblicke, wo verstohl'ne Liebe nascht?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Rosamunde.

Das überlass' Er mir, und sei Er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubchen uns entflieht.

Schluchser.

Dafür besoldet man Spürhunde ja bei Scharen,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Rosamunde.

Nichts neues?

Schluchser.

Jetzt noch nicht. Zwar, gestern schien es fast,
Als wollte sie hinaus zu dem bewußten Gast;
Das kurze Kleidchen war schon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben sie bewogen.
Verdrießlich, mürrisch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herren Mops ließ man die Laune aus.

Rosamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchser.

Er hatt' ein Tuch zerrissen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebissen;
Da schlug die Gräfin ihn mit eig'ner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Rosamunde.

Geduld, Frau Schwägerin, das soll um Rache schreien.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur stille jetzt, er kommt.

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Graf.

Bon jour, ma soeur.

Rosamunde.

Sieh da!
Wie steht's denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf.

Bien. — Schluchser, geh' Er doch hinunter in die Küche,
Das Hühnchen und den Wein. — O weh! verdammte Stiche!

Rosamunde.

Und dabei wagst du Wein zu trinken? Fleisch zu essen?

Graf.

Oui.

Der Appetit ist da.

Rosamunde.

So ißt man dünne Brüh.
Bei deiner Suppe bleib'.

Graf.

Die ew'ge Habergrütze!

Rosamunde.

Ist leicht verdaulich.

Graf.

Oui, mais fade.

Rosamunde.

Dämpft die Hitze.

Graf.

Ein Hühnchen —

Rosamunde.

Ist zu viel!

Graf.

Ein Gläschen Wein —

Rosamunde.

Ist Gift!

Graf.

Der Wein erfreut das Herz, so steht es in der Schrift.
D'rum geh' Er, Schluchser, marsch! (Schluchser ab.)

(Der Graf setzt sich in die Mitte der Bühne auf einen Lehnstuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tischchen vor ihn.)

Rosamunde.

Wer selbst in's Unglück rennet —

Graf.

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Rosamunde.

Dem Podagristen Wein! das ist gewissenlos.

Graf.

Nicht doch, er meinte, die foiblesse sei zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichsam scheinen,
Als ob vertrocknet sei das Mark in den Gebeinen,
Du weißt, ich war fier auf den gewölbten Bauch:
Nun sieh, er ist dahin! die Waden sind es auch!

Rosamunde.

Ja leider! zwar ich will kein schlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, dein Haus in Zeiten zu bestellen.

Graf (sehr wehmüthig).

Mais non.

Rosamunde.

Dein Stündlein naht.

Graf.

Ich bitte dich, ma soeur —

Rosamunde.

Den Leidenschaften gabst du stets zu viel Gehör;
Verschmähtest treuen Rath, und um dich recht zu plagen,
Nahmst du ein junges Weib in deinen alten Tagen.
Das kürzt dein Leben.

Graf.

Non. Sie hat viel Geld.

Rosamunde.

Und du?

Bist du nicht selber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd).

Wozu? —

Des Geldes kann man nie zu viel im Säckel haben.
Das liebe Geld!

Rosamunde.

Läßt man sich auch damit begraben?

Graf.

Begraben? je vous prie, man spreche doch mit mir
Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

Rosamunde.

Wenn man dich liebt —

Graf.

Nun ja.

Rosamunde.

Mit schwesterlichem Herzen —

Graf.

Ich bin gerührt davon.

Rosamunde.

So muß es freilich schmerzen,
Zu seh'n, wie zugethan du einer Fremden bist,
Die um dein wahres Wohl ganz unbekümmert ist.

Graf.

Mais c'est ma femme.

Rosamunde.

O ja, den Titel führt sie freilich,

Doch ihre Pflichten sind ihr eben nicht sehr heilig.
Du jammerst und sie lacht, du hinkest und sie hüpft,
Um dich ist ihr fürwahr kein Seufzer noch entschlüpft.

Graf.

Die Jugend —

Rosamunde.

Mag's d'rum sein, den Ernst wollt' ich ihr schenken,
Doch soll sie mindestens der Sittsamkeit gedenken,
Und wenn des eig'nen Rufs Verlust sie nicht erschreckt,
So trage sie doch stets vor deinem Ruf Respekt.

Graf.

Mein Ruf? comment?

Rosamunde.

Ich muß den Dolch in's Herz dir bohren:
Man zischelt allerlei sich hämisch in die Ohren.

Graf.

Man zweifelt doch nicht gar an meinem Rang und Geld?

Rosamunde.

Man zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf.

Est-il possible?

Rosamunde.

Man erzählt — ich will's nicht glauben —
Sie gebe Rendezvous im Park, in düstern Lauben.

Graf.

Mais c'est trop fort.

Rosamunde.

Es heißt, man habe sie ertappt,
Obschon in Bürgertracht die Schlaue sich verkappt.

Graf.

Masqué? so hat sie ja doch die dehors beachtet?

Rosamunde (spöttisch).

O ja, wenn es der Mann aus diesem Licht betrachtet.

Graf.

Ma soeur, in dieser Welt bleibt alles unverletzt,
Wenn man nur die dehors nicht aus den Augen setzt.

Rosamunde.

Wie? schweigen könntest du zu solchen Anekdoten?

Graf.

Ein jedes Aergerniß hat mir der Arzt verboten.

Rosamunde.

Du achtest nicht den Schimpf für deinen alten Stamm?

Graf.

Ich bleibe darum doch der reiche Graf von Schlamm.

Rosamunde.

Man könnte sich von ihr in aller Stille scheiden.

Graf.

Da müßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele schneiden.

Rosamunde.

Wohlan! behalt' ihr Geld, behalt' sie obendrein!
Du wirst sie bald genug durch deinen Tod erfreu'n.
Und kömmt es nur d'rauf an, dir Aergerniß zu schaffen,
O dazu weiß sie Rath, sie hat noch and're Waffen.
Bist unverwundbar du in deinem Schneckenhaus,
So läßt an deinem Mops sie ihre Launen aus.

Graf.

An meinem Mops? comment?

Rosamunde.

Wie uns're Leute sagen,
Hat sie noch gestern ihn getreten und geschlagen.

Graf.

Den Hector? et pourquoi? mein Mops? mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Rosamunde.

Das sind die Folgen, wenn man solche Ehen stiftet.
Sei froh, wenn sie nicht dich mit sammt dem Mops vergiftet. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf (allein).

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und mich dazu? —
Ich bin erschrocken — oui je tremble! — Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft soll ich es sagen,
Wer meinen Hektor schlägt, der hat mich selbst geschlagen.

(Wird immer hitziger.)

Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich ärg're mich!
Die Galle steigt mir auf! ich werd' — (Er stampft mit dem Fuße.)
O weh! ein Stich! —
Gelassen, mon ami, zuvor muß man genesen,
Um einer Frau den Text, wie sich's gebührt, zu lesen. —
Hélas! das griff an's Herz — das war ein bitt'rer Kelch —
Erholung thut mir Noth — der Schlummer — le sommeil —
Wie meidet man den Zorn? — Wie schützt man sich vor Krämpfen? —
Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze dämpfen —
(Er nimmt ohne aufzustehen, das Buch, welches Rosamunde liegen ließ.)
Moral? (Er gähnt.) Ach ja Moral! (Er liest.) c'est beau —
ein groß Genie —
(Er murmelt.) »Verachte schnödes Gold« — — voilà qui est bien dit — —

»Die Tugend« — oui c'est vrai — »sie stammet von den
Göttern« —
Nichts tröstlicher als solch ein Büchlein zu durchblättern.
(Er entschlummert nach und nach.)
Man liest — man spekulirt — man lernt — Philosophie.
Man denkt — und da vergeht — die Zeit, man weiß nicht
wie. (Er schläft ein.)

Siebente Scene.

Schluchser (mit Braten und Wein). **Der Graf.**

Schluchser.

Da ist das Hühnchen — So? — er schläft? — nun desto
besser!
Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fässer
Vor Zeiten ausgeschlürft von diesem süßen Gift,
Jetzt wird es einmal Zeit, daß mich die Reihe trifft.
(Er stellt, was er brachte, auf den Nebentisch, nimmt Messer und Gabel vom Tische des Grafen, ißt, trinkt, schielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und spricht leise:)
Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken.
Ein Flügelchen vom Huhn, das wird nicht übel schmecken. —
Er schlummert süß — er schnarcht — ja ja mein gnäd'ger
Graf,
Ich wollt', Sie schliefen schon den langen, ew'gen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunst nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit sich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorbeer grünt, nur wenn er frisch gepflückt,
Und wer auf Lorbeern ruht, hat bald sie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,
So stirbt sein Publikum, und setzt ihn selbst zum Erben

Von seinen Schriften ein. — Der Höfling vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch gestorben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bei tausenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm, erwirb,
Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bei Zeiten, stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und Morgen gar getadelt. —
Wohlan, du Bacchusknecht, bleib deiner Lehre treu:
Wenn's dir am besten schmeckt, so schlag' das Glas entzwei;
Denn was ist fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an diesem satten Zecher. —

(Deutet auf den Grafen.)

O weh Herr Philosoph! das Fläschchen ist geleert;
Wo blieb das Hühnchen! — ei, das Hühnchen ist verzehrt.

(Nach dem Grafen schielend.)

Und irr' ich nicht, so zuckt er eben im Erwachen. —
Jetzt Unverschämtheit hilf ein Meisterstück mir machen.

(Schüssel und Flasche setzt er schnell vor den Grafen.)

Es kommt ja in der Welt nicht g'rade darauf an,
Ob Einer den Genuß dokumentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen Sprossen;
Wer zu genießen glaubt, fürwahr der hat genossen.

Graf (erwachend).

Nun Schluchser —

Schluchser.

Gnädiger Herr —

Graf.

Man gebe Speis' und Trank.

Schluchser.

Noch mehr? ei ei, Herr Graf, bedenken Sie! so krank —

Graf.

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen?

Schluchser.

Das Hühnchen haben Sie schon ganz zu sich genommen.

Graf.

Das Hühnchen?

Schluchser.

Allerdings. Auch den Tokaier Sekt;
Das ganze Fläschchen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf.

Das Fläschchen?

Schluchser.

Freilich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,
Bis auf den Boden ward das Fläschchen ausgestochen.

Graf.

Ich aß es auf?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Wie kommts denn, daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —
Hm! ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,
Im Aerger muß ich wohl sie so verschlungen haben.
Wenn's nur nicht schadet —

Schluchser.

O da sein Sie ruhig.

Graf.

Mais

Mich hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend).

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Schluchser.

Dem falschen Appetit —

Graf.

Oui, dem ist nicht zu trauen,
Nach solcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hole mir den Mops. Die kahlen Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfin Pauline. Gretchen. Die Vorigen.

Gräfin (welche im Hereintreten den Befehl hörte).

Ich bitte, Herr Gemahl; man wolle das verschieben.

Graf.

Pourquoi?

Gräfin.

Ich bitte Sie —

Graf.

Mais —

Gräfin.

Wenn Sie mich noch lieben —
Ich kann den bösen Mops nicht leiden.

Graf.

Mais pourquoi?

Gräfin.

Weil Unheils schon so viel durch dieses Thier geschah.
Noch gestern ward von ihm ein armes Kind gebissen.

Graf.

Da hat er wohl gethan. (Erhebt sich.) Madam, Sie sollen wissen,
Daß ich schon alles weiß. Geschlagen hat man ihn!
Geschlagen meinen Mops! mais, das wird nie verzieh'n.
Den Hektor liebt' ich schon als meinen Bettgenossen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geschlossen.

Gräfin.

O schöne goldne Zeit!

Graf.

Man höret — man verstummt!
Der Hektor ist ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbot'ne Wege schleichet;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt,
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Enfin ein Hund, Madam, (ganz ohne Komplimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln könnte.
(Nimmt den Teller mit den Knochen, und geht ab. Schluchser folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfin (allein).

Sehr delikat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abenteuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sich's merken. Zwar berührt' er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch' traurig Los! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,

Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben heischte! —
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,
Schaff't sich ein eig'nes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behäglich;
Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,
Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Eltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur gold'nen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfin! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verbot —
Den schaff' ich aus der Welt, dem schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ist's nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein öffentlicher Spazirgang.)

Erste Scene.

Pauline (als Kammermädchen). **Gretchen** (etwas besser gekleidet).

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge läst'ge Kampf von wollen und nicht wollen!

Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz, das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.
Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Moral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
Bleib' ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
So ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

Wahrhaftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
Was Sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
Betrachten das Gespenst wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabei nicht in Ihrer Loge sitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauspiel seh'n,
Und Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugeh'n.
Sie suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
Dem Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh'.
Er naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen;
Ich muß die Gräfin sein — die Rolle spiel' ich schlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich, gleich den ersten Damen,
Zu forschen nicht einmal wagt er nach uns'ren Namen —

Pauline.

Bis hieher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

Was weiter? was bekümmert nun Ihr Herz?

Daß eine Freundin sich an diesem Spiel ergetzet?
Muthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
Daß sie in's Ohr ihm raunt: »woll' er allein uns seh'n,
So dürf' er täglich nur im Park spaziren geh'n?"
Daß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
Wir auch einmal zum Scherz uns wirklich finden lassen —

Pauline.

Das war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nord'schen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freilich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glüh'n,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland zieh'n.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabei?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil er's redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja im vollen Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der inn're Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe —
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt' er schnell zurück.
Zum letzten Male durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß, ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken).

Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel, doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu' borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er —?

Gretchen (zuckt die Achseln).

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht bestellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freiwillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens geh'n und steh'n,
Er woll' und müsse Sie noch einmal wieder seh'n.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereizt).

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schelten — ihn —

Gretchen (schalkhaft).

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist sein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreu'n,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele d'rein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heil'gen werden.

Gretchen (die sich umgesehen).

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?
Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ist's.

Pauline (erschrocken).

Er ist's?

Gretchen.

Ja leider!

Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht?—

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfin, zurück).

Gretchen (laut).

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hain begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.

(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen.)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung).

Pauline (steht verlegen).

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

Zweite Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend).

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen flieh'n, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern).

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbieten,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüten,
Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
Wollt' ich's erschleichen, sieh', die Vorsicht wär' umsonst,
Denn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

Verboten hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
O wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

Für meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
Doch warum wär's ein Schimpf? ich mein' es ja so gut!
Weiß Gott, so herzlich gut! ist etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemüh'n für Mädchen eine Schande?

Pauline.

Man muß nicht nähren, was man nicht erwidern kann.

Fedor.

Nicht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

O Mädchen sieh' mich an!
Gib mir Vertrauen, denn ich hab's um dich verdienet.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
D'rum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest.
Du darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern liebest?

Pauline (hastig).

Nein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab' Dank für dieses schöne Wort —

Und doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,
Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebet! ihr Wunsch ist auch mein Ziel!
Fern sei der Neid, wenn mir das schöne Los nicht fiel,
D'rum sieh' mich an, du darfst in's tiefste Herz mir schauen;
Gibst du mir Liebe nicht, so gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline.

Wenn ich's könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung).

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.
Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze bieten,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu' und Frohsinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen Gast!

Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit schwellenden Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh
gestorben —
Klein ist mein rbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.

Der Name werde nie an ein Gebiet verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie in's Sklavenjoch den freien Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus;
Hab' ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereizt, folgt seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,
Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen sein.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sei's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leih't er den Titel ihm der Vaterlandesliebe. —

Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es sein.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
D'rum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, des Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!
Den Vater nanntest du, warum nicht auch den Gatten?
Ist dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie soll mit deinem Glück nicht streiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm? wenn die Lieb' ihm Brot und Ruhe schafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Fedor.

O vertrau' der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Scham nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zerstören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,
Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt zu sein;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem selt'nen Glück entsagen!

Fedor.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein letztes Opfer sei es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hieher — ich muß — mein Freund, ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht seh'n — wir müssen scheiden —
Bedauren — Hochachtung — (bei Seite) mit Thränen ohne Zahl —
(Laut) Empfängt der bied're Freund von mir zum letzten Mal.

Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
Wenn ihm die Blumen blüh'n, an seiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir blüht — das Glück, an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tief're Wunden schlägt?
Du gibst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du gibst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
Jetzt heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
Jetzt flieh', wohin du willst, bei Gott! ich folge dir!
Dein treuer Schatten will ich sein, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
Ist deine Gräfin hart, mein Fleh'n erweiche sie;
Ist hart dein Vater, ich umfasse seine Knie,
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Pauline.

Gott! dieser Ungestüm erschwert nur mein Geschick.

Fedor.

Vergebens warnest du, es gilt mein ganzes Glück!

Pauline.

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (eilig und leise zu der Gräfin).
Man kömmt — der Graf —

Pauline.

Auch das noch!

Gretchen.

Fliehen

Sie schnell.

Pauline (mit Stolz).

Ich flieh'n? so weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beschämt —

Gretchen.

Auch die Comteff' — sie kommt, sie hetzt —

Pauline.

Den Wohlstand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verletzt.
Ich bleibe —

Fedor (der beide beobachtet).

Wird der Wink von mir nicht falsch gedeutet
So hab' ich böses Spiel dem guten Kind bereitet.

(Zu Gretchen.)

O gnäd'ge Gräfin! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnster Wunsch Ihr Anseh'n nie geschwächt.
Auf Ihr Gebot vielleicht — so muß ich leider schließen —
Hat sie ein liebend Herz standhaft zurück gewiesen.
Ist Ihnen das genug? was fordern Sie noch mehr?
Den Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn so schwer?
Ich bin ein guter Mensch, will sie zum Weibe nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Fürsten schämen.

Gretchen (sehr verwirrt).

Wer zweifelt d'ran? nur jetzt — verlassen Sie uns jetzt.

Fedor.

Auf diese Stunde hab' ich mein Vertrau'n gesetzt.
Es mögen Aug' und Herz in Bitten überfließen;
Jetzt oder nie! mich wirft die Angst zu Ihren Füßen!

(Er kniet vor Gretchen.)

Gretchen.

O Gott!

Fedor.

Ich steh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt,
Bis sich ein Mitgefühl in Ihrem Busen regt.

Gretchen.

Genug —

Fedor.

Nie dürfen Sie vor solcher Lieb' erröthen,
Verstoßen Sie mich jetzt, so wird der Gram mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Die Vorigen.

Graf.

Mais c'est touchant.

(Fedor springt auf, und tritt auf die Seite. Er ist in großer Bewegung, mehr mit sich selbst beschäftigt.)

(Gretchen steht verwirrt. Pauline wirft einen ernsten, fast stolzen Blick auf die Ankommenden.)

Rosamunde.

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretchen spricht?

Graf (zu Pauline).

Très-humble Serviteur! lockt Sie das schöne Wetter?

Rosamunde.

Das nun wohl eben nicht; ein Schauspiel gab's für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend).

Man hat sich's, wie ich seh', auch fein bequem gemacht?

Rosamunde.

An Ueberraschung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf.

Man ist ein wenig — mais comment? — embarassiret.

Rosamunde.

Durch solche Zeugen wird man freilich sehr geniret.

Pauline.

Mit nichten. Lauschen ist hier jedem unverwehrt,
Selbst dem, der gern den Schein in böse That verkehrt.
Ich wünsche Jedermann wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen sich zu saugen,
Die arme Seele, die kein' and're Freude kennt,
Als blasen, wo es glimmt, und schüren, wo es brennt,
Und in des Nächsten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.

(Sie will gehen. Fedor will ihr folgen.)

Ich ford're als Beweis von Achtung, daß Sie mir
Nicht folgen. (Sie geht mit Gretchen ab.)

Fedor.

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß, was er sagen soll).

Ma soeur, mais —

Rosamunde.

Ich ersticke schier!

Graf.

Pourquoi?

Rosamunde.

Mon dieu! wie kann man doch so albern fragen?
Du hörtest ja, dies Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil spricht?

Graf.

Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Rosamunde (ärgerlich).

So mach' sie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muse.

Graf.

Ich mache sie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Rosamunde.

Darüber schreien längst die Ahnen Ach und Weh!

Graf.

Pourquoi? sie promenirt ja nur im Negligé.

Rosamunde.

Den kümmert's nicht, und wenn sie zehn Intriguen hätte.

Graf.

Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Rosamunde.

Wie das zusammen hängt, erforsch' ich jetzt geschwind.

(Sie nähert sich Fedor, der in tiefen Gedanken steht.)

Mein Herr, wir wünschen —

Fedor (erwachend).

Was?

Rosamunde.

Zu wissen, wer Sie sind?

Fedor.

Ein Russ', ein Offizier, Fedor Wolkoff mit Namen.
Wozu die Frage?

Rosamunde.

Weil — die beiden jungen Damen —

Fedor (mit gespannter Aufmerksamkeit).

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen sie gekannt?

Rosamunde.

O ja!

Graf.

Beaucoup.

Rosamunde.

Die Ein' ist nah' mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah'.

Rosamunde.

D'rum wünschen wir den Inhalt des Gesprächs —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt).

Keineswegs.

Fedor.

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht, mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein Herr.

Rosamunde.

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne ist als Gräfin längst vermählet.

Fedor.

Nun ja, das weiß ich. Was geht mich die Gräfin an?
Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur?

Rosamunde.

So darf die Gräfin sich erdreisten,
Intriguen dieser Art hilfreiche Hand zu leisten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde.

Mich däucht, das Rendezvous, der abgeleg'ne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehrlicher Mann, der sie zur Frau begehret.

Rosamunde.

Die Kammerjungfer?

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehret.

Rosamunde.

Willkommen wird ihr sein dies unverhoffte Glück.

Fedor.

Ach leider, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde.

Unmöglich!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So ist's.

Rosamunde.

Ich kann's nicht fassen.

Fedor.

Die Gräfin, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.
Zwar wenn sie kommt —

Rosamunde.

Pardon, wie oft ist das gescheh'n?

Fedor.

Ach! zweimal nur —

Graf.

Deux fois?

Fedor.

Dann scheint mein ängstlich Fleh'n
Sie wohl zu rühren, ja, sie läßt uns auch allein;
Doch heute war sie stolz und schien erzürnt zu sein.

Rosamunde.

Jetzt bin ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
Weil die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
Ich aber denke so: je mehr sie hindern will,
Je deutlicher verräth sie nur ihr eig'nes Spiel,
Und darum müssen wir die Sache schleunig enden.
Das Mädchen, lieber Gott! greift zu mit beiden Händen.
(Bei Seite.) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
(Laut zu Fedor.) D'rum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eig'nes Glück —

Rosamunde.

So groß
Wird's eben nicht, was meinst du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Rosamunde.

Ihr sogenanntes Glück, wir wollen's nicht verschieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm,
(Auf ihren Bruder deutend)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? steht es auch bei Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens schalten?
Gehorchen würde sie?

Rosamunde.

Man nimmt's nicht so genau.

Graf.

Sie muß!

Rosamunde.

Denn die Person ist Jungfer seiner Frau.

Graf (mit Nachdruck).

Gemahlin.

Fedor.

Muß? o nein! um freie Liebe fleh' ich.

Rosamunde.

Ach ja doch, gar zu gern, freiwillig, dafür steh' ich.

Fedor.

Großmüth'ge Dame, die mit ihrem Zauberstab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich selbst nicht kenne!
Wer sind Sie? daß vor Gott mein Dankgebet Sie nenne.

Rosamunde (geziert).

Comtesse Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Name bleibt mir werth
So lang' mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Gestalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
In meinen Augen schön, hold; reizend, unvergeßlich!
Ich bin so tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen).

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Fedor.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein! des herzlichsten Gefühles mir bewußt,
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.

(Er umarmt sie trotz ihres Sträubens und geht ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde.

Mein Gott! der Mensch —

Graf.

Est fou.

Rosamunde.

Das kann man just nicht sagen.
Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm beff're Blumen blüh'n.

Graf.

Und reiche Früchte, wie?

Rosamunde.

Hm! du beliebst zu spötteln.
Wenn's reife Schönheit gilt, da pflegst du Witz zu betteln,
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens gibt ein Weib der Liebe Süßigkeit.
Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder ist von warmen Sommertagen.

Graf.

Ich admirire, was Erfahrung aus dir spricht.
Passe pour l'été, mais — von dem Winter sprichst du nicht?

Rosamunde.

Da steckt nun abermals ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère: ein Weib hat keinen Winter.

(Sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein Saal wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Schluchser (allein, mit einem entsiegelten Zettel in der Hand).

Der ist so gut als Gift; den trag' ich zur Comtesse,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Adresse,
Und wohl versiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen ist jetzt überall Gebrauch.
In off'ner Fehde darf sich Ehrlichkeit bequemen
Und es nicht so genau mit einem Petschaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Post,
Zum Wohl des Staates oft entsiegelt — d'rum getrost!

Zweite Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

Triumph! ein Actenstück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unsern Kriegsgott fingen.

Rosamunde.

Ei, ei, was gibt es denn? Er grinst ja so vergnügt?

Schluchser.

Hier ist ein Zettelchen, das nach Rhabarbar riecht,

Nebst einem Pülverchen zum schnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freiwillig mag verlieren.

Rosamunde.

Gift?

Schluchser.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Rosamunde.

O das ist Goldes werth!

Schluchser.

Der Apotheker ist ein lüsterner Geselle,
Der schickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnarchens müde,
Und habe keine Ruh' vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertrau'n gefragt,
Ob's wahr sei?

Rosamunde.

Nun? und Er?

Schluchser.

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufischen,
Nebst einer Anweisung, für Gretchen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde.

Laß Er doch seh'n. (Sie nimmt den Zettel und liest.)
Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man unsrer Pfeile Spitzen.

Er zitt're für den Mops, er zitt're selbst für sich!

(Den Zettel zurück gebend.)

Den Triumph verwahre man bis zu dem letzten Stich.
Man kommt. Versuch' Er jetzt die Gräfin herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken. (Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arme). **Rosamunde.**

Graf.

Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt;
Gottlob! so eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delikat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühnchen zu versteh'n, ist glücklich digerirt.

Rosamunde.

So solltest du jetzt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst, dich belasten.

Graf.

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Rosamunde.

Fürwahr, es scheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,
Als Frau und Schwester.

Graf.

Oui sans doute.

Rosamunde.

Sehr ungebührlich.

Graf.

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —

Rosamunde.

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf.

Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers
gleichen,
Doch wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach sich aus der Welt verlor,
Da war's ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr.
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott sei Dank, bis jetzt die Hunde noch verschonet.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm
Auch in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott er=
barm'!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde
preisen,
So müßte seinen Ruhm dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde.

Schon gut, ich schenke den Beweis. Auch gibt es nun
Der wicht'gen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Russ' erscheint, den wir geladen,
Kann bei der Gräfin wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Ein Fragestück: w a r u m den Wohlstand sie verletzt,
Und doch sich Gretchens Glück halsstarrig widersetzt?

Graf.

Oui, vous avez raison.

Rosamunde.

Verkünd' ihr deinen Willen
Mit Ernst und kehr' dich nicht an eigensinn'ge Grillen.

Graf.

Je vais me rengorger.

Rosamunde.

Erklär' ihr fest und laut:
»Ihr Kammermädchen ist des jungen Russen Braut;
Die Hochzeit morgen und die Abreis' übermorgen.»

Graf.

Sans contradiction. Ich will — und sie gehorchen.

Rosamunde.

So recht. Die Dirne fort! sie steckt voll Trug und List.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie dir ist.

Graf.

Gefährlich! non. Hübsch wohl. Doch mein Herz zu entflammen —

Rosamunde.

Die Gräfin kommt. Hernach davon. Nimm dich zusammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchser sagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht; Madam. (Er räuspert sich.) Hm! hm! ich kann mich nicht entbrechen,
So über dies und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt?

Sans rime et sans raison dem Glück sich widersetzt?
Pourquoi, Madame? pourquoi? erklären Sie das jetzt.

Pauline (erschrocken).

Sie überraschen mich. Der Russe hat bei Ihnen
Im Ernst um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen.
Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still?

Pauline (sucht sich zu fassen).

Je nun, wenn er sie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und sie ihn will —

Graf.

Sie muß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
Und Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan, ich habe nichts dagegen.
Zwar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nicht gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

Wenn nur kein Irrthum —

Graf.

Sein Sie deshalb unbesorgt.
Vielmehr belieben Sie das Mädchen auszusteuern,
Denn morgen Abend wird man schon die Hochzeit feiern.

Pauline (verlegen).

Fürwahr ich sehe mich gezwungen —

Graf.

Einerlei.

Pauline.

Der Schein ist wider mich — der Kuß —

Graf.

Es bleibt dabei.

Pauline.

Wenn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!

(Er erhebt sich vom Sessel.)

Jetzt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer stören.
Doch wird in kurzer Frist man mich erscheinen seh'n.
Dann soll en ma présence Verlobung vor sich geh'n. (Ab.)

Pauline.

Bedeuten Sie ihm doch —

Rosamunde.

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.

Sie wissen nicht —

Rosamunde.

Doch, doch.

Pauline.

Schwer fällt mir zu bekennen —

Rosamunde.

Ich glaub's, man hat an die Vertraute sich verwöhnt.

Pauline (gereizt).

Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Rosamunde.

Beileib'!

Pauline.

Und liebe nicht das Lauern, das Beschleichen.

Rosamunde.

Man hielt das Jüngferchen ja fast wie seines Gleichen;
Hat ihm wohl anvertraut Geheimniss' mancher Art,
Und plötzlich nun getrennt — ja das ist freilich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau sich in ihr Schicksal finden.

(Verbeugt sich höhnisch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline (allein).

Da bin ich schön verstrickt — die Katastroph' ist nah' —
Was nützt die Unschuld mir? ich stehe schuldig da — (Pause.)
Ihr Frauen allzumal, nach Anbetung so lüstern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüstern:
Wie oft durch solch ein Spiel man Ruf und Ruh' verliert,
Wie oft der kleinste Schritt in Labyrinthe führt!
Seid immerhin mit dem Gewissen auf dem Reinen!
Wer schuldlos trotzen will, der muß auch schuldlos scheinen.
Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im Busen flammt?
Den Schein belauscht die Welt, und richtet und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (sehr erschrocken).

Was seh' ich! Gott! Sie hier? und ich allein mit Ihnen?
Sie trotzten dem Verbot? Sie durften sich erkühnen —

Fedor.

Sei ruhig, man hat mir den Zutritt selbst vergönnt.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Deine Herrschaft.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Ein Graf, der Schlamm sich nennt.
Man willigt ein, o! kann ich nur dein Herz gewinnen,
So ist mir deine Hand gewiß!

Pauline.

Sie sind von Sinnen.

Fedor.

Noch heut' — ich hab' das Wort — verlobt man mich mit dir.

Pauline.

Sie rasen. O mein Gott! was thu' ich? — fort von hier!
Die Thräne, die Sie seh'n, sie ist der Angst entquollen!
Fort! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf nicht wollen!

(Ab durch eine Seitenthür.)

Fedor (sehr bestürzt; nach einer Pause, wehmüthig).

Ich sie beschimpfen? — nein! das will ich wahrlich nicht! —
Ich sie verlassen? — ach, welch eine harte Pflicht!

(Er will sich langsam entfernen.)

Siebente Scene.

Rosamunde, die Gretchen (beim Arme nach sich zieht). Fedor.

Rosamunde.

Wohin, mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleiben.

Fedor.

Ich darf nicht!

Rosamunde.

Dürfen nicht? (Zu Gretchen, die sich losmachen will.)
Du folgst mir ohne Sträuben.

Fedor.

Sie ist erzürnt!

Rosamunde.

Nicht doch, sie ziert sich nur.

Fedor.

Ach nein!

Rosamunde.

So sprechen Sie.

Fedor.

Ich sprach sie eben ganz allein.

Rosamunde.

Unmöglich, die Person —

Fedor.

Mein Bitten war vergebens!

Rosamunde.

Da steht sie ja.

Fedor (zu Gretchen).

Ach, wenn die Hoffnung meines Lebens
Durch Ihre Zustimmung könnt' in Erfüllung geh'n,
Sie, Gräfin, würden mich zu Ihren Füßen seh'n.

Rosamunde (stutzt).

Gräfin?

Fedor.

O ja, ich weiß, Sie würden mich erhören;
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren?

Rosamunde.

Mir geht ein Licht auf.

Fedor.

D'rum entsag' ich, weil ich muß!

(Zu Gretchen.)

O Gräfin, bringen Sie ihr meinen letzten Gruß! (Will gehn.)

Rosamunde.

Halt! halt! es möchten Ding' an's Licht der Sonne treten,
Wo Ihre Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
D'rum bitt' ich, bleiben Sie.

Fedor.

Jetzt bin ich außer Stand.
Ich muß in's Freie, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Rosamunde.

Nun so erwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor.

Wozu noch? soll ich denn verbluten an der Wunde? —
Wohlan — ich will sie seh'n zum letzten-letzten Mal;
Dann berge schnelle Flucht ihr ewig meine Qual! (Ab.)

Rosamunde.

Du warst die Gräfin! ei!

Gretchen.

Er hat den Kopf verloren.

Rosamunde.

Ich aber nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.
Jetzt wird mir Alles klar, und da so weit wir sind,
So hoff' ich, die Mamsell bekennt nunmehr geschwind.

Gretchen.

Ihr eig'ner Scharfsinn that schon solche Riesenschritte,
Daß mit der Zumuthung mich zu verschonen bitte. (Sie entschlüpft.)

Achte Scene.

Rosamunde (allein).

Gleichviel, sie steht entlarvt. Nun ist es sonnenklar,
Warum der Mousselin so grob, so wohlfeil war.
Triumph! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
Triumph! die Waffen sind geschärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm (in Reisekleidern). **Rosamunde.**

Baron.

Ihr Diener.

Rosamunde.

Ei sieh' da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie schon.
Ich bin sehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Rosamunde.

Mein Bruder —

Baron.

Was macht er?

Rosamunde.

Lieber Gott! er hat sein Steuerruder
Dem Arzt vertraut.

Baron.

So hör' ich.

Rosamunde.

Doch in Schmerz und Pein
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labsal sein.

Baron.

Sehr obligirt.

Rosamunde.

Ob gleich der Ankunft nicht gewärtig,
So finden Sie doch hier stets Ihre Zimmer fertig.
(Auf eine Seitenthür deutend.)

Baron.

Ich weiß.

Rosamunde.

Wem danken wir diesmal das selt'ne Glück?

Baron.

Wem? meinen Grillen.

Rosamunde.

Wie?

Baron.

Es kam ein Augenblick,
In dem der Einsamkeit, der Wirthschaft überdrüßig,
Die Seele kränkelte, ich fand mich g'rade müssig.
Da wurde mancherlei Betrachtung angestellt:
Wie lange mich nun schon der Wahn gefesselt hält,
Mein Völkchen dort an Leib und Seele zu beglücken.
Ich ließ von nah' und fern mir dicke Bücher schicken;
Ich kaufte jeden Pflug, der neu erfunden ward,
Und habe wahrlich nichts an Rath und That gespart.
Was kam dabei heraus, zum Guten mußt' ich zwingen,
Schutzpocken hier, und dort den Futterklee aufdringen:
Man schalt mich obendrein; ich lernte Tag für Tag,
Daß jeder nur sein Glück nach eig'nem Zuschnitt mag.
Für eine Wohlthat wird nur selten Dank errungen,
Wenn der Empfänger meint, sie sei ihm aufgedrungen.

D'rum bin ich's herzlich satt. Der Fels ist mir zu steil,
Und meine Güter sind um halben Werth mir feil.

Rosamunde.

So geht es, Herr Baron, wenn man mit unserm Maße
Den Bauer messen will. Er ist von schlechter Raçe,
Ein Thier, bei dem Vernunft in selt'nen Funken glimmt,
Mit einem Wort, ein Thier für unser Joch bestimmt.
Wenn das Kartoffeln hat und Sonntags eine Predigt,
So sind wir übrigens von jeder Pflicht entledigt.

Baron.

So? meinen Sie? mich dünkt, der Baum war einst ein Strauch.
Was ich vom Bauer sprach, das gilt vom Grafen auch.

Rosamunde.

Ei, ei —

Baron.

Genug davon. Noch mancherlei vereinigt,
Hat den Entschluß gereift, die Ausführung beschleunigt.
Pauline, wie geht's der?

Rosamunde.

O à merveille!

Baron.

So?
Doch ihre Briefe sind jetzt minder herzlich froh?

Rosamunde.

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron.

Nun was denn?

Rosamunde.

Ei jetzt eben
Blüht ihre Rosenzeit, fängt sie recht an zu leben.

Baron.

Wie so?

Rosamunde.

Es wird von mir nichts Böses d'rum gedacht.
Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron.

Wie macht sie's denn?

Rosamunde.

Je nun, wir sind auch jung gewesen,
Und in Romanen kann man es ja täglich lesen.

Baron.

Zum Henker! was denn?

Rosamunde.

Daß ein Herz schnell Feuer fängt,
Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht versengt.

Baron.

So? ist Paulinens Herz von solcher Flamm' ergriffen?

Rosamunde.

Ach es gibt Klippen, die nur wenige umschiffen.

Baron.

Ich bitte, nicht so lang gezielt mit dem Geschoß,
Und spannen Sie den Hahn, so drücken Sie auch los.

Rosamunde.

Wohlan. Ich wünsche nur zu warnen, nicht zu schaden.

Baron (ironisch).

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Ew. Gnaden.

Rosamunde.

Ein junger Russe, der seit vielen Wochen schon
Hier lebt und webt —

Baron.

Ein Ruſſ'? ich liebe die Nation.
Ein braves Volk! mir wohl bekannt. Sie ſollen wiſſen
Daß einſt —

Roſamunde (ſpöttelnd).

Ich weiß es ſchon, hab' oft es hören müſſen.

Baron.

Pardon! es geht mir ſo: von Rußland nur ein Wort,
Gleich ſpringt mein altes Herz mit dem Gedächtniß fort. —
Nur weiter, wenn's beliebt. Was thut der junge Ruſſe?

Roſamunde.

Was alle Männer thun, er jaget nach Genuſſe.

Baron.

Da thut er wohl.

Roſamunde.

Ja, wenn's mit Tugend harmonirt —

Baron.

Nun das verſteht ſich.

Roſamunde.

Wenn er Unſchuld reſpektirt,
Kein gräfliches Geſchlecht durch Buhlerei beſchimpft,
Und gleichſam Dornen auf die ſtolze Ceder impft.

Baron.

Wo will's hinaus?

Roſamunde.

Ach, Herr Baron, es thut mir weh,
Daß ich —

Baron.

Schon gut, wer A geſagt, der ſagt auch B.

Rosamunde.

Der Tugend droht Gefahr, wenn sie Gefahr nicht meidet.
Die Gräfin sah ihn oft.

Baron.

Sonst nichts?

Rosamunde.

Und zwar verkleidet.

Baron.

Verkleidet? warum das?

Rosamunde (spöttisch).

Ich denke so, weil er —
Kennt' er die Gräfin Schlamm — vielleicht zu blöde wär.
Ein Kleidchen schlecht und recht, entlehnt von einer Dirne,
Ein Strohhütlein zum Schutz der schambewußten Stirne.
Das muntert auf; wer nimmt mit Gretchen so genau,
Als mit der Gräfin, mit der fremden Ehefrau?
So darf man schon im Park Zusammenkünfte wagen.

Baron.

Halt! wenn Sie lügen, soll der Donner Sie erschlagen!

Rosamunde (piquirt).

Etwas mehr Höflichkeit wär' eben nicht zu viel.

Baron.

Wenn es die Ehre gilt, so künstl' ich nicht am Styl.

Rosamunde.

Daß die Frau Gräfin sich für Gretchen ausgegeben,
Hab' ich dem Russen selbst entlockt, und zwar so eben.
Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmal sein Glück;
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald zurück.
Ich selbst hab' ihn bestellt, erwart' ihn mit Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, wie man ihn hintergangen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron (allein).

Wär's möglich! hat mein Kind die Sittsamkeit verletzt?
Den Mangel nicht einmal durch jene Furcht ersetzt?
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr als Tugend nützet,
Und wahrlich oft allein der Gattin Treue schützet? —
Ich kann nicht glauben, was die Kaffeeschwester spricht.
Sie strauchelte vielleicht, gefallen ist sie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline.

Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab' ich's vernommen!
So unerwartet —

Baron.

Nun? ich hoffe doch, willkommen?

Pauline.

Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,
So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die stille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geschaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Geleitet bald mit Ernst, mit Liebe bald geschont —
So schwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die schöne Zeit mir wieder!

Baron.

Das klingt so düster, als sei wahr was man mir sagt,
Daß ein geheimer Gram an deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen).

Ein Gram? wie so? ach nein!

Baron.

Ich muß dir nur bekennen —

Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch deiner Briefe Styl, der oft so seltsam stockt,
Erzwungen fröhlich scheint, hat mich herein gelockt.

Pauline.

So hat ein Irrthum mir dies schöne Glück beschieden.

Baron.

Zu klagen hättest du mir nichts?

Pauline.

Ich bin zufrieden.

Baron.

Liebst du den Grafen?

Pauline.

Ich —

Baron.

Heraus!

Pauline.

Ich lieb' ihn nicht —

Baron.

Das dacht' ich wohl.

Pauline.

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und sollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, so lohnt mich Vatersegen.

Baron.

Das ist recht schön und gut, doch nicht genug für mich.
Du bist mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe dich,

Und wenn ich auf der Welt noch wünsche, sammle, spare,
Ach so geschieht's ja nicht für meine grauen Haare.
Dem Troste streb' ich nach, daß einst in meine Gruft
Ein glückliches Geschöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, sollst du mir Vertrauen zeigen.

Pauline.

Thu' ich das nicht?

Baron.

Du sollst mir nichts, gar nichts verschweigen.

Pauline.

Das that ich nie.

Baron.

Warum denn heut' zum ersten Mal?

Pauline.

Ich wüßte nicht —

Baron.

Ich weiß. Und da aus freier Wahl
Du nicht bekennen willst, so muß ich wohl dir sagen,
Was mir ein böser Mund dienstfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den du, ich weiß nicht wo, erblickt,
Hat, Unerfahrne, dich durch Schmeichelei berückt.
Du bist ihm gut, du siehst ihn gern, hörst ihn noch lieber,
Erduldest sein Geschwätz, erträgst sein Jugendfieber.
Bis hieher tadl' ich blos der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zusatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leih'st du dem Buhler Ohren —
Geschah das wirklich — ach so hab' ich dich verloren.

Pauline (hastig).

Nein, guter Vater, nein! was Leichtsinn auch verbrach,
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös', nur schwach.

Ein Zufall, den der Neid mit seinem Zahn vergiftet,
Hat, ohne meine Schuld, das Uebel angestiftet.
Auch die Verkleidung war blos eine Neckerei,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabei,
Zweimal nur sah ich ihn, und stets an off'nen Plätzen,
Das Eine Mal — ich will die Wahrheit nicht verletzen —
Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu schnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater — eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erste Jugend,
Da las ich meine Schuld bestürzt in seinem Blick,
Ich ahnete Gefahr, und zog mich schnell zurück.
Nur Einmal mußt' ich noch ihn seh'n, zum letzten Male!
Losreißen ihn und mich von jedem Hoffnungsstrahle. —
Es ist gescheh'n. Hat gleich mein Herz dabei gezagt,
So hab' ich standhaft doch ihm Lebewohl gesagt.
Mein Ruf ist unbefleckt, mein Name blieb verborgen;
Zu forschen untersagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Brust verschließt
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron.

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Letzte wissen:
Du liebst ihn?

Pauline.

Wär' es so; würd' ich es leugnen müssen?
Ein edler Mann, der mir die reinste Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtsamkeit,
Dem ach! vielleicht mein Bild der Zukunft Glück verscheuchet!
Wer straft mich, wenn sein Bild aus meiner Brust nie weichet! —

O Mutter! lebtest du, es wäre nicht gescheh'n!
Warum mußt' ich verwaist auf dunkeln Pfaden geh'n?
Des Vaters Liebe kann dem Geist der Tochter nützen,
Doch einer Mutter Liebe muß ihr Herz beschützen!
(Sie geht schwermüthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron (allein, nach einer Pause).

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannigfalt'ge Spiel
Des Lebens gab Natur dem Weibe Schnellgefühl.
Wo Männer hastig nur mit Schwert und Flamme drohten,
Da löste still' die Hand des Weibes oft den Knoten,
Da bog die Ceder sich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles ging so rasch, und alles schien so leicht! —
Ja, lebtest du noch! — o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hättest du dein Kind mit diesem Mann vereinigt. —
Ach! selten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab. (Ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Der Schauplatz bleibt derselbe.)

Erste Scene.

Baron Wurm (allein).

Neugierig bin ich ihn zu seh'n, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.
Wer hätte das gedacht! es geht in's dritte Jahr,
Daß sie umgaukelt wird von einer Höflingsschar,

Und immer blieb sie kalt, wie Turandot, die Spröde.
Doch siehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;
Man achtet seiner kaum, man treibt nur Spiel mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fordert ungestüm.
Denn um so leichter pflegt der Mann sich einzunisten,
Sobald die Frau versäumt sich gegen ihn zu rüsten,
Auf ihre Tugend stolz in Sicherheit sich wiegt:
Schätz' nur den Feind gering, so bist du halb besiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen Herzen
Verbirgt sie mir umsonst der ersten Liebe Schmerzen.
Allein was kann ich thun? sie schelten? poltern? nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch Oel hinein.

Zweite Scene.

Fedor und **der Baron.**

(Fedor tritt hastig herein, als er aber einen Fremden gewahr wird, sieht er sich ängstlich um.)

Baron (für sich).

Sieh' da, das ist er wohl? — hm! hm! fast sollt' ich glauben,
Ich hätt' ihn irgendwo gesehen. (Laut.) Sie erlauben,
Mein Herr —

Fedor.

Was?

Baron (für sich).

Ja fürwahr, des Jünglings Züge sind
Mir schon bekannt, allein wohin damit geschwind?
(Laut.) Verzeihen Sie, mein Herr, ist die Vermuthung richtig,
Daß wir uns schon geseh'n? Ihr Name wär' mir wichtig.

Fedor.

Fedor Wolkoff.

Baron (fast aufschreiend).

Wolkoff! aus Kasan?

Fedor.

Ja.

Baron.

Ein Sohn
Von Paul Wolkoff?

Fedor.

Ganz recht.

Baron (sehr bewegt für sich).

O Gott! um keinen Thron
Gäb' ich den Augenblick! er ist's! ich seh' ihn wieder!
So stand er vor mir, ja, so anspruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleier lächelnd zog.

Fedor.

Sie kennen mich?

Baron.

So halb und halb, (für sich) ich muß mich fassen.
(Laut.) Ein Jemand — Sie versteh'n — hat mich errathen
lassen —

Fedor.

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron.

Könnte sein.

Fedor.

Sie Gretchens Vater?

Baron (stutzt).

Wie? (Besinnt sich.) Doch ja, ich bin's. Allein —

Fedor.

O mich durchströmt auf's neu' der Hoffnung warmes Leben!

Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerstreben.
Erforschen Sie, was man im Heere von mir spricht.
Mein Nam' ist unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorbeerreiser,
Doch thu' ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiser.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath gibt:
Froh bin ich mir bewußt, dort werd' ich einst geliebt.
Dort hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen,
Ja Fedor Paulowitsch war überall willkommen;
Denn für das Gute schlug das Herz ihm rasch und warm.
Reichthümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,
Und was ich bieten kann, der Liebe wird es g'nügen,
Des Vaters Armuth hat mir Gretchen nicht verschwiegen;
Ich freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
So frohen Muth, als wenn man liebe Eltern nährt?
Der Sohn, dem Fleiß und Müh' für seine Eltern Wonne,
Auf dessen Acker scheint ja eine wärm're Sonne.
D'rum, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungescheut
Der frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für sich).

Bei Gott! mir ist als hört' ich seinen Vater sprechen.
(Laut.) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich nichts versprechen,
Allein Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertrau'n —

Fedor.

Das werd' ich.

Baron.

Nun, ich will an Ihrem Glücke bau'n.
Doch vor der Hand begehr' ich, daß Sie sich entfernen.

Fedor.

Entfernen?

Baron.

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.
Mein Zimmer ist hier nah', es stößt an dies Gemach,
Dort warten Sie auf mich, bis ich den Grafen sprach.

Fedor.

Er willigt ein.

Baron.

Gott geb's!

Fedor.

O wenn nur diese Sorge —

Baron.

Genug, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor.

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewiesen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm (allein).

Du Unerforschlicher! es waltet deine Hand!
Du hast ihn über's Meer, hast ihn zu mir gesandt,
Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu lösen.
Jetzt steh' mir bei, Vernunft dem Thoren einzuflößen.
Es sei gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer.)

Graf (inwendig).

Wer klopft?

Baron.

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Graf.

Was gibt es denn?

Baron.

Heraus zu mir.

Graf.

Ich komme schon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron.

Herr Sohn, ein Wörtchen im Vertrauen —

Graf.

Beliebt zu sitzen?

Baron.

Wir wollen uns dabei im mindesten nicht erhitzen.

Graf.

Point du tout.

Baron.

Es steht mit Ihrer Ehe schlecht.

Graf.

Comment?

Baron.

Ein Invalid, an Seel' und Leib geschwächt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous. Ein Mann, der von lebend'gen Wesen
Zum Freund und Liebling nur sich einen Mops erlesen;
Ein Podagrist, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpagon, der früh und spät Dukaten zählt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous?

Graf.

Est il possible?

Baron.

Nur zu möglich!
Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf.

Insupportable?

Baron.

Oui.

Graf.

Ei, welche Sympathie!
Insupportable ist mir wahrlich längst auch sie.

Baron.

Nun desto besser, so bewirkt von beiden Seiten
Dies Einverständniß, daß Sie flugs zur Trennung schreiten.

Graf.

Wir dachten schon daran, die Trennung ist gescheh'n,
Sie glauben nicht, mon père, wie selten wir uns seh'n.
Sie wohnet rechts, ich links, in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht sich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,
Bei Hofe spielt sie oft am ersten Spieltisch Whist,
Hat einen Laufer, sechs der schönsten Apfelschimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron.

Ein glänzend Los, bei dem sich Manche selig wiegt,
Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen g'nügt.
In stiller Einsamkeit ward sie von mir erzogen,

Sie hat ihr eig'nes Glück wie ihren Regenbogen,
Darum Herr Sohn —

Graf.

Plait-il?

Baron.

Sie nehmen das nicht schief:
Wenn ich von Trennung sprach, meint' ich den Scheidebrief.

Graf.

Den Scheidebrief? was man so förmlich scheiden nennet?

Baron.

Ganz recht. Wo Richterspruch den läst'gen Knoten trennet.

Graf.

Pardon, daraus wird nichts.

Baron.

Nun man erwägt, man spricht —

Graf.

Ein Wort für tausend, mon cher père, ich thu' es nicht,
Es wäre denn, daß fest und bündig man verschriebe,
Daß mir en possession das Heirathsgut verbliebe.

Baron.

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf.

Kein Groschen gehet ab.

Baron.

Sie könnten fordern, daß Paulin' am Bettelstab —

Graf.

Sie will, ich ford're nichts.

Baron.

Sie würden sich nicht schämen,
Für die Erlösung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf.

Ich werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
Und ford're nur, was der Kontrakt mir zugesagt.

Baron.

Wohlan, ich opfr' einen Theil; das schönste meiner Schlösser.

Graf.

Ein Theil? ein Schloß? mais non. Das Ganze scheint mir besser.

Baron (sich kaum noch haltend).

Sie sind —

Graf (sehr gelassen).

Der Graf von Schlamm.

Baron.

Ja ja, Sie sind's fürwahr,
Und werden's bleiben.

Graf.

Oui.

Baron.

Ich aber litt am Staar,
Als ich mein einzig Kind in dieses Joch geschmiedet.

Graf.

Vous badinez.

Baron.

Daß nur mein Blut nicht übersiedet!
Wohlan, Herr Graf, mir bleibt ein letztes Mittel nur:
Pauline liebt.

Graf.

Ich weiß, ein Russ' macht ihr die Cour.

Baron.

Sie wagen viel dabei, Paulinens Herz ist mündig.

Graf.

Ich wage nichts dabei, denn der Kontrakt ist bündig.

Baron.

Und Ihre Ehre? wie? ist Ihnen die nichts werth?

Graf.

Ja, leiden die dehors, so wird sie eingesperrt.

Baron.

Was? eingesperrt? mein Kind? Herr Schwiegersohn, Sie
rasen?

Graf.

Mais non, mit den dehors, mon père, ist nicht zu spassen.

Baron.

Wenn Sie sich untersteh'n —

Graf.

'S ist nur um den éclat.

Baron.

So scheiden Sie sich.

Graf.

Non.

Baron.

Und dabei bleibt es?

Graf.

Ja.

Baron.

Sie wollen nicht?

Graf.

Mon dieu, Sie kennen sonder Zweifel
Mein Recht.

Baron.

So hole Sie, sammt Ihrem Recht, der Teufel!
(Er geht in sein Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Graf (allein).

Sottisen sagt er mir? — **Eh bien**, es mag d'rum sein.
Er schimpft, er flucht, und ich — gelassen streich' ich ein.
Wer eine Frau gewählt mit goldgefüllten Kassen,
Der muß sich dann und wann gar viel gefallen lassen.

Sechste Scene.

Rosamunde. Der Graf.

Rosamunde.

Mich dünkt, ich hörte hier sehr lebhaft sprechen?

Graf.

Ja,
Mein alter Freund, der Herr von Wurm, war da.

Rosamunde.

Dein Schwiegervater, was beliebt dem groben Alten?

Graf.

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närrisch mich zu halten.
Er dringt auf Scheidung von der Gräfin.

Rosamunde.

So und du?
Ich hoffe doch, du griffst mit beiden Händen zu?

Graf.

Mais non, ich habe mich darüber schon erkläret,
Und damit Punktum.

Rosamunde.

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entsetzliches Complot vorhanden ist?

Graf.

Comment?

Rosamunde.

Kurz, daß du in Gefahr des Lebens bist.

Graf (sehr erschrocken).

Est-il possible.

Rosamunde.

Sieh', so hast du dich gebettet.
Dein treuer Schluchser hat dich diesmal noch gerettet,
Doch zweifl' ich, ob es ihm ein zweites Mal gelingt.
Von Meuchelmördern bist du überall umringt.

Graf.

Des assassins! **mon dieu!** man eile zu erzählen.

Rosamunde.

Da ist dein Schluchser selbst, der soll dir nichts verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchser. Die Vorigen.

Schluchser.

Ja, gnädigster Herr Graf, ein Weib, ein Krokodill —
Ein Tigerherz, das aus der Welt Sie schaffen will!

Graf.

Mich schaffen? aus der Welt!

Schluchser.

So muß ich leider glauben!
(Er weint.) Hu! hu! hu! hu! man will den besten Herrn
mir rauben!

Rosamunde (weint auch).

Den liebsten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchser.

So reich und brav.
Hu! hu!

Rosamunde.

Im ganzen Land, hi! hi! der ält'ste Graf!

Graf.

C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!
Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchser.

Die saub're Jungfer —

Rosamunde.

Die sich brüstet wie ein Pfau —

Schluchser.

Hat auf Befeh —

Rosamunde.

Heraus damit!

Schluchser.

Der gnäd'gen Frau,
Vom Apotheker, der sich ihren Vetter nennet,
Ein starkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf.

Ein Gift!

Schluchser.

Arsenik.

Graf (schaudernd).

Hu!

Schluchser.

Es ist ihr auch geglückt,
Und hier ein Briefchen, das der Vetter mitgeschickt.
Ich, wachsam, fing es auf.

Graf.

Man lese.

Rosamunde.

Und man höre!

Schluchser (liest).

»Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr störe,
Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen rührt,
Gelegentlich damit den Plagegeist traktirt.
So wird die Gräfin schnell erlöst von diesem Leiden,
Denn alsobald wird er sich krümmen — und verscheiden!«

Graf.

O weh! la soupe — ich bin vergiftet — eilet — rennt —
Den Arzt herbei! — ich aß — schon fühl' ich, wie es brennt —
Je suis perdu! — la soupe — die Angst — die Qual —
die Stiche —

Schluchser.

Nein, gnädigster Herr Graf, ich selbst war in der Küche.

Graf.

Eh bien!

Schluchser.

Bereitet hab' ich sie mit eig'ner Hand,
Und diesmal die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf.

Est-il bien sûr?

Schluchser.

Gewiß.

Rosamunde.

Ha! solche Treu' ist selten.

Graf.

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.
Dank sei der Vorsicht, die des Menschen Schicksal lenkt!
Mein alter blinder Gaul sei, Schluchser, Ihm geschenkt.

Rosamunde.

Nun aber wirst du doch dir selbst die Ruhe gönnen,
Und von der Mörderin noch heute schnell dich trennen?

Graf.

Ich übergebe sie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Rosamunde.

Du bist nicht wohl gescheit.
Hast du Beweise? wird sie nicht von Unschuld schwatzen?

Graf.

Arsenik! Unschuld!

Rosamunde.

Man hat Gift für Mäus und Ratzen!

Graf.

Oui, mais der Störefried? c'est moi!

Rosamunde.

Das könnte sein.

Graf.

Der Plagegeist? c'est moi!

Rosamunde.

Ist alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf deinen Hektor deuten.

Graf.

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein krimineller Streich!
Wer ihn vergiftet, der vergiftet mich zugleich.

Rosamunde.

Doch wenn der Richter nun es minder streng betrachtet?
Ein Mops ist doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagst, sie schwört, man lacht dich obendrein noch aus,

Gewitzigt im Triumph kehrt sie zurück in's Haus,
Und lauert, bis bequem sich die Aspekten zeigen,
Dann drückt sie schnell dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf.

Un éternel silence! hu! mir wird kalt dabei!
Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien! —
es sei!
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwischen beiden,
Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben scheiden.

Rosamunde.

So recht. Es werde schnell mit Anstand ausgeführt.

Graf.

Versteht sich, die dehors — die werden observirt.

Rosamunde.

So rufe, Schluchser, den Baron.

Schluchser.

Ach Gott! ich eile!

(Er geht in das Zimmer.)

Graf.

Sein schönstes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu
Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchser. Vorige.

Baron.

Nun, was beliebt, Herr Graf! schon packt' ich hastig ein,
Um Sie von mir und mich von Ihnen zu befrei'n.

Graf.

Mon père, die Sache hat sich plötzlich so gestaltet,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.

Ich will, um Fried' und Ruh', nicht sagen, was ich weiß.
Und ist Ihr bestes Schloß noch meiner Großmuth Preis,
So seh'n Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.

Baron.

Nun Gott sei Dank, nur bitt' ich, schriftlich.

Graf.

Das ist billig.

Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron.

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder).

Fein kurz und bündig.

Baron.

So wird's auch von mir erklärt.

Graf (schreibt).

Rosamunde (leise zu dem Baron).

Ich bin es, die sein Herz geschickt zum Frieden wandte.

Baron.

Nun dafür segne Gott Sie einst im Ehestande.

Rosamunde.

Ach pfui doch, Herr Baron!

Graf.

Mon père, j'ai fini.

Baron (schreibend).

Mit leichtem Herzen geh' ich an die leichte Müh'.
Zwar solch ein Schloß — es schmerzt, sich dessen zu ent-
schlagen,
Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundstein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewissen regt.

(Er hat geschrieben, und reicht dem Grafen das Papier.)
So! — Ausgewechselt! — Gut — Pauline ist geschieden,
Ich bin ein Grundstück los, und alle sind zufrieden.

Graf.

Content et bien content; in dem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (Ab.)

Baron.

Gift! alle Weter! Gift? was will er damit sagen?

Rosamunde.

Der Mops war in Gefahr, (sie verneigt sich) man darf nur
Gretchen fragen. (Ab.)

Baron.

Der Mops?

Schluchser.

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieser Umstand hat den Grafen kirr gemacht. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Wurm (allein).

Gift? Gretchen? Mops? wie reimt sich das? — aha! ich
merke,
Der Liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke. —
Das stolze Gabelthier, gewöhnlich Mensch genannt,
Berechnet, grübelt, trotzt auf Klugheit und Verstand:
Doch glückt ihm auch einmal sein Streben nach dem Ziele,
So war gewiß etwas, gleich diesem Mops, im Spiele;
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden ist kein Ding
So klein, so albern, so verachtet, so gering,
Daß nicht der Zufall in's erhabene Gerüste

Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
D'rum sei doch niemand auf sein Bischen Weisheit stolz:
Das hochgerühmte Licht ist nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron.

Ha eben recht. Sie soll mir beichten. — Komm, Pauline!
Weg mit dem finstern Gram aus deiner heitern Miene!
Wo lebt die stolze Frau, die nach dem Ruhme geizt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Gibt's Eine, nun so mag sie mit dem Spiegel schmollen.
Die echte Tugend ist: das Gute ernstlich wollen,
Jedoch der eig'nen Kraft bescheiden nie vertrau'n,
Und keine feste Burg auf Menschenherzen bau'n.
Komm! laß Erinnerung an dein Straucheln uns verbannen:
Gefallen bist du nicht, d'rum sollst du dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Hast du Vertrau'n zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun du siehst, ich leide ja mit dir;
Ich will dich retten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frei.

Pauline.

Ich lieb' ihn — doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Blei!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich!

Baron (öffnet die Thür seines Zimmers).

Heraus, mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da steht das Mädchen, das Sie vorhin grausam schalten.
Sie ist so grausam nicht, denn, im Vertrauen gesagt,
Die Liebe plagt ihr Herz, wie sie das Ihre plagt.

Pauline.

Mein Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

Wie aber, wenn Sie selbst —

Fedor.

Auch Spott soll ich noch leiden?

Baron.

Mit nichten. Kurz und gut: sie liebt, und liebt nur Sie,
Das sag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.

Wär's möglich! doch warum mein Glück mir noch verschweigen?

Pauline (empfindlich).

Der strenge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
Doch darf ich laut gesteh'n in seiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, ist —

Baron.

Nun, was ist es?

Pauline.

Hart!

Sehr hart!

Baron.

Vermuthlich weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.

Mich selbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
Denn abzubüßen hab' ich eine schwere Schuld. —
So wissen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen Wangen —
Ich habe Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor.

Vermählt!

Pauline.

Ich bin die Gräfin.

Fedor.

Wie?

Pauline.

Und nun das Schwerste noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichste der Frauen,
Doch weh'! wenn Hoffnung Sie auf dies Geständniß bauen!
Denn, bei dem ew'gen Gott und seinem Weltgericht,
Auf ewig scheiden wir — treu bleib' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bei Seite).

Das klingt sehr tragisch, doch wer wird sich daran kehren?
Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf schon auf nichts mehr schwören.
Verwegen ungestraft darf ein Geliebter sein;
Denn spricht ihr Herz nur ja, so mögen zehnmal nein
Die Lippen sprechen, die versiegelt man mit Küssen,
Sie wird am Ende selbst noch Dank der Kühnheit wissen.

Fedor (erstaunt).

Mein Herr —

Baron.

Sie wundern sich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich hasse den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch stillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt sie zu entführen.

Fedor.

Entführen?

Baron.

Zählen Sie dabei auf mich.

Fedor.

Gewalt?

Baron.

Ein leichter Wagen und ein rascher Postzug —

Fedor.

Halt!

Ich habe Sie verkannt, so wie Sie mich verkennen.
Das edle Weib — weh' ihm! es muß Sie Vater nennen.
An einen Gecken hat das Schicksal sie verlost,
Und findet nicht einmal am Vaterherzen Trost,
Sie steht allein, jung, schön, kein Freund, der sie beschütze,
Selbst der verläßt sie, den Natur ihr gab zur Stütze.
Und dennoch steht sie da, so gut, so engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder sein.
Zwar hat sie grausam nur ein Spiel mit mir getrieben,
Allein sie liebt mich! und ich will sie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkor,
Das gibt mir Riesenkraft, das hebt mich hoch empor!
Sie sprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unschuld sei mein Stolz, die Tugend sei mir heilig.

Pauline.

So kannt' ich ihn, und so bewährt er sich auf's neu.
Ja ohn' Erröthen schwört mein Herz ihm ew'ge Treu!
Es mög' ein weites Meer, ein wüstes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen!
Der Trost bleibt mir zurück, gibt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht mich berauscht das Gift der Leidenschaft,
Der Unschuld Hochgefühl ist mächtig in uns beiden —
Leb wohl, mein Bruder! nimm der Schwester Hand, wir scheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor (ihre Hand an sein Herz drückend).

Nie! nie!

Baron (für sich).

Das Auge wird mir naß.

Pauline.

Leb' wohl!

Fedor.

Auf ewig! (Sie wollen sich trennen.)

Baron.

Halt! ei so versteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein gewesen.
Hieher, mein junger Freund! Versteh'n Sie deutsch zu lesen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron (ihm den Zettel des Grafen reichend).

Wenn die Schrift behagt, gibt man sich Müh'.
Geht's mit dem Lesen nicht, so buchstabiren Sie.

Fedor (liest).

»Ich, Graf von Schlamm, erklär', es sei mein Wunsch und Wille,
Daß man von meiner Frau mich scheid' in aller Stille.«

Pauline.

Wie ist mir —

Fedor.

Wie geschieht mir —

Pauline.

Träum' ich? —

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grausam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter solch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen — ?

Baron.

Du bist erlöst.

Pauline.

Bin frei?

Fedor.

Mir steht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh' wir dem Ziel uns nah'n,
Erfahre jetzt, wer dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolp're sonst nicht gern aus meinem Gleise,
Und Fremden schnell vertrau'n ist gar nicht meine Weise.
Dr'um hör': der Name Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (sich besinnend).

Wurm? Wurm? Mein Vater dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun sieh'. Bei Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonet mir durch den Leib gegangen.
Die Russen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir stieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm zieh'n,

Hinaus auf's Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,
Da hat er mich zwei Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!
D u warst noch klein, doch trugst du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, stand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezalte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
D e s Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,
Wo ich vergelten kann — i h m durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihn erwerbe,
Der Eltern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron.

Nach deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fedor.

O! daß ich sein Geschenk durch eig'nen Werth verdiene —

Baron.

Du wirst. Mein Gut ist dein. Ich sorge nicht mehr dru'm,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück genießen,

So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fließen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,
Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Eltern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerei.
Du willst dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sei!
Wem Fürst und Vaterland so tief in's Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,
Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland zieh'n wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruh'n wir aus auf deiner Eltern Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Die Unvermählte.

Ein Drama

in vier Aufzügen.

Erschien 1808.

Personen.

Der Fürst von ***

Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.

Fräulein Amalie von Seelenkampf.

Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.

Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.

Dietrich, ihr alter Diener.

Fräulein von Gilsen, Hofdame.

Professor Busch.

Lauerspitz, ein Kammerdiener.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Erster Act.

(Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.)

Erste Scene.

Dietrich (räumt auf und brummt dabei ein Morgenlied, nach einer Weile tritt **Busch** ein).

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietr. Guten Morgen, Herr Professor! Ei, ei, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freilich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet sein. Besser, daß ich warte.

Dietr. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietr. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietr. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechszig.

Dietr. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietr. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sei Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietr. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unserer Jahre füllen.

Dietr. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietr. Wem könnte es bei einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Dietr. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bei ihrem Vater. Als der brave Herr in bitterer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß Er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietr. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh' ich hinüber zu meiner blin-

den Frau, und da beten wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Dietr. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles. (Es wird geklopft.) Herein!

Zweite Scene.

Vorige. Lauerspitz.

Lauersp. (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe). Ist es erlaubt?

Dietr. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauersp. Der Herr Kammerherr von Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, sammt einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Dietr. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauersp. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine curiose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie beileibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietr. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauersp. Wie steht's denn mit der Hochzeit?

Dietr. Davon weiß ich nichts.

Lauersp. Redet man hier im Hause noch gar nichts davon?

Dietr. Mit mir wenigstens nicht.

Lauersp. Prächtig wird's hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz unmenschlich reich sein?

Dietr. Reich und menschlich.

Lauersp. (leise). Ist der Mann dort ein Bettler?

Dietr. Nein, ein Professor.

Lauersp. Kann man ihn nicht fortschicken?

Dietr. Nein.

Lauersp. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihm reden.

Dietr. Das wird schwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu Ihm.

Lauersp. O, bei einer Flasche Wein findet sich das bald.

Dietr. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauersp. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hause steht?

Dietr. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauersp. Wer hier aus- und eingeht?

Dietr. Meistens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauersp. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Offizieren unterhält?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Was sie mit den vielen Waren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauersp. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietr. Nein, gar nichts.

Lauersp. Man merkt es recht, Herr Kamerad, daß er bei einer alten Jungfer dient.

Dietr. Musje, nun packe Er sich bei Zeiten.

Lauersp. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietr. Meinetwegen, wohin Er will; nur hier in's Haus gehört Er nicht.

Lauersp. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietr. Nach Belieben.

Lauersp. Das wird Mühe kosten, das Haus zu reformen! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Dietrich. Busch.

Dietr. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietr. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Ware, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietr. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respekt betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben

so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen bloß vorhanden, um sich einem ehrlichen Manne beim Studiren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffeh sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker, und stört die Leute im Mittagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Scham bekennen, daß bei diesem odiösen Insekt der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligé, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein).

Leop. Sieh' da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beiden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ei, ei! aus Ihrem Munde eine Schmeichelei?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich). Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden?

Dietr. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Dietr. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig). So?

Dietr. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (Geht in's Seitenzimmer.)

Dietr. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand möchten immerhin die Wände von Krystall sein, die Engel dürften sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück). Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer).

Amal. Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.

(Indem sie ihm den Brief geben will, zieht sie die Hand noch einmal zurück, und wendet sich zu Leopoldinen.) Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abends?

Leop. O gewiß.

Amal. So geh' Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine setzt sich in eine Ecke und arbeitet.)

Amal. Nun! Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amal. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigener Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amal. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher be-

richtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amal. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche. — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amal. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee, mit Lorbeern bekränzt, hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amal. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen.)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig: ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder.)

Amal. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sei es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amal. Ich habe freilich auf's Gerathewohl Magazine mit ihren Waren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabei verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.

Amal. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles

das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bei dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amal. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Ohne Zweifel ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amal. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen, und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein, gestern Morgen bei Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbieten. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben möchte, ermangelte jedoch keineswegs, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfingen mich sehr gnädig und dankten mir im Namen ihres Königs. Ich erschrack, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern und allerlei Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Name gegen Dero ausdrückliches Verbot.

Amal. O weh! Sie haben Recht, das ist mir gar nicht

lieb. Das wird Aufsehen erregen, und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu sein; denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte, sintemal dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobei ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amal. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beistand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bei Hofe und in der Stadt so viel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles sein und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amal. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufst mich, Leopoldine, wenn Löring kommen sollte. (Geht mit Busch in's Kabinet.)

Sechste Scene.

Leopoldine (allein. Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch' ein Herz im Sinne, als er den Vers schrieb:

Vormals stiegen Engel nieder,
Uns zu helfen stets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
Längst entfloh'ne, gold'ne Zeit!
Schöner, edler ist's, wenn Menschen
Ihren Arm der Gottheit leih'n;
Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menschen Engel sein.

Siebente Scene.

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beiden Händen, und drückt sie an seine Brust).

Lor. Meine gute Schwester! — Ist mir's doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen; denn Sie werden nicht so umbarmherzig sein, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mir's immer, als müßte ich hinausschreien: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bei einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Lor. Da haben Sie Recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir

uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberst ruft mir nach: »Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwärmen?» — »Ich habe einen Brief verloren!» rufe ich zurück. — »War Geld darin?» — »Geld nicht; aber» — — »Ei, so lassen Sie ihn in's Teufels Namen liegen!» — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Lor. Den Henker auch! Es stand nicht blos »lieber Bruder» in dem Briefe; Sie hatten mich auch zweimal »lieber Eduard» genannt. Kurz, ich ritt hin, und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Lor. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Lor. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte, und ich mit zwanzig Reitern ihm zu Hilfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilt's! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfui, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht uns're Pflegemutter?

Lor. Allerdings beide, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beide von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Lor. Ja fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sei Dank! wir sind's auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter gibt, mehr, als wir Beide brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Lor. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herum trägt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Lor. Ich ziehe wieder in den Krieg und bei dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Lor. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Lor. Sie dürfen nicht? Wer wird's verbieten?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Lor. O, die wird schon wollen, die liebt uns Beide, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmal, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Lor. In Gottes Namen! Er soll willkommen sein.

Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand). Eduard!

Lor. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Lor. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bei ihr. Sobald der sie verläßt.

Lor. Wohlan, ich gehe auf's nächste Kaffeehaus. (Er sieht nach der Uhr.) Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück, und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (Betrachtet sie mit stummen Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie d a r u m nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Lor. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun

sind es nur noch vierzehn Minuten. Geschwind! geschwind! in dreizehn bin ich wieder hier. (Geht ab.)

Achte Scene.

Leopoldine (allein. Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen).

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Kabinet).

Amal. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich immer mit Kirschen, und damals hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Busch. Es soll nichts vergessen werden. Euer Gnaden verstehen sich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufrischen. Unterthänigster Diener! (Geht ab.)

Amal. (ihm nachsehend). Ein trefflicher Mann! dabei so frei von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Geschenk anbieten; aber fast hätte ich ihn erzürnt. »Lassen Sie mich immer,« sprach er hastig, »im Sold der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern.«

Leop. Und doch ist er arm.

Amal. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine kleine Pension und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich sind die Kinder, die sich eines solchen

Vaters rühmen dürfen? Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amal. Laß dir g'nügen an Mutterliebe!

Leop. Wie strafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht kann ich dann und wann nicht bemeistern.

Amal. Habe ich doch nie dergleichen an dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bei Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vorsatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich sei nicht vaterlos.

Amal. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in deine Brust zu werfen. So lange ich aber schweige, forsche du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bei allen meinen Handlungen, Liebe zu dir mich leitet.

Zehnte Scene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand).

Lor. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwei Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amal. Willkommen, Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es dir verboten, früher zu erscheinen?

Lor. Freilich, freilich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Klavierstunde geschlagen hat. (Geht in's Kabinet.)

Lor. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun, liebe Pflegemutter, so sein Sie mir noch einmal herzlich gegrüßt.

Amal. Wie du mir.

Lor. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amal. Warum das?

Lor. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amal. Im Felde braucht man viel:

Lor. Nichts braucht man. Der Oberst gibt freie Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heidi! — Mir ist kein Heller geblieben.

Amal. Siehst du wohl?

Lor. In Ihrem Namen hab' ich's verschenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amal. (drückt ihm bewegt die Hand). Dafür bin ich dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah dich gestern nur einen Augenblick, du eiltest so zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Lor. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabei gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beim Recognoszіren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amal. Ueber die Brücke?

Lor. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. —

Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amal. Das ist mir lieb.

Lor. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amal. Freilich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Lor. Sein Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf m e i n e n Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu! —

Amal. So war es auch.

Lor. Und was sagte Leopoldine?

Amal. Sie theilte mein Entzücken.

Lor. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amal. (lächelnd). Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Lor. Aber m i r. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amal. Unter Trommeln und Kanonen?

Lor. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amal. (erschrickt). Deine Schwester?

Lor. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amal. Du liebst sie?

Lor. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amal. Du erschreckst mich. Hüte dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Lor. Sprechen Sie im Ernst?

Amal. Im vollen Ernst.

Lor. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amal. Kannst du mich das fragen?.

Lor. Aber Ihre Gründe —

Amal. Die muß ich dir verschweigen.

Lor. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreissen?

Amal. Dann gewiß zugleich das meinige.

Lor. Ich bin freilich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bei ihr hab ich's nicht einmal der Mühe werth gehalten, diesen Punkt zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.

Amal. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Lor. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amal. Ich darf es dir nicht sagen.

Lor. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich den verzweifeln?

Amal. Du hast dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, du wirst es auch hier.

Lor. (mit steigender Erbitterung). Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch Recht behalten, der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amal. Worin?

Lor. (indem er den Federbusch auf seinem Hute zerrupft). Er

sagte einmal — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amal. (bricht in Thränen aus). Bin ich denn nicht deine Mutter?

Lor. (stürzt zu ihren Füßen). Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amal. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Lor. Treten Sie mich in den Staub!

Amal. Steh' auf, ich verzeihe dir!

Lor. (aufspringend). Ich mir nie.

Amal. Und beweisen will ich dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, du seist ein Mann geworden. Zum ersten Male seit 17 Jahren will ich dies gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hinein werfen! —

Einst liebte ich so heiß wie du und wurde geliebt — aber wir waren beide arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattin verschwendete ihren Reichthum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtsein, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlin, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige

verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Lor. (drückt ihre Hand an seine Augen). O Mutter, edle Mutter!

Amal. Bald darauf wurdest auch du mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherin meiner frühesten Jugend, durch deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Lor. Ich Elender! ich Rasender!

Amal. Kaum war ich reich geworden, als der Männer viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermochte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Lor. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amal. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend sein, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine

Hoffnung, nur den Rath dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Lor. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amal. Beruhige dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst du wohl. Du würdest des armen Mädchens Dasein verbittern. — Jetzt geh'. Wir bedürfen beide der Erholung. Nimm die Ueberzeugung mit dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt. (Loring stürzt fort — eine Pause.) Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder einmal von ihm zu reden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Leopoldine (allein).

Die Mutter in ihr Kabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

Zweite Scene.

Leopoldine. Loring.

Lor. Find' ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Lor. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Lor. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Lor. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmal nicht; aber diesmal darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen, und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Räthsel?

Lor. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Lor. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Lor. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Lor. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir un=

ausſprechlich ſauer, Ihnen etwas zu verſchweigen; denn es war ja, ſeit ich denken kann, meine ſüße Gewohnheit, Spielſachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmal nicht. Nur ſo viel darf ich Ihnen ſagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu beſitzen. Freilich kann es lange währen — Sie ſind jung und ſchön — es werden ſich Freier melden, reiche, vornehme Freier — zwar, die wird die Mutter auch vertröſten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es beſſer, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Lor. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergeſſen, der in ſeiner Garniſon aus langer Weile Kanarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergeſſen wird!

Lor. Weiß Gott, das iſt unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Lor. Wohlan, es bedarf zwiſchen uns der Schwüre nicht; die fordert uur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und ſo ſoll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger ſich zwiſchen uns ſtellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden; denn zwei Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß ſie nicht immer ſechzehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu ſchaffen?

Lor. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und

unsere Liebe wird jung bleiben. Darum ford're ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand Ihrer Treue.

Leop. Welches?

Lor. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabei hell und klar in's Gesicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Lor. O nein, nein! dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung uns'rer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß. (Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Amal. Eduard, ist das dein Versprechen?

Lor. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter?

Amal. Wenn aber dein Gefühl dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Lor. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sei unempfindlich für Gefühle,

die das bessere Weib nie verleugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beide Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amal. Du willst mich schon verlassen?

Lor. Ja, Mutter, ich muß.

Amal. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Lor. Ich darf Sie nicht betrügen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amal. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Lor. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh' ich für nichts.

Amal. (zu Leopoldinen). Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Freilich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich

wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beides unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht in's Kabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Lor. Es standen Thränen in Ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amal. Warum erinnerst du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbei wünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseins erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Lor. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amal. Doch zähle ich dabei auf die Gewalt über dich

selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Lor. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amal. Wohlan, so wollen wir noch einmal traulich bei einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich herzaubern und es still genießen kann, ohne Beimischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Lor. (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz). Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber Sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (Zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Amalie. (Hernach) Dietrich.

Amal. Gute Kinder! Ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe sein mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eig'ne Blut fesselt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerin auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, uns're Wohlthaten, der Kinder Dank; uns're Zärtlichkeit,

ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietr. (tritt ein). Se. Excellenz, der Herr Graf von Rebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amal. Graf Rebenstein? Wer ist der?

Dietr. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amal. Ah, der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht in's Kabinet ab.)

Sechste Scene.

Dietrich (öffnet dem) **Grafen** (die Thür).

Dietr. Ew. Excellenz haben die Gnade, nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich). Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (Betrachtet Dietrich.) Dient Er schon lange bei seiner Herrschaft?

Dietr. Schon bei ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel

ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Name nicht Dietrich?

Dietr. (erstaunt). Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War Er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietr. Ach! sie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht, davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bei Seite mit einem Seufzer). Ja, das hat er.

Dietr. Als das gnädige Fräulein auf einmal so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freiern; aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur einmal.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause). Ist sie glücklich?

Dietr. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietr. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (Geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet! sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig sein.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend). Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Eltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen). Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend). Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer). Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig sein, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohltha-

ten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Dasein hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bei Seite). So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (Laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkürlich Versäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beide mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bei Seite). Seltsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amal. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (Stutzt und kömmt ganz außer Fassung.) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feierlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln, legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feierlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amal. (sich fassend). Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu sein.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Namen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hilfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir, sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (Ueberreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemälde.)

Amal. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frei, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein e i g e n e s Herz befriedigen. Als Gesandter hab' ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amal. (in großer Bewegung). Entferne dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunte Scene.

Amalie. Der Graf.

Amal. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amal. (sehr erschüttert). Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (Sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt.) Sein Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.) Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amal. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beide nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn!

Amal. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren und wie ich es verloren. Ich fühle, dies Gespräch muß drückend für Sie sein; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit siebzehn Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, ohne Reue gibt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amal. Sie quälen sich, und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was Ihnen zweideutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abenteurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicherweise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amal. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amal. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank' ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte and're Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen, als bei Amalien? — Und — lassen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsere Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, so wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwitwet, nicht einmal laut bekennen darf, daß sein Herz der

ersten Liebe stets treu geblieben, denn die reich gewordene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, blos insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon kannte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beilegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbote zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amal. Noch einmal, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dies Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten, als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dies Besserwerden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem

Kinde geschämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amal. Zum letzten Male werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen, und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amal. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisern Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amal. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen makellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amal. (öffnet die Kabinetsthür). Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amal. Ich rufe dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch diesen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder. — Dieser Mann ist dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt den Grafen an, bebt und athmet schwer.)

Amal. Hörst du nicht, was ich dir sage? Dieser Mann ist dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand und will sie küssen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl). Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angst zu Amalien und umklammert sie). Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amal. Besinne dich, mein Kind! Die Rechte deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr..

Leop. Als ich hilflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweites Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Elterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubieten. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amal. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bei dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte.— Leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, dir zum Bedürfniß geworden, dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von dir hören, daß du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblicke mich so heiß durchströmt. Ich bin dir noch fremd, du mir nicht mehr, du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren. (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Amalie. Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen Sie mich nicht!

Amal. Wenn ich mit blutendem Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur so verwahrloset? — nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternamen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er gibt vor, mich zu lieben, und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amal. (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend). Male diese Trennung dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Fantasie — bei jedem vernachlässigten Buchstaben würde

ich schreien: »Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!«

Amal. Ich werde nicht verlassen sein, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in diesem Augenblick nicht einmal Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bei Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was bietet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amal. Leopoldine, du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leidest denn du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweiten Male.

Leop. (stutzt). Zum zweiten Male.

Amal. (erschrickt). Was hab' ich gesagt? — meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Her-

zen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterin? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amal. (faßt sich). Du bist ein Kind, Leopoldine! jeder Funke entflammt deine Einbildungskraft. Geh' auf dein Zimmer, sammle dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. Sie haben sich durch Wohlthaten an seinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amal. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (Reißt sich los und entflieht in's Kabinet.)

Leop. (ihr folgend). Mutter! Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Leopoldine (allein).

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Fantasie zu verscheuchen?

Zweite Scene.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut).

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wissen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Lor. (erschrickt). So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Lor. Der ist Ihr Vater? — der stolze vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Lor. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Lor. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah' und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Lor. Ach, ich habe böse Launen. (Zwingt sich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Lor. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Ab-

reise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Lor. (scheu um sich blickend). Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Lor. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Lor. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Lor. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bei Gott! Sie sind mir theurer als jemals, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch einmal zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch einmal?

Lor. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Lor. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Lor. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen ihr: sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (Geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Graf (küßt sie auf die Stirn). Meine gute Tochter! Siehst du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh' da, du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudername, den meine Tochter Ihnen beilegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Lor. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring). O reden Sie jetzt!

Lor. (ohne auf sie zu achten). Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Lor. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — vergessen Sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod. (Schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich). Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er off'ner wäre.

Leop. (sehr unruhig). Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie. —

Graf (sie beobachtend). Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüte dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ist's entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkürlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater! Ich wünsche Lorings Gattin zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan von deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen). Nicht doch! Ich meine, wußte sie darum?

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten zuvor von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie, mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen sind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte

mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege, das freilich nur der Zufall gibt, das aber darum nicht minder schätzbar ist, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu suchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf sein Wappen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Voreltern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweiten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest du Glanz und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O, hätten Sie mich selbst erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause). Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange du den Wahn hegst, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Leop. (ihr entgegen). O Mutter! kommen Sie mir zu Hilfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (Geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amal. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind S i e es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amal. (ernst). Nein, Herr Graf.

Graf. Für S i e würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amal. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu b r i n g e n.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amal. Eben weil S i e das glauben, ziemt es m i r nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig?

Amal. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amal. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amal. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf (schüchtern). Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern?

Amal. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amal. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amal. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung s c h w e i g e n d feiern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den

letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldin eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir geboten, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeizes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voreltern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erb=

theil, der Väter edlen Namen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bei dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amal. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird die Freundin auch des irrenden Freundes schonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes sein, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amal. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amal. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es gibt so manche —

Amal. Mein Eduard soll nicht sein wie manche. Adel und Tugend waren ursprünglich einerlei; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amal. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amal. Jeder Mensch hat seine eigenen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sei Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unserer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie. (Hernach) Dietrich.

Amal. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet, aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Dietr. (tritt ein). Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amal. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietr. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verleugnen.

Amal. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ich's glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Scene.

Amalie. Fräulein Gilsen.

Gilf. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umar-

men Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Aebtissin! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch eine Todtenlivree! nicht einmal eine gold'ne Stickerei! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater, den Minister? Hahaha! Solche Freiwerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amal. Doch, bisweilen.

Gils. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch m e i n Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch sein mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amal. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gils. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie

unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? — während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Kompliment machen — sie ist eine Pariserin — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chère — mein Neffe hat das Zeug aus Lyon selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwei und zwanzig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmal zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabei trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin capable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amal. Zu welcher Hochzeit?

Gilf. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt sein?

Amal. Davon weiß ich nichts.

Gilf. Kann wohl sein. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebes Mal in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sei ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber sein Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amal. Sie würden sich diesesmal umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilf. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amal. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilf. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amal. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilf. Lieber Gott! die Jugend —

Amal. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilf. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amal. Es mag leicht über zwanzig Jahr sein.

Gilf. Warum nicht gar ein Säkulum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Witwenkassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Loring theilen.

Amal. Wohl möglich. Beide haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilf. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerlei — nun in Gottes Namen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch immer Universalerbin bleiben; darauf rechnet mein Bruder, der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amal. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilf. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amal. Gewiß nicht.

Gils. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amal. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gils. Und mir hat die Fürstin noch gestern im Vorbeigeh'n sehr gnädig zugeflüstert: wie geht's, meine liebe Gilsen? Es ist heute sehr warm.

Amal. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gils. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amal. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gils. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amal. Alles?

Gils. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amal. Das macht ihm Ehre.

Gils. Er kann Sie anéantiren.

Amal. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gils. Was soll er thun, wenn Sie ihm auf's äußerste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amal. In Gottes Namen!

Gils. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches Ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fassen lassen.

Amal. Ich bin ruhig.

Gils. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäßigste Anklage entkräften.

Amal. Hat der Minister mich einmal angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gilf. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amal. Das bedau're ich.

Achte Scene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet).

Busch. Ach Gott! ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respekt manquire.

Amal. Lieber Busch, Sie sind bei mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilf. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amal. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzlei zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amal. Dacht' ich's doch!

Gilf. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. »Unter andern,« fuhren Se. Durchlaucht fort, »haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beispiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören.« — »Eine heilige Pflicht,« war meine Antwort, »auch wenn ich nie der Ehre mich hätte

rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben.» Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: »Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?»

Amal. Mit mir? .

Gilf. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amal. Sie haben Recht, das zu fürchten, ich aber würde Unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. »Ja, Ew. Durchlaucht!» erwiderte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen fröhlichen Muth. — »In welcher?» nämlich Verbindung, fragte der Fürst. »Das Fräulein beehrt mich in mancherlei Geschäften mit ihrem Vertrauen.» — »Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht.» — »Muß unterthänigst verneinen.» — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verleumdungen.

Gilf. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem Fürsten Verleumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sei Gott vor. Se. Durchlaucht haben blos wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinsekt in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gilf. Diese impertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eig'nem Munde.

Amal. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verleumdungen?

Busch. »Sie hat« — bitte schuldigst um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — »sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also, daß ein Theil derselben Tags darauf die schwache Escorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt.«

Gilf. Sieh' doch, wie alles an den Tag kömmt.

Amal. (lächelt).

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu Gute halten, daß er bei dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respekt, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Ausspender Ihrer Wohlthaten gewesen, doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerin veranstaltet, um während des Krieges brotlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eig'ne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopf's, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas

mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerin in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagssonne.

Gilf. (mit dem Fächer rauschend). Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten, gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sintemal ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maßstab hat, nämlich sein eig'nes Herz.

Gilf. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. »Zwei Männer widersprechen sich, Beide, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden.»

Gilf. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thür vernahm ich des Fürsten: »Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche!»

Amal. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bei Ihrem Eintritt diese Aengstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn, als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen sonstigen

Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Name Loring in mein erschrock'nes Ohr tönte.

Amal. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstiger Weise einen hochverpönten Zweikampf unternommen.

Amal. Loring! sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amal. Gott im Himmel!

Gils. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amal. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Gilsen.

Gils. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amal. Geschwind, sagen Sie mir alles — ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden sein.

Gils. Was? Mein Neffe gehauen? Das ist nicht wahr, das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah es sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire blos, was die Fama verlautbart. Selbe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gils. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe diesem Musje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen

meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab.)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respekt zu sagen, eine maliziöse Person zu sein?

Amal. Aber die Veranlassung des Zweikampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amal. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Mal betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch (sehr bewegt). Ich bin Vater!

Amal. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst haßt den Zweikampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amal. Nun, wozu taugt sie denn, die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen

nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen. (Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater. (Geht in's Kabinet.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erste Scene.

Der Fürst (unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf).

Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vorüber! — O, möchten nicht zum zweiten Male Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Oelzweig träufelte?

Kammerd. (tritt ein). Graf von Rebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thür.)

Zweite Scene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweiten Male wage —

Fürst. Der Friedensbote ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Namen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eig'nen Namen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freilich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O, ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es w a r mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dies Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hieher,

daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delicatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beizutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreifachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die Einzige? Ei, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt. — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sei Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreie Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweikampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerlei! (klingelt, und sagt zum eintretenden Kammerdiener): Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Offizier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Lor. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet sein soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Lor. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Lor. (stutzt). Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Lor. Nein! nein! Bei Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Lor. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinen Fürsten frei in's Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Mal das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Lor. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Oberst schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger sein.

Lor. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleien auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Lor. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: »alte Jungfer« fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweikampfs?

Lor. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Lor. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frei, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Namen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beiwort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkürlich in's Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause). Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Kabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürst (zum Kammerdiener). Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sei überflüssig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenhut nicht drückt.

Fünfte Scene.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amal. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient, warum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten; man sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amal. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade gesetzt. Mein Pflegesohn —

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Brausekopf!

Amal. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untadelich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeschlagenen Augen) und verzeihen wird.

Fürst. Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amal. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Gilsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amal. Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte es meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amal. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amal. (sehr erschüttert). Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu sein, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amal. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amal. Fürst und Vater sind gleich bedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu sein, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amal. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verleumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich leugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleier, den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war, und dessen eigensinnige

Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forscht' ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten sich, und ich habe Ihnen keinen andern Vorwurf zu machen als den: daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amal. (erstaunt). Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wann Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brot gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amal. Hat die Unterthanin wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur ford're sie nicht Verzeihung für Uebertretung der Gesetze.

Amal. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amal. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihn seiner Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amal. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amal. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amal. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feierlich zu adóptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amal. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein). **Busch** (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen).

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich

Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (Geht nach seinem Kabinet.)

Leop. (sagt indessen ängstlich zu Amalien). Ist es wahr, daß Eduard — —

Amal. Sei ruhig! du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebente Scene.

Vorige. Graf.

Fürst. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein segenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen?

(Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)

Busch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflößen; als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen). Allerunterthänigst —

Fürst. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich doch

nicht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh, daß ich auch einmal ein natürlicher Mensch unter Menschen sein darf.

Busch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam verstohlen des Grafen Hand, drückt sie, und sagt leise mit einer Mischung von Rührung und Stolz). Ich war sein Lehrer. (Gleich darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm fremd ist.) Ach Gott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürst (zu Leopoldinen). Mein Fräulein! Sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines ersten Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Ueberdies habe ich versprechen müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünsche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frei.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd). Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend). An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener.) Lieutenant Loring! (Der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür, und geht ab.)

Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten,

Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Lor. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Lor. (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend). Hab' ich das heute verdient?

Amal. Heute hast du deiner Mutter Ehre mit Gefahr deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig). Hat er das?

Lor. Sie wissen —? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Lor. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen, und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweikampf.

Lor. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Lor. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz geschehe Genüge.

Lor. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so wohl, wenn

das vorbei ist. — Herr Graf, er ist geadelt. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja, ja! (Erschrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürst (zu Leopoldinen). An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beide lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amal. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechzehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Wehmuth seh' ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweier Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seid gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heit're Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Kommandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amal. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Lor. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (Ab.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beispiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie sein könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beifall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus). Dixi! (heftig erschrocken.) Bitte allersubmissest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien). Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und sein Sie die Freundin Ihres Fürsten.

(Der Vorhang fällt.)

Das Gespenst.

Ein romantisches Schauspiel

in vier Aufzügen.

Mit Chören und Gesängen.

Erschien 1808.

Personen.

Ritter Theobald von der Horste.

Deodata, seine Braut.

Bertha, } ihre Dirnen.
Adela, }

Georg, Theobalds Knappe.

Der alte Dietrich.

Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.

Burkhard, } seine Knappen.
Siegfried, }

Der Narr.

Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reisige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

(Das Stück spielt im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert.)

Vorbericht.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbei zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sei, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblick hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Kapellmeister Weber in Berlin, hat eine vortreffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt, weshalb sich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.

Erster Act.

(Ein freier Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor ist verschlossen, die Zugbrücke aufgezogen.)

Erste Scene.

Bauern und **Bäuerinnen** (singend und tanzend. Die jungen Bursche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Rasensitz, wozu sie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeitragen. Die jungen Mädchen schmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegenüber sitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient).

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen
Tragt herbei,
Zum Gesange töne fröhlich
Die Schalmei.
Lästige Mühe, drohenden Zwang,
Mache vergessen ein froher Gesang.

Ein Mädchen (das auf der Erde sitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmei).

Pilger sprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott, du armer Bauer!
Du gewinnst dein Brot wohl sauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe lustig meinen Pflug,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Lustig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädchen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben!
Lange Weile wirst du haben? —
Lieber Herr, das wär' mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja, die Herde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur singen, nur singen kann.

Zweite Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelassen, das Burgthor öffnete sich, **der Narr** kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager ist, so sucht er am besten, und wenn die Zeisige hungern, so singen sie am lautesten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willst du Brot haben, so verkaufe deine Haut in ein Kloster, um Evangelien darauf zu schreiben.

Bauer. Die Narren haben's freilich besser, aber wir können doch nicht Alle Narren sein.

Narr. Warum denn nicht? wir sind's auch Alle, aber wir wissen's nur nicht Alle; und ich sag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer d'rauf los, schafft, was wir brauchen; ihr seid die klugen Leute. Ich thue nichts, ich esse und trinke, ich bin der Narr.

Bauer. Ja das muß nun einmal so in der Welt sein.

Narr. Da hast du Recht, bleib' dabei, so wird der Ritter dir gnädigst vergönnen, Luft zu schöpfen, so viel du kannst, und Wasser zu trinken nach deinem Belieben.

Bauer. Was gibt's denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und singt?

Bauer. So ist's befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will sich vermählen mit einer schönen Dirne, die ist traurig; da hat der Frohnvogt euch zusammen getrieben, damit ihr lustig sein sollt, in's Teufels Namen!

Bauer. Warum ist sie denn traurig? die Braut eines so reichen, stattlichen Ritters?

Narr. Kannst du seh'n, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen sind Frauenherzen.

Bauer. Wo ist sie denn hergekommen?

Narr. Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie *suchen* müssen. Flink wie ein Reh lief sie durch den Wald, aber unsere Jagdrosse waren noch flinker.

Bauer. So so! Da habt Ihr einmal wieder Eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Bauer. I nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt schon ein ganzes Dutzend hübsche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit solcher Ware und allerlei Gepäck von der Nürnbergerstraße heim ziehen sehe. Die ganze Gegend ist in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nennen ihn nur den *bösen* Rüdiger.

Narr. Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er, müssen darben, bei Lieb' und Lobe, die Bösen schwelgen bei der Furcht. Wer den Flachs in Fäden spalten will, der muß ihn nicht streicheln, sondern schlagen und raufen.

Bauer (seufzend). Wenn unser seliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthschaft mit ansähe —

Ein anderer Bauer. Still, der Ritter kommt.

Narr. Nicht still, ihr Hunde! seid lustig in aller Unterthänigkeit, oder es setzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger (führt) **Deodaten** (über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reisigen. Das junge Volk führt Beide tanzend und singend zu der Laube).

Chor.

Sei willkommen, holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb' ein Nestchen baut,
Da gibt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sei willkommen, holde Braut!

Rüd. Hört, schönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deod. (hat sich kummervoll in ihren Schleier gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort).

Rüd. Hier sollt Ihr herrschen nach Gefallen. — (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch soll man aus Euren Augen stehlen. — (Sie schweigt.) — Vollzogen werde Euer Wille ehe er noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Blumen, reifen die Früchte.

Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sklaven, unter welchen ich selbst der Erste, der Getreuste bin. — Ihr schweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angesicht meiner Leibeig'nen?

Deod. (blickt rings umher). Sind alle diese Eure Unterthanen?

Rüd. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tausend, fast lauter wackere Leute.

Deod. Sind sie das? wohlan! (Sie steht rasch auf und schlägt den Schleier zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüd. (zieht sie zurück). Fräulein, was thut Ihr? wozu dies fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch Gesindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüd. (zu den Reisigen). Knappen, her zu mir! laßt eure Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüd. (zu den Bauern). Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, so soll das Burgverließ euch verschlucken.

(Allgemeine furchtsame Stille.)

Narr. Hab' ich's euch nicht gesagt, ihr Esel? Lustig sollt ihr sein, und euer Gerstenbrot verzehren; was kümmert's euch, wenn ein Anderer Thränen schluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Rüd. Sing' uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein sich ergetze.

Deod. Zitt're, wenn Theobald erscheint!

Rüd. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — sing', Narr, singe.

Narr (holt sich den Hirten mit der Schalmei). Hier tritt her, sing're dein Holz. Lustig Bruder! wo hast du die Pfeife geschnitten?

Hirt. Im Rohre.

Narr. Also, Dummkopf, wer im Rohre sitzt, schneidet Pfeifen, und wer draußen steht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang' an das Liedlein. (Er singt.)

Es war einmal ein junger Gesell,
Der ging in den Wald hinein;
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hilf' um Hilfe schrei'n.
Er sprang und sprang herzu so schnell — —

Ei, nimm dich in Acht, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das schöne Mägdelein;
Da riß der Gesell vom Baum den Ast
Und schlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —

Ei, nimm dich in Acht, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh' da, der Liebe leichten Zwist
Vergaßen Sie und Er;
Und fielen beide, rasch versöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem sein eig'nes Fell — —
Siehst du nun wohl, du junger Gesell!
Wer da will löschen, was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen, was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen kreischenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüd. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer). Es wimmelt im Thale von fremden Reisigen.

Rüd. Erkennt ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horst —

Deod. Ha! mein Retter!

Rüd. Triumphirt nicht zu früh, schönes Fräulein, wir sind bereit, ihn zu empfangen.

Burkh. (leise). Herr Ritter, heute sollen die nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unserer Reisigen ist auf die Straße gezogen.

Rüd. Sei unbesorgt, ich kenne diesen Feind, ihn verjag' ich ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! Keiner zeige sich auf der Mauer. — Folgt mir, Fräulein, widersetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern) Zerstreue dich, Gesindel! Kriech' in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach sich.)

Deod. (mit Sträuben folgend). Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter sammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtsam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie sie laufen. Sollte man nicht denken, sie wohnten im Schlaraffenlande, und doch ist Keiner darunter, dessen Leben auch nur einen Silbergroschen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelassen. (Er sieht hinein.) Brot? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden. (Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geschlossen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb).

He da! — ich höre laufen und rennen — wo ist mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier sitzen? — Georg! wo bist du? — Im Schrecken ist er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange schon, was kann er mir noch rauben? (Man hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch.) Ich will mein Bettlerliedchen singen. Den blinden Bettler tastet Keiner an. (Er singt, nur von dem Marsch in der Ferne begleitet.)

Ueber mich ist ausgegossen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge ist verschlossen
Gottes Pracht.
Dieses holde Tageslicht
Seh' ich nicht!

Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich seh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt so schön,
Doch die Lippen wie Korallen
Soll ich nimmer seh'n!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich seh' es nicht!

(Der Marsch kommt näher, und der Gesang hebt sich feierlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düst're Schleier
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeier
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf).

Theob. Endlich stehen wir vor dem Raubnebst! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen sind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das schleppt sich mühsam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beim Gepäck.

Theob. (unwillig). Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es sind die Gespielinnen unsers holden Fräuleins, Adela und Bertha. Sie ließen weder

mit guten noch mit bösen Worten sich zurück weisen. Wenn der Ritter unsere Gebieterin befreit, sagten sie, warum sollen wir nicht früher die Wonne genießen, sie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzusperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verschmachten?

Theob. Wackere Dirnen! und ich sollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bei jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, schwör' ich laut: retten will ich sie, oder mein Blut an diesem Felsen verspritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder hastig. Wir sind schwach an Mannschaft. Alle Eure Nachbarn sagten Hilfe zu, doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theob. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer bist du? was machst du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich, Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem Wege geh'n, aber mein Knabe ist in der Angst davon gelaufen. Sonst hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unser Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bei meiner armen Seele! so hat er schon um dich allein die Hölle verdient.

Theob. Pflegst du gewöhnlich hier am Wege zu sitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und spät.

Theob. Hast du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böse Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja, Herr, ich habe allerlei reden hören, vor mir scheut sich Niemand.

Theob. Was weißt du? geschwind!

Der Blinde. Sie ist hoch betrübt, darum hat der Ritter mancherlei Kurzweil veranstaltet; so denkt er sie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf diesem Platze.

Theob. (hastig). Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch sie. Tanz und Gesang wechselten. Aber sie schrie laut, man habe sie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief sie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theob. Hörst du, Georg? sie hat Theobalds Waffen gesegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, so nannte sie ihren Retter.

Theob. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug seiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich diese Burg verheeren! kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienstlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs stille Wohnung ist eine Räuberhöhle geworden.

Theob. Wer war der Dietrich, denn du genannt? Des bösen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waisen, deren Vater, sein Freund, in Palästina erschlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damals noch seh'n; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man sagt, im Gebirge von Wölfen zerrissen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte sich. Vor drei Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theod. Und seit drei Jahren? —

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drei Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen Franz, einen bösen Buben, erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan im Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat ein Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, seines Vaters Eidam. Dazu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und er der Letzte seines Geschlechts —

Theod. Ich weiß genug, Alter. Wo ist deine Hütte? Meiner Knappen Einer soll dich dorthin geleiten. Hier auf diesem Platze wird Blut fließen, hier bist du nicht sicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott sei mit Euch! Tausende, die unter dem eisernen Joche seufzen, beten um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen (ohne den) **Blinden.** (Dann) **Rüdiger. Deodata. Ein Herold.**

Theod. Herbei, Herold! blase! damit das Raubthier aus seiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert sich der Burg, und bläst. Nach einer Pause wird von innen geantwortet.)

Rüd. (erscheint auf der Mauer). Was begehrst du, Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horst begehrt von dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freiheit setzest. Weigerst du dich dessen, so will er dich ehrlosen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, deine Burgen brechen, deine Felder verheeren, dich und deinen Namen von der Erde vertilgen. So hat er geschworen. Rüdiger auf Rüdenfels! gib Antwort.

Rüd. Sage deinem Ritterlein, er möge versuchen, an diesen Mauern den tollen Schädel zu zerschmettern. (Will gehen.)

Theob. (tritt vor). Halt, Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert oder Lanze.

Rüd. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet schon; nach der Vermählung mag geschehen was du begehrst. (Entfernt sich.)

Theob. (wüthend). Auf zum Sturme! Leitern schleppt herbei! ich der Erste bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir ihr kunstreichen Schützen! hier steht und spannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blast, Trompeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reisigen schleppen Sturmleitern herbei, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theob. (sich vor sie drängend). Ich will der Erste sein! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erscheint **Rüdiger** auf der Mauer, hält mit der Linken **Deodaten** umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreit): Halt!

Theod. (schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen): Halt! (Alle stehen unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüd. Laß deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieser schöne Busen sei ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theod. (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen). Haltet ein!

Deod. Nicht also, mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unschuld!

Ein Theil der Reisigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theod. (schreit sinnlos). Zurück! zurück! ich befehl' es euch, steht! (Zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts schreitet, der stirbt von meiner Faust! (Alle gehorchen.)

Deod. O Gott! meine letzte Hoffnung schwindet!

Theod. Nein, Deodata! mein L e b e n ford're, nicht deinen T o d! Ziehe hin mit der Beute, schändlicher Räuber! entgehst du meiner Rache, so wird Gott dich finden!

Rüd. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir Trost bringt. Lag're dich unter diesen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts sprechend.) Herauf, mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß in's Horn führt

mich schnell zurück. (Er zieht Deobaten nach sich und verschwindet. Ein Wächter erscheint an seiner Stelle.)

Deod. (in der Ferne). Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theob. (lehnt sich verzweiflungsvoll an einen Baum).

Georg (nähert sich ihm. Nach einer Pause). Herr! was soll nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehen die Deinigen, in jeder Brust kocht Wuth.

Theob. Hast du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer spalten! — Aber stille jetzt — die Rache schweige — Rettung gilt es — schnelle Hilfe — durch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt.) Alter, leih' mir deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minnesinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theob. (nach einer Pause). Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theob. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebieterin die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theob. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, du sollst Alles wissen. Dir vertrau' ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du führst eine auserle-

sene Schar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärin mit ihren Jungen verjagten, um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche, erwarte mich still um Mitternacht — heute — morgen — drei Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, so ziehe heim, und melde meiner Mutter, sie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun so komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräusch, daß die Höhle eine Schar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — dreimal laut rufe — erscheint ihr Geister der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen! was habt Ihr vor?

Theob. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müssen den Räuber sicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anschlag. — Auf! meine Getreuen! hier ist unsers Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbesiegt. D'rum laßt den fröhlichen Gesang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reisigen ordnen sich zum Abzug.)

Chor (wobei der Takt an die Schilder geschlagen wird).

Auf Knappen! an die Schilder schlagt!
Die Heimath begrüßt der munt're Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all' das Bekannte wieder sieht,

Erneuert sich bei jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.)

Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reisigen Theobalds. Die **Wächter** schauen ihnen nach. **Siegfried**).

Ein Wächter. Da ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste (nachrufend). Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für eure Kinder!

Der Erste. Sollen wir nicht ein paar derbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reisige, die sich im Burghofe sammeln, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten sind vollbracht.
Kam't zu holen die schöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unsern Gruß,
Weit davon ist gut für den Schuß,
Herrliche Thaten sind vollbracht,
Gute Nacht! gute Nacht!

Siegfr. Schämt euch! wie mögt ihr frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächter. Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe.

Siegfr. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergessen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfr. Im Grabe wendet er sich um, wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweiter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erste. Stille! wer kann's ändern?

Zweite Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhard. Die Vorigen.

Rüd. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erster Wächter. Schon haben die ersten Scharen den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, sind sie alle verschwunden.

Rüd. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazirritt. — Munter, schönes Fräulein, seid klug, ergebt Euch in des Schicksals Willen. Und ist es denn etwa ein harter, strenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deod. Erbarmt Euch, Ritter! hätte ich Euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf Euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat

mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Namenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeiert werden — erbarmt Euch, Ritter!

Rüd. Holdes Kind! hat er dein Leben gerettet, so will ich es versüßen.

Deod. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüd. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deod. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüd. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreuungen sollen Euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich auf's Neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich verlaufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt euch meine Reisigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbei für eure schöne Gebieterin. Dann führt die eingesperrten Dirnen mir heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deod. Umsonst! umsonst!

Rüd. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es Euch wider Willen, und zieht Euch in den lustigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verschiedenen Seiten treten auf) **eine Schar junger Dirnen,** (deren Einige auf der Cither spielen, und) **ein Chor von Jägern** (mit Hörnern). **Die Vorigen.**

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deodaten. Beide lassen sich nieder. Deodata versinkt in ihren Gram.)

Wechselgesang.

Die Dirnen (auf einer Seite).

Wenn in dunkeln Rosenbüschen,
Ahnend nie gekannte Lust,
Seufzer sich mit Seufzern mischen,
O, dann klopft es in der Brust!

Die Jäger (auf der andern Seite).

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düst're Wälder,
O dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.

Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke Wollust lockt,
O, dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,
Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen,
In den Adern das rasche Blut.

Beide Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die keichende Brust!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ich's doch. Sobald wieder Friede vor der Burg haust, so finden sich auch die hungrigen Künste und Wissenschaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke steh'n ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeister. Die braunen Weiber wollen unserm jungen Völkchen wahrsagen, und der Alte brüstet sich wie ein Affe mit dem Doctorhute, spricht, er habe Euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüd. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wissenschaften erfahren sind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wissen solche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächst oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner sagen.

Rüd. Geh' und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließest du sie harren. Weise Männer sind in dieser Burg willkommen.

Narr (halb leise). Die holen wieder, was Andere bringen mußten. (Ab.)

Rüd. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieses Fest verherrlichen, vielleicht mir neue Gunst des Schicksals verkünden. — Rede, Wächter! gewahrst du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erster Wächter. Ich sehe nur Mücken im Sonnenschein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. (Hinter ihm) **Theobald** (als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feierlich einherschreitend). **Adela** und **Bertha** (als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten). **Deodata** (in sich versunken, bemerkt sie nicht).

Adela und **Bertha** (singen nach einer abenteuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstarrt, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt).

Aus dem schönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte schimmern,
In des Ganges heißem Sande
Gold'ne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Ueber die rauhen Gebirge daher.

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die schweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborg'ne Kund' euch mit.

Rüd. Seid mir gegrüßt, ihr klugen Schwestern! und drei Mal gegrüßt, du weiser Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüd. Ich schweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beseht mir einmal die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge seh'n? denn ich

meine immer, des Menschen Schicksal sitzt mehr auf seiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinst du das, Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Riese das runde Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gib mir die Hand.

Narr. Du mußt mir sie aber auch wieder geben.

Adela. Sei unbesorgt.

Narr. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt, wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was gibt's?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg). Nun hab' ich schon genug, das übrige will ich gar nicht wissen.

Rüd. Kluge Schwester, du siehst hier ein betrübtes Fräulein. (Leise.) Muntre sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deobaten). Holdes Fräulein, ich will Euch gute Dinge verkünden.

Deod. (erkennt ihre Stimme und fährt erschrocken auf). Ha!

Rüd. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es ist eine Zigeunerin, die Euch Kurzweil machen wird!

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite). Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deod. (freudig bestürzt). Auch du hier?

Adela und **Bertha** (bemächtigen sich ihrer Hände und wahrsagen).

Adela.

Ihr seid betrübt.

Bertha.

Ihr seid verliebt.

Adela.

Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird sich Euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah — seid unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um Euch gewagt.

Rüd. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe ist, ich der Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft,
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem strengen Verbot,
Sie scheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand schauend).

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorsicht Euch umschweben.

Bertha (eben so).

Hier diese Striche warnend zeigen,
Man müsse hören — seh'n — doch schweigen.

Rüd. Befolget diese Klugheitsregeln, so wird die Liebe Euch zum schönen Ziele führen.

Adela.

Willkomm'ne Wahrheit aus Freundes Mund
Die Hoffnung süß, thät' auch der Feind sie kund.

Deod. Ja ich fühle, daß eure Worte mich neu beleben.

Rüd. Den Dienst, ihr Schwestern, vergelt' ich euch.

Theob. (mit hohler Stimme). Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüd. Was begehrst du, weiser Mann? (Er gibt Burkhard einen Wink.) Bewache sie.

Theob. (führt ihn bei Seite). Hast du Glauben an die Geisterwelt?

Rüd. Gib mir ein Zeichen deiner Sendung.

Theob. (berührt ihn mit seinem Stabe).

Du Sohn des Glück's! dein harren Schätze,
Der Wollust Taumel und der Freude Rausch;
Nur einen Feind hat Rüdiger zu scheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüd. Ha! daran erkenn' ich deine verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theob. Er starb in Palästina.

Rüd. So ist's. Doch hinterließ er dort mir eine Schwester?

Theob. Du bist der letzte deines Stammes.

Rüd. So sprich, welch ein Phantom —

Theob. Es frommt dir nicht, der Weissagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüd. Ich schweige, doch mein Vertrauen, weiser Mann, hast du begründet.

Theob. So höre, was mein Genius dir zu verkünden mich hergesandt.

Rüd. (mit Ehrfurcht). Ich höre.

Theobald (begeistert).

Einst, als die Tataren aus dem fernen Norden
Heuschrecken gleich die deutschen Fluren deckten,
Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Witwe,
In öder Burg unmünd'ge Söhne schützend;
Und als am Schirm der Feste sie verzagte,
Da nahm sie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde sie am Eichbaum still vergrabend,
Bis auf der schlimmen Zeiten frohen Wechsel.
Dann floh sie hastig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land versiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachs'nen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwissend, welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenschooß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüd. (gierig). Was sagst du, weiser Mann? ein Schatz in meinem Gebiete?

Theobald.

Erloschen ist der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln,
Was sie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geist nicht Ruh' im Grabe,
Des Schatzes Obhut will ihn ewig fesseln.
Mir zu erscheinen ward ihm jüngst vergönnt,
Erlösung flehend —

Rüd. O sprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geister bannen,
Die in der hohen Eiche hausen.
Ihr öffnet sich der Erde Schooß dann willig.

Rüd. Wohl mir! du hast gefunden was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau, sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie prüfen.
Täuscht dich kein Wahn, so wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,
Ein lauter Schrei sich unwillkürlich
Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüd. Geh', prüfe sie.

Deod. (versuchte während dieses Gesprächs öfter, mit Adela oder Bertha sich leise zu unterhalten, doch immer trat Burkhard, mißtrauisch beobachtend, dazwischen).

Theob. (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise). Deodata!

Deod. (stößt einen lauten Schrei aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück).

Theob. (wendet sich zu Rüdiger). Du hast dich nicht betrogen, sie ist, was sie scheint. Doch wird sie auch freiwillig in der schrecklichen Geisterstunde dir in den Wald folgen?

Rüd. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet mir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn zu erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und be-

schirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, so kann es schnell gelingen.

Deod. Ich habe Muth. Gott lass' es gelingen!

Burkh. (zieht Rüdigern bei Seite). Herr, seht Euch vor, mir scheint's verdächtig.

Rüd. Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Astrolog entdeckt. Und ist es nicht schon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieser Burg ächzend umher irrt? Schon längst wagt keiner von euch, so bald es dunkel wird, den Gang hinter der Kapelle, nach den Felsengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkh. Schon recht, doch mein' ich immer; seid auf Eurer Hut. Mich dünkt, ich sah verstohlne Winke. Wie wenn die Eiche, statt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüd. Ich sage nein. Doch Vorsicht hab' ich nie verschmäht. Alle meine Knappen sollen munter bleiben.

Burkh. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unsere Jäger mit starken Netzen umstellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüd. Vertheile die Reisigen wie es dich am klügsten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkh. Sie sollen schleichen wie Füchse, und im Nothfalle packen wie Wölfe.

Rüd. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt diesem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deod. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (Sie geht mit Burkhard.)

Rüd. Kommt, weiser Mann, und ihr klugen Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern sei vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald, Adela und Bertha folgen.)

Siegfr. (ergreift im Vorbeigehen Theobalds Hand, und spricht leise). Ich hab' euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theob. (stutzt, faßt sich und geht).

Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bei Gesang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wappnen euch die zarten Frau'n.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernst des Krieges schau'n.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abschied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Ist das Schwerste nun vollbracht,
Und es zieht die munt're Jugend
Festen Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen sich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemessenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwischen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der droh'nde Blick hinab.

(Die Knappen theilen sich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und schwingen sie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinsend lauscht,
Und der Zwietracht schwarzer Fittig
Ueber blanken Helmen rauscht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den stürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durch's blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter splittern
An dem funkensprühenden Stahl!
In des Todes gestreckten Krallen
Wird der Tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwei und zwei, der Eine besiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Oelzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen, mit grünen Zweigen und Kränzen, mischen sich besänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Haders Geierschwarm,
Und versöhnte Krieger sinken
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen sich in verschiedenen Gruppen, indem jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchem diese hervorschlüpfen. Das Ganze schließt mit einer allgemeinen Gruppe; jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit gesenktem Schwerte umfaßt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondschein.)

Erste Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht ein Wächter, der seine Aufmerksamkeit nach der Gegend von Rübenfels richtet).

Chor (sehr leise).

Still! still!
Auf den Bären müsse lauern,
Wer ein wack'rer Jäger ist.
Aus den trotzig starken Mauern
Lockt den Räuber nur die List.
Tief im Walde lauscht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geisterstunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! still!

Der Wächter. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich langsam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den übrigen. Georg steigt selbst höher, und blickt in die Ferne.) Die Fackeln seh' ich nicht — aber den Widerschein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — Der Fackelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! rührt euch nicht. Doch auf den ersten Wink seid bereit.

(Die Schar verbirgt sich in die Höhle.)

Georg (herabkommend). Jetzt gilt's! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, sammt meiner Freiheit, da sprach er: meinem Sohne zahle die Schuld, wenn's Noth thut. Jetzt will ich zahlen. (Ab in die Höhle.)

Zweite Scene.

(Einige **Knappen** mit Fackeln werden auf der Anhöhe sichtbar. Ihnen folgt der vermummte **Theobald.** Dann **Rüdiger, Burkhard, Deodata** verschleiert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger stellen sich seitwärts in den Vorgrund, **Theobald** in die Mitte der Bühne, **Rüdiger** und **Burkhard** den Fackelträgern gegenüber. **Deodata** bleibt im Hintergrunde am Fuße der Anhöhe. Ueber der Höhle erscheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, sondern gebückt hinter dem Gesträuch sich beschäftigt.)

Rüd. Sind wir an Ort und Stelle?

Theob. Wir sind. Hier die alte Eiche, die seit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. (Er kniet nieder, senkt das Haupt und scheint zu beten.)

Rüd. (leise zu Burkhard). Nähere dich unvermerkt dem Fräulein, umringe sie mit deinen Reisigen.

Burkh. (leise). Herr, die Höhle ist mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor).

Gott! der mein Schirm in Feindes Händen war,
Der Unschuld Kraft, sie werde offenbar!

(Er steht auf und wendet sich.)

Es nähere die Jungfrau sich der Eiche,
Und Niemand wage sich zum heil'gen Baume,
So weit sein Laub den Boden überschattet.
Sie knie nieder auf die nackten Wurzeln,
Und strecke nach dem Stamm die reine Rechte.

Deodata (thut, was er gebietet).

Burkh. (bleibt ihr so nah' als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauischen Blicken).

Theobald (erhebt die Stimme).

Der Augenblick ist da! hört meine Stimme!
Erscheint ihr Geister der Nacht!

(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (schreit in der Höhle). Hallo! hervor!

Rüd. (zu gleicher Zeit). Verrätherei!

Burkh. (zu gleicher Zeit, gibt den Jägern einen Wink). Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fallgitter verschlossen, und Netze erheben sich ringsum.)

Rüd. Diesen packt!

Theob. (mit dem Dolche auf ihn zueilend). Stirb, Elender!

Burkh. (packt ihn von hinten. Mehrere Reisige springen herzu und entwaffnen ihn).

Theob. Zu Hilfe, meine Getreuen!

Georg und die **Knappen** (brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem starken Gitter).

Deod. (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche).

(Es donnert in der Ferne.)

Rüd. Das also war deine teufelische List! — — Bindet ihn. — Lustig, wackere Jäger! das Wild ist gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle — Sei mir willkommen, junger Held, als Hochzeitgast. Eine kühle Kammer wartet dein auf meiner Burg, da magst du Schätze graben. (Es donnert.)

Theob. Gott ist nahe!

Rüd. Tragt das erschrockene Fräulein sanft den Felsenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata.)

Rüd. (zu Theobald). Du folge mir.

Theob. Glimmt noch ein Funke von Menschlichkeit in deiner Brust, so tödte mich hier auf dieser Stelle.

Rüd. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gastrecht verletzen? Folge mir getrost. (Er geht.)

Theob. (ihm folgend). Georg! meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burkhard mit gezucktem Schwerte. Alle verschwinden auf der Anhöhe. Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und **die Knappen** (in der Höhle).

Georg (der mit seinem Schwerte einen Theil des Gitters fast schon durchgehauen hat). Hieher, Kameraden! hieher auf diese Pfoste falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf geworden, doch habe ich wacker d'rein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — ist Ein Pfahl nur erst durchgehauen, so

gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch einmal! — nun zum letzten Mal! — Da bricht's. — Jetzt mit den Fäusten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (sie reißen mit vereinten Kräften den schon durchhauenen Pfosten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt sich durch. Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege stehen, werden schnell zerhauen.) — Frei sind w i r — aber zu spät! — Alle verschwunden, Theobald gefangen! (Es donnert.)

Georg (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts. Die Uebrigen umringen ihn, und hängen mit ängstlichen Blicken an seinen Lippen).

Georg. Ist Einer unter euch, der diese Botschaft der Mutter bringen möchte? — (Alle schweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.) — wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen sich und rufen). Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu rasch der böse Rüdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hier und dort; sammeln wir nah' und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (Indem er die Einzelnen anredet.) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; d u nach Grimme zum Grafen von Düsterwalde; d u nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Namen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet ihr bald die Fähnlein hier wimmeln sehen. Habt ihr mich alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Sarazenen singen; wie die getreuen Knappen untereinander sich verschworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutende Herzen schwören gleich Jenen (es donnert stärker) bei diesem Zeichen des Kreuzes. (Er wendet sein Schwert, faßt es bei der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Gestalt eines Kreuzes, Allen sichtbar ist.)

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsern letzten Tropfen Blut,
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sklavenketten,
Trotzen wir!
Unsern Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pause. Es donnert stark.)

Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sei des Meineids Rächer!
Er schleud're den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!

(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiedersehen, meine Brüder! (Sie zerstreuen sich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

(Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.)

Rüdiger (führt) **Deodaten** (herein. Dann ein) **Knappe.**

Rüd. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Aeuglein fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deod. (mit verstellter Fassung). Ei nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet sein, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüd. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deod. (mit erheucheltem Blick). Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüd. Ha! welch ein Blick! reizendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie er?

Deod. (fast schalkhaft aufblickend). Aber nicht treu wie er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sei mir entgangen, daß eine Schar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüd. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur Ein Weib in dieser Burg.

Deod. (mit niedergeschlagenen Augen). Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüd. Ich weiß genug! he Knappen, bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brot.)

Rüd. Wo ist Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüd. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.) Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederholen?

Deod. Er soll hören, was er hören muß.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüd. Willkommen, weiser Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theob. Nur ein Feiger spottet des gefangenen Feindes. Hast du Muth, so kämpfe mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du, Räuber, wirst ein Marmorbild in deine Arme schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüd. (trinkt). Auf Euer Wohlsein, tapf'rer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eigenes Herz für mich entschiede.

Theob. (spöttisch). Ihr Herz?

Rüd. Sprecht, holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beiden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deod. Wie möcht' Ihr eine arme Dirne auf solche harte Probe stellen?

Rüd. (schmunzelnd). Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (Er trinkt.)

Theob. (betroffen). Deodata!? (Es donnert.)

Deod. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüd. (lachend). Ja, ja, ich errathe sie. (Er trinkt.)

Theob. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deod. Wer seinem Schicksal weicht, ist zu entschuldigen.

Rüd. Nun? war das deutlich genug?

Theob. (schaudernd). Wär' es möglich!

Deod. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fordern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüd. (trinkend). Hört Ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entsagt ihr. Sie begehrt es.

Theob. Kann sie das begehren, o dann ist sie frei! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deod. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüd. (lachend). Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen sei darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deod. (blickt verstohlen nach Theobald, der aber starr vor sich hin sieht).

Theob. Immer nur der f e r n e Donner! will denn kein Blitz die Mauern spalten und dieses Herz zerreißen?

Rüd. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theob. Hast du meinen Tod beschlossen, so vollende bald.

Rüd. Sterben sollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man solle nicht sagen, Rüdiger sei einem Kampfe ausgewichen, und gegen E u c h! —

Theob. (rasch). Laß ein Schwert mir reichen.

Rüd. Nicht so hastig, nach der Hochzeitfeier mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Kapelle, wo die gespenstische Ahnfrau mit den Schlüsseln umzugehen pflegt. Doch wird sie schwerlich die ihrigen dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (Er reicht ihm ein Schlüsselbund.) Stell' ein paar beherzte Knappen vor die eiserne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theob. Ihr habt den Kampf mir zugesagt, erinnert Ihr Euch dessen?

Rüd. Ich gab mein Wort, doch gültig erst nach der Vermählungsfeier. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beschleunigen, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Trinkt.)

Deob. (hastig). Ich werde! ja ich werde!

Theob. (im Innersten empört). Ha! — (Er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch einmal, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweikampfs. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüd. Ist ehrlos. (Es donnert.)

Theob. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüd. Dafür ist ohnehin gesorgt.

Theob. (zu Burkhard). Wohlan, ich folge dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deobaten.) O ja, recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (Ab mit Burkhard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und **Deobata.** (Dann ein) **Knappe.**

Rüd. (der die Wirkungen des Weins zu spüren anfängt). Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der gold'nen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (Er trinkt.)

Deob. (bei Seite). Gott steh' mir bei!

Rüd. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück nicht

länger. Die Kapelle ist nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieser Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deod. Hat es nicht eben erst gedonnert?

Rüd. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deod. Bedenkt, ich bin nur eine schwache Dirne, Furchtsamkeit ziemt meinem Geschlecht. Seit einer Stunde schon zieht das Gewitter drohend um diese Felsenspitze. Jeder Vogel bleibt ja still im Neste. Schont meiner bis es vorüber.

Rüd. (wirft sich in den Sessel, und blickt sie behaglich an). Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufschub sei dir gewährt.

Deod. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlassen.

Rüd. Sie sollen auf der Stelle —

Deod. Wie? jetzt? bei Nacht und Ungewitter? das wäre grausam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgensonne sie begleitet.

Rüd. Auch das, du Zauberin. (Er trinkt.)

Deod. Noch Eins, Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggesinde in der Kapelle sich versammeln, damit es durch frommes Gebet des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüd. Es soll geschehen, du fromme Taube.

Deod. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggesinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüd. Keiner. He da! Knappen! (Ein Knappe tritt herein.)

Deod. (bei Seite). Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft, den Trunkenen zu morden!

Rüd. (zu den Knappen). Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Kapelle. Man soll Gebete murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ehesegen vom Himmel träufle. (Der Knappe will gehen.)

Deod. Verweile noch. — Herr Ritter, spracht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beim Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüd. Wie es Euch beliebt. Knappe, sende mir flugs den Narren mit der Harfe her. (Der Knappe geht.)

Rüd. (trinkt). Aber beim Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla, mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischof; der hat des Weins genug in seinem Keller. Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den Ersten Kuß. (Es donnert.)

Deod. (nimmt den Becher). Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß, Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt. (Sie trinkt.)

Rüd. Nun so wollt' ich, daß der Donner mir ein paar Eichen im Forst zerschlüge, und dann in Gottes Namen weiter rollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt sich hinaus.)

Deod. (bei Seite). O, hätt' ich Kraft den Bösewicht hinab zu stürzen!

Rüd. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenster offen bleiben, so werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken sich

theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der Zugwind aus dem Fenster bestreicht.)

Deod. (für sich). Desto besser! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkh. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüd. (nimmt die Schlüssel). So geh'. Es soll uns Niemand stören.

Burkh. Das Burggesinde trollt gähnend in die Kapelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüd. Recht, der ist bestellt. (Burkhard geht.)

Achte Scene.

Der Narr (mit der Harfe). Die Vorigen.

Narr. Bei meiner Treu', Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finsterer Nacht beim Donnerwetter vorzumusiziren.

Rüd. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten). Seid Ihr der David, der diesen Saul einlullen will? In Gottes Namen! Da ist die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüd. (lallend). Setzt Euch zu mir, schönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite. (Es donnert.)

Deod. (setzt sich nahe bei Rüdiger).

Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den Bauch, stemmt die Arme

auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beide Hände, und schaut an ihr hinauf).

Deod. (der des Narren Gegenwart beschwerlich ist). Willst du nicht schlafen gehen, Narr?

Rüd. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt).

War einmal eine edle Dirne
Reich und schön,
Liebe schuf dem jungen Herzen
Süße Weh'n,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur, Vater, mit stolzem Hohn,
Treue Liebe erschreckt kein Droh'n.

In dem Thurme mit Eisengittern
Schmachtet sie.
Und die Sonn' im finstern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

Mit dem säuselnden Sommerlüftchen
Kos't ihr Mund,
Und der stillen, fleißigen Spinne
Thut sie's kund,
Und es zwitschert die Schwalbe vorbei:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

Horch! ein Geräusch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,

An dem schroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert sich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

Höher und höher am schroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durch's neidische Eisengitter
Sieht sie ihn;
Ach! da löset ein Stein sich ab,
Tief in den Wellen verschlang ihn das Grab.

(Es donnert.)

Heute wie gestern steigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitschert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es säuselt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne spinnt.

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erstickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm in's Gesicht.

Rüd. (der während des Gesanges fast eingeschlummert war, ermuntert sich ein wenig). Schön! wunderschön! aber traurig! (Lallend.) Sing' mir ein lustiges Liedlein, oder gib dem Narren die Harfe.

Deod. Der Narr mag schlafen geh'n.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf' ich schon, so fest Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, spielt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor bösen Menschen habe Scheu;
Narren und Hunde sind verschwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deobaten wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat schon mancher umsonst vertraut;
Hinter den lustigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deob. (bei Seite). Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüd. (halb wachend). Das war ein dummes Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

Deob. (nimmt entschlossen die Harfe, verdreht rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und sagt ärgerlich). Der tölpische Narr hat die Harfe verstimmt.

Narr (verwundert). So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Rüd. (mit geschlossenen Augen). Er soll sie wieder stimmen, gleich auf der Stelle, oder —

Deob. (hastig). Ja, hätt' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deobatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahnet). Verloren — ja richtig verloren — gestern im Grase — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüd. (immer schlummernd). Dafür soll ihm der Prügel unverloren sein.

Deod. O, verzeiht ihm diesmal. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlüsselbund findet leicht sich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift). Ah — so! —

Rüd. (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun). Versucht's.

Deod. (ergreift rasch die Schlüssel). O, sicher wird's gelingen! (Aengstlich zitternd.) Doch welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele —

Narr (deutet auf Einen derselben). Nehmt diesen, Fräulein, der paßt gewiß. (Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverstanden.)

Deod. (verstohlen). Er möge dir einst das Himmelreich aufschließen.

Rüd. Nun? geht's?

Deod. Ich denke ja. (Sie stellt sich, als stimme sie.) Es wird schon geh'n. (Sie singt nach einer langsamen, einlullenden Weise.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind ist rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuse schwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langsamer und absterbend.)

Setz' dich hier am Feuer nieder.
Dieses Moos ist weich und warm.
Deine müden Augen schließe —
O, wie ist der Schlaf so süße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie schweigt und lauscht. Rüdiger schläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenster, und blickt den Narren forschend an.)

Narr (leise). Was seht Ihr mich so an? ich schlafe. (Er lehnt sich an einen Pfeiler und schließt die Augen.)

Deod. Guter Mensch! (Sie löst ihr Halsgeschmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfui, Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondsüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — versteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Kapelle — da bin ich mehr als einmal fast in's Burgverließ gefallen — versteht Ihr mich? — jetzt laßt mich schlafen.

Deod. Gott lohne es dir! (Sie ergreift rasch mit der einen Hand die Schlüssel, mit der andern die Lampe und geht. Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker *), ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben steh'n zwei Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bei einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Ueber dem Kerker erblickt man gemalte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Kapelle befindlich ist.)

Theobald (im Kerker auf Stroh liegend). **Die beiden Wächter** (draußen).

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweite (auf den Kerker deutend). Da drinnen willst du sagen. Wir haben doch die Lampe.

---

*) Nota für den Dekorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beide werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theob. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt. (Es donnert.)

Der zweite Wächter. Da donnert's schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theob. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Möchten sie nur da oben in der Kapelle wieder singen. Das war doch so gesellig.

Der Zweite. Ei, so lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich stehe.

Der Erste. Verweg'ner Mensch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweite. Ich auch. Wir Alle. Was hilft's? wir stecken einmal d'rinn, müssen thun wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. Wär's ein Wunder, wenn der Blitz das Raubnest zertrümmerte? oder wenn die gespenstische Ahnfrau unserm bösen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweite. Er hütet sich wohl, diese Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihr Wesen.

Der Erste. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theob. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde zählt — ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh' doch, Kamerad, da hinten wird es hell.

Der Zweite. Man wird kommen, uns abzulösen. (Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata (erscheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik oben in der Kapelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen). **Die Vorigen.**

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweite. Gott sei uns gnädig! sie ist's. (Beide fallen auf ihre Knie, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deod. (nähert sich langsam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als sie die Knienden erblickt, entsetzt sie sich, und spricht mit hohler, bebender Stimme). Menschen! (Da sie sieht, daß die Wächter sich nicht rühren, schwebt sie langsam näher.) Wer Erbarmen mit der Unschuld trägt, findet einst im Grabe Ruh'. (Sie nimmt den bezeichneten Schlüssel, versucht und öffnet den Kerker.) Gott ist mit der treuen Liebe! (Sie geht hinein, lehnt die Thür leise wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und sieht, daß er schläft.) Er schlummert — (Sie bleibt gerührt vor ihm steh'n, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen sich.)

Der Erste. Sie ist verschwunden —

Der Zweite. Ich bin erstarrt —

Der Erste (steht auf). Vernahmst du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweite. Der Geist hat im Grabe nicht Ruh'.

Deod. (bückt sich, und berührt den Geliebten sanft). Theobald! — Theobald!

Theob. (ermuntert sich). Wer ruft? — was seh' ich!

Deod. Leise! leise! ich komme, dich und mich zu retten.

Theob. Um welchen Preis hast du meine Rettung erkauft?

Deob. Um den hohen Preis, dir einen Augenblick verdächtig zu scheinen.

Theob. Enträthsle mir —

Deob. Keine Minute ist zu verlieren. Sieh' mir in's Auge, mein Herz ist rein. Verstellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus dir und mir geworden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeistert. — Er ist getäuscht — der Trunkene schläft — ich habe dich gefunden — hier sind die Schlüssel. — Das Burggesinde betet in der Kapelle — Gott hat seine Schrecken über die Wächter gesandt — sie hielten mich für ein Gespenst — folge mir eilig — alle Gänge sind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir sind frei!

Theob. (schließt sie in seine Arme). Engel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deob. (die sich einen Augenblick dem süßen Gefühl überließ). Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theob. Hast du vergessen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deob. (mit Entsetzen.) Wie!?

Theob. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu verlassen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich schwur — vielleicht zu rasch — doch es ist geschehen, und ich muß bleiben.

Deob. Dem Räuber willst du Wort halten?

Theob. Dem Teufel, wenn ich es einmal gab.

Deob. Gott! so sind wir verloren! (Sie versinkt in stummen Schmerz.)

Erster Wächter. Hörst du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweite. Ich geh' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zurück, mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verschwinden.)

Theob. Ja, unbesonnen war mein Schwur — doch welche 'Schmach, aus Rüdigers Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach sein Wort.

Deod. Gott! was soll nun werden?!

Theob. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Brust. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gib acht, sie legen die Hände nicht in den Schooß.

Deod. (ihn umfassend). Nein, ich verlasse dich nie wieder!

Theob. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte Weg zu unserer Rettung.

Deod. Der Einzige — der Letzte? — (Es donnert stärker.) Ha! lebt denn nicht ein Gott, der diese Felsen spalten, und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten schmelzen kann? — (Sie versinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie sinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre! höre mein Gebet!

(Sie senkt das Haupt.)

Theob. Belohne, Gott! dies fromme, kindliche Vertrauen!

Deod. (gleichsam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt sich rasch). Ha! welch ein Gedanke! — sind die Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte —

wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unsrigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind, Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel. Eine schauerliche Musik oben in der Kapelle.) Dieser schließt. — Hilf mir, Theobald! — diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreissen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere, zerlumpte Gestalt, in Ketten, wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theob. und **Deod.** (schaudern zurück).

Theob. Gott! was ist das!

Deod. Ein Geist!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietr. (mit freundlichem Wahnsinn). Ich dank' euch, liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt ihr in den Wald? — du wirst frieren, arme Dirne — hu! mich friert!

Theob. (nähert sich, und betastet ihn). Du bist kein Geist.

Dietr. Was sagst du, junger Mann!

Deod. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche?

Theob. Wer bist du, Greis? wie kommst du hieher?

Dietr. Kennt ihr mich nicht? sie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Gestern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon länger sein — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theob. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietr. Nun danke ich euch, daß ihr gekommen seid, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert sehr.

Deod. (faßt gerührt seine Hand). Armer Greis!

Dietr. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird mein Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt ihr nichts zu essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche Franz bisweilen Brot und Wasser gebracht, aber lange schon ist er ausgeblieben.

Theob. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat zu enthüllen, hast du unser Schicksal wunderbar verkettet.

Dietr. (der indessen herumwankte, und den Kerker anstarrte). Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber diese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! sie beten in der Kirche. Sie beten wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme. (Will gehen.)

Deod. (ihn zurückhaltend). Wag' es nicht, armer Greis.

Dietr. Folgt mir nur. Es ist zwar finster, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin so hungrig! — (Er wankt zur Thür hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theob. Fasse Muth! dieser Vatermord füllt sein Maß.

Chor in der Kapelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebet zum Himmel steigt:
Diesem neuen Heldenstamme
Sei ein guter Gott geneigt!

Deod. Ha! sie entweihen dort oben den Namen des Allmächtigen! (Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Das Gemach in der Burg.)

Erste Scene.

Rüdiger (noch immer schlafend). **Der Narr** (sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise, so oft Rüdiger sich bewegt).

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser spricht's:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser spricht's:
Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

Ei wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eig'ner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

Er schläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter einzusingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe schneiden und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth? — (Gähnend.)

Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht er zu reißenden Thieren und Menschen zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor den wilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn sie auch satt sind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie zurück? — hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweite Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfr. (in der Thür lauschend). Schläft der Ritter noch?

Narr. Bist du es, alter Siegfried? komm herein. Es gibt in dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette schläft.

Siegfr. (kommt näher). Das Gewissen?

Narr. Du hast's gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebet — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (holt etwas aus seiner Tasche). Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für dich gesammelt.

Siegfr. Was soll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit sie wachsen.

Siegfr. Ich verstehe dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit seiner Schwester aus Palästina brachte;

ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf der weiten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der schielende Franz und Burkhard der Rothkopf sich bei ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit diesen Buben in den Forst; da hieß es, Siegfried, du wirst alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen sie; solche Narren sind die Menschen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, sandte mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Reliquien zu holen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottlose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erschlagen will, so lockt man den treuen Hund bei Seite.

Siegfr. Narr, du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorschein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft schon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen im Walde und verschwand.

Siegfr. Burkhard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Klosterbrüdern auf dem Berge, und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mochte das Fräulein ihm lästig werden, als Miterbin der reichen Herrschaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben. Nimm dir das Beispiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche dir ein stilles Kämmerlein, sechs Ellen tief, denn hier ist deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich sterbe, will ich noch einmal reden.

Narr. So setze ich deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Bösewicht, hat vor drei Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burkhard ist noch übrig. Mit dem will ich den Gang versuchen.

Narr. So rathe ich dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörtest du nicht Ketten klirren?

Narr. Ist die Musik dir fremd in dieser Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wieder — hörst du?

Narr. Ja, ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bei Seite). O weh, das arme Fräulein! sicher haben sie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und **der Narr.** Alle gute Geister!

Siegfr. Unser alter Herr —

Narr. Ja, er ist's. (Beide drücken sich schaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn, nickt freundlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem Desdata saß, und seufzt).

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es seufzt schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Namen Gottes. (Er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn du ein guter Geist bist — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht blos lügst — so rede, warum hast du dein stilles Grab verlassen?

Dietr. Stille! stille! daß mein Pflegesohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder). Rede, Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietr. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durste sehr.

Narr (zupft Siegfried). Merkst du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietr. (wird den Becher gewahr). Sieh', da steht ja Wein. (Er trinkt hastig.) O das erquickt!

Siegfr. (steht auf). Wie? sollt' er leben?!

Dietr. Warum habt ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bei Seite). Was gilt's, das Fräulein ist an die unrechte Pforte gerathen.

Dietr. Warum hat mein guter Franz den Brotkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durch's Gehirn.

Dietr. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthst du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (nähert sich zitternd). Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren — (Er thut es und ruft schaudernd.) Ja, er lebt!

Dietr. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen, aber die Kette ist so schwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast du geduldet?

Dietr. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, besinnt sich aber). Schlafend? — nein. Ich bin ein Christ. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle senden. — Aber dieser Anblick — das Blut starrt in den Adern — Narr, geh' hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen sollen herbeistürzen, ihn seh'n und rächen!

Narr. Läuten will ich und schreien, bis die Glocke und meine Brust zerspringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietr. Stille! stille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Tage gefristet. Mich hattest du zum Rächer aufgespart! (Rüdiger bewegt sich.) Sieh' — er erwacht. Ja, erwache nur! schon hat dein böser Engel die Kralle nach dir ausgestreckt.

Rüd. (noch schlaftrunken). Was gibt's hier? — Deodata! schöne Deodata! dein Lied ist verstummt — reiche mir den Becher — (Er streckt die Hand nach Deodaten aus, wendet sich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, schaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was siehst du?

Siegfr. Ich, Herr? nichts!

Rüd. Du siehst nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüd. (immer hinstarrend). Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl ist leer.

Rüd. Hebe dich weg, du furchtbare Gestalt!

Siegfr. Was seht Ihr, Herr?

Rüd. Dietrichs Geist. (Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erschreckt Ihr vor dem Geiste Eures guten Pflegevaters?

Rüd. (zitternd). Nein, ich will nicht erschrecken. — Rede, was willst du von mir? — ist es meine Schuld, wenn du verhungert bist? — Franz wurde erschlagen — ich war abwesend — keiner wußte sonst —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch schrecklicher Dinge an.

Rüd. Befreie mich von dem Gespenst — ich will dir Alles entdecken — ich will Busse thun — rede du mit ihm — du bist ja schuldlos — ha! es hebt sich — seine Ketten klirren — es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

Fünfte Scene.

Burkhard und **die Knappen** (stürzen herein. Dann) **erster Wächter.** (Zuletzt) **der Narr.**

Burkh. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was seh' ich!

Die Knappen. Gott steh' uns bei! der alte Herr!

Rüd. Seht ihr ihn? — helft mir los von diesem Ungethüm!

Burkh. Ruhig, Freunde, ruhig; es ist kein Geist — ein Wahnsinniger, der seinem Kerker entsprungen. — Aus

Menschenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft sich dazwischen). Hinweg, Bube! wag' es, deine Faust an diesen Märtirer zu legen! — Ja, Kameraden, es ist kein Geist, es ist unser guter alter Herr, euer Wohlthäter, euer Vater! dieser Bösewicht (auf Rüdiger deutend), dem er zu lange lebte, hat ihn hinab in's Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern lassen. Ihr schaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er ist stumm — er ist wahnsinnig — aber seine Gestalt schreit um Rache! bemächtigt euch der Bösewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beispiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burkh. ihn von hinten niederhauen). Da nimm deinen Lohn!
(Die Reisigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch, Ritter, oder Ihr seid des Todes!

Burkh. (schreit). Stoßt den Buben nieder!

Rüd. (zuckt den Dolch, läßt ihn aber sinken). Kraft und Muth sind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn). Ihm die Ketten, mit welchen er diesen edlen Greis belastet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfesseln.)

Siegfr. Halt, meine Brüder! mir gebührt dies ehrenvolle Geschäft. Diesen bewacht indessen.

(Zwei Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greise die Fesseln ab.) Das ist meines Lebens schönster Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietr. Siegfried — was thust du mit mir? nimm dich in Acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brot mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in seiner Seele! zerschneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken seine Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange diese schweren Ketten! und mögen sie dich zehnfach drücken!

Dietr. Bösewicht! Du wagst meinen guten Pflegesohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bei!

Rüd. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geschlagen.

Dietr. Laßt mich zu meinem Sohne! (Er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüd. (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreit mich von diesem Anblick.

Dietr. (sinkt auf einen Sessel). Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burkhart). Jetzt zu dir, dem Büttel dieses Elenden, wo sind die Schlüssel zu Ritter Theobalds Kerker?

Burkh. (trotzig). Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich dich rösten, wenn du nicht bekennst.

Burkh. Thu, was du willst.

Erster Wächter (der vor dem Kerker stand). Siegfried, die Pforte ist offen. Ich und Bertram sollten den Gefangenen bewachen; da kam die gespenstische Ahnfrau mit dem großen Schlüsselbunde und schloß ihn auf.

Der Narr (der indessen herbei geschlichen). Nicht doch, das geraubte Fräulein — sie wußte dem Trunkenen die Schlüssel abzulocken.

Rüd. (schlägt sich vor die Stirn). Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über diesen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen sich.)

Erster Wächter. Juchhe! wir werden künftig unserm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unser Gewissen beflecken.

Siegfr. Ja, freut euch, freut euch, meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert;
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger uns're Pforte
Nicht mehr ängstlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bei uns ein.
Jeder Biedermann willkommen in unserer Mitte,
Herein, wer draußen steht, herein!

(Die Knappen schütteln sich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweite Wächter (der vor dem Kerker stand).

Zweiter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn heraufschleppen. Er wollte seinen Kerker nicht verlassen.

Deod. (zu Dietrichs Füßen). Unglücklicher Greis!

Dietr. Wer bist du, holdes Kind?

Theob. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft ihr zum Richter dieses Bösewichts auf. Ich kann

sein Richter nicht sein, denn mein Ritterwort ist ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es lösen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich dir zugesagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwischen uns.

Rüd. Feigherziger, du hast gut prahlen gegen einen Mann in Fesseln.

Theob. Nehmt ihm die Fesseln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, du wolltest diesen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deod. (sich an ihn schmiegend). Du wolltest dein Leben gegen diesen Verzweifelnden wagen?

Rüd. Ha! dieser Anblick weckt meine Wuth! Theobald! Ich habe dein Wort. Löse meine Fesseln, gib mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theob. Du hast mein Wort. (Zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geschieht.)

Mehrere Knappen. Weh' uns!

Theob. Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit seinen Blitzen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dies Schwert und folge mir. (Auf Burkhard deutend.) Diesen werft in's Burgverließ.

Rüd. (das Schwert schwingend). Fort, Prahler! daß ich den Uebermuth des Knaben züchtige.

Deod. (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen). Theobald! wenn du fällst, so falle ich an deiner Seite.

(Alle ab, außer)

Siebente Scene.

Dietrich und **dem Narren.**

Dietr. Sie lassen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bei dem Wahnsinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir sind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietr. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich schlafen legen.

Narr (für sich). Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn so stelle, daß — ja ja, er selbst mag gegen seinen Mörder kämpfen. Kommt, alter Herr, ich will Euch führen.

Dietr. Thut das, mein Pflegesohn wird dir vergelten.

(Beide ab.)

Achte Scene.

(Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feierlicher Marsch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.)

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. (Zuletzt) **ein Wächter.**

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unschuld ficht.
Rüstet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie stürzend).

Ach! ich kann, ich kann nicht beten!
Gott! der auch den Stummen versteht,

Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebet!

Chor (wiederholt).

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theob. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüd. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günstig bleiben; mich besiegt nur meines Vaters Eidam.

Ein Knappe (keicht herbei und spricht zu Theobald). Herr, als wir den Bösewicht Burkhard in das Burgverließ schleppen wollten, riß er einem der Uns'rigen den Dolch von der Seite, und stieß ihn sich in die Brust.

Theob. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeist aushauchte, ergriff ihn Gewissensangst. Mit dem schwarzen Blute schien auch der verweg'ne Trotz aus seinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein schreckliches Bubenstück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egidien-Tage, dessen einzige Schwester, Fräulein Adelheid, in den See gestürzt, der den Wald begränzt.

Theob. Ha! was sagst du? vor neun Jahren? am St. Egidien-Tage? — Deodata! du bist Adelheid! An demselben Tage, aus demselben See, hab' ich vor neun Jahren dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deod. Gott! mein Bruder!

Rüd. Mährchen, lauter Mährchen!

Theob. Damals nannt' ich dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deod. Laß mir den Namen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theob. Wohlan, Rüdiger! jetzt zum Kampfe! deines Vaters Eidam steht vor dir.

Rüd. (sich besinnend). Hölle und Teufel!

Theob. Blast zum Angriff!

Deod. (die Hände ringend). Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüd. (bei Seite). Fürst der Hölle! dir verschreib' ich mich! hilf mir siegen!

(Trompeten. Kampf. **Deodata** auf den Knien mit verhülltem Haupte. **Theobald** im Begriff zu unterliegen. Der **Narr** stellt plötzlich den alten **Dietrich** Rüdigern gegenüber.)

Rüd. (ihn erblickend und zurückwankend). Verdammtes Gespenst!

Theob. (rafft sich zusammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und stößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt).

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken schmettern.

Dietr. Ach! was habt Ihr gethan!

Theob. (richtet Deodaten auf). Wende dein Antlitz von dieser Gräuelscene. Hier, zu den Füßen dieses alten Mannes, verbirg dich unter seinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund, dein Pflegevater!

Deod. (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen). Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietr. (ihr liebkosend). Meine Tochter?

(Trompetenstoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeieilender) **Wächter.** Herr, deine Freunde und

Nachbarn sind mit ihren Reisigen vor die Burg gesprengt, um dich zu retten.

Theob. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marsch ziehen große Haufen unter verschiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze **Georg** und mehrere Ritter, die auf **Theobald** zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünschen. Auch die Dirnen — unter ihnen **Bertha** und **Adela** — strömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen **Deodaten**, küssen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert sich das Getümmel, und die Feldmusik schweigt.)

Theob. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde diesen Tag Euch nie vergessen. Ihm soll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier in diesem Raubnest mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Rosse, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends sind wir dort. Georg, du gibst meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte soll der Greis uns folgen. — Ihr Uebrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — schwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüthen — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, sich kreuzige und spreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Deodaten und führt sie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endelosem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloser Geist!
Zwischen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwischen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klagestimme:
»Gottes Rache ist vollbracht!«
Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! schon wanket das eiserne Thor!
Ha! schon lodert die Flamme empor!
Rettet euch vor den prasselnden Flammen!
Alles versinkt und stürzt zusammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieses Chors werden die Mauern niedergerissen, Fackeln in die Burg geschleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, retten sich alle durch das halb verschüttete Thor. Die ganze Burg steht in Feuer und stürzt zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)



Die
englischen Waren.

Eine Posse
in zwei Aufzügen.

Personen.

Peter Stellarius, Botaniker und Astronom.

Jeannette, seine Nichte.

Kaspar, sein Gärtner.

Gottlieb Austermagen, ein reicher Privatmann.

Florval, Jägerhauptmann, Befehlshaber eines die Küste bewachenden Kommandos.

Murqui, sein Bedienter.

(Der Schauplatz ist ein an der See gelegener botanischer Garten, der zum Landhause des Peter Stellarius gehört. Im Hintergrunde ein Ziehbrunnen. Neben dem Brunnen eine Grube. Linker Hand, etwas mehr im Vorgrunde, sitzt ein hölzerner Eremit, in einem Buche lesend. Rechter Hand sind zwei große Fernröhre aufgestellt.)

Erster Act.

Erste Scene.

Florval und **Marqui** (kommen schleichend).

Florval.

Herein wären wir.

Marq. Ja, wenn wir nur auch schon wieder draußen wären. Das ist eine Mauer, trotz der chinesischen. Ich begreife nicht, wie ich meinen lieben Bauch herüber gebracht habe.

Florv. Mein Herz hatte schon längst die Mauer überflogen.

Marq. Daß Ihr Herz fliegen und flattern kann, das weiß ich leider wohl. Es ist fürwahr nichts mühseliger auf der Welt, als Bedienter bei einem solchen Herzen zu sein.

Florv. Der Herr Professor hat die Höflichkeit gehabt, mir sein Haus zu verbieten, so muß ich wohl im Garten unter freiem Himmel vorlieb nehmen. Geduld, mein werther Herr Stellarius, ich will sie lehren, daß man die Mädchen vergebens hinter hohe Mauern sperrt.

Marq. Mädchen und Unkraut wachsen zwischen allen Steinritzen hervor. Aber nichts für ungut, Herr Hauptmann, was hilft es uns denn, daß wir hier im Garten sind?

Florv. Jeannette geht hier täglich spaziren.

Marq. Und der gelehrte Oncle geht auch spaziren.

Florv. Nur Abends, wenn er nach den Sternen guckt.

Marq. Mit nichten, er botanisirt.

Florv. Nun gut, ich botanisire auch, aber ich suche nur Rosen.

Murq. Und wenn er Sie beim Rosenbrechen ertappt? Im ganzen Garten ist nicht einmal ein ehrlicher Baum, hinter dem man sich verstecken könnte. Lauter Pflanzen, kaum einige Zoll hoch; weiße Stäbchen und rothe Nummern darauf geschrieben.

Florv. Das nennt man einen botanischen Garten. —

Murq. Sehr wohl, aber ein botanischer Garten ist kein Garten für Verliebte. Ich glaube, eine Ameise würde Mühe haben, hier ein Ei zu verbergen.

Florv. Da ist ja im Nothfall ein Brunnen. (Er sieht hinein.)

Murq. Ja, wenn er in Nürnberg stünde, wo die Leute Brunnen ohne Wasser anlegen.

Florv. Viel Wasser ist eben nicht darin. In der Noth wäre es schon zu wagen.

Murq. Die Liebe ist nicht wasserscheu, ob sie gleich auch mannigmal toll ist.

Florv. Da sitzt ja auch ein Einsiedler.

Murq. O ja, aber bemerken Sie die Bosheit: in hundert Gärten findet man Einsiedler, bei Leuten, die keine Viertelstunde lang allein sein können; aber die lassen ihren Einsiedlern hübsche Häuserchen bauen, von Baumrinde mit Moos ausgestopft; das Bischen Tageslicht muß sich durch gefärbte Glasfenster stehlen; da kann man doch ein Rendezvous veranstalten, oder sich hinein flüchten, wenn das Rendezvous verrathen wird. Dieser hingegen, dieser verdammte Eremit, sitzt da frank und frei, als ob er die Sperlinge ver-

scheuchen sollte, höchstens kann sich eine Eidechse unter seiner Kutte verkriechen.

Florv. Gleichviel, das Los ist geworfen. Ich muß Jeannetten sehen, sprechen, umarmen, entführen, es koste, was es wolle.

Murq. Auf Ihre Kosten, immerhin! wenn nur der arme Murqui nicht das Bad bezahlen muß. Neulich, als ich Abends vor der Hausthür Mamsell Jeannetten das Briefchen brachte, und der Teufel den Herrn Stellarius herbei führte, da kam es mir schon ganz so vor, als ob er seine Fernröhre auf meinem Kopfe entzwei schlagen wollte.

Florv. Kopf und Rücken für die bedrängte Liebe Preis geben, das ist edel und schön.

Murq. Gehorsamer Diener! was hat man denn davon? man sieht zu, wenn sich das Pärchen küßt, oder man steht Schildwach; Eines ist so langweilig wie das Andere. Wenn doch wenigstens ein hübsches Kammermädchen im Hause wäre. Aber die Köchin schielt, und die Stubenmagd hat die Schwindsucht.

Florv. Wer wird sich denn an die Schwindsucht stoßen? Die haben alle Mädchen, seit sie halb nackend herum laufen.

Murq. Oder, wenn doch nur das Mamsellchen, mit Respekt zu melden, die Mühe verlohnte. Aber — nehmen Sie mir's nicht übel — sie ist ein hübsches Gänschen und weiter nichts.

Florv. Schlingel! ihre Naivität —

Murq. Sieht der Dummheit verzweifelt ähnlich.

Florv. Ihre Unschuld —

Murq. Die pure Einfalt.

Florv. Ihre sprechenden Blicke —

Murq. Sagen zu Allem Ja.

Florv. Hilft sie nicht den Oncle betrügen, so gut als die schlau'ste Pariserin?

Murq. Das beweist nichts. In solchen Fällen ist auch die Dummste ein sublimes Genie.

Florv. Von mir gebildet, wird sie bald ihren Geist entfalten.

Murq. Es ist wahr, jede Mutter sollte Privatstunden für ihre Töchter bei Ihnen bezahlen.

Florv. Ich lehre gratis.

Murq. Welche Großmuth!

Florv. Wenn ich nur dem verdammten Bräutigam den Hals brechen könnte.

Murq. Um den Hals ist ihm wenig zu thun, aber an den Magen dürfen Sie ihm ja nicht kommen.

Florv. Still! ich sehe Jeannetten.

Murq. Ach ja! still! still! sonst holt uns der Teufel.

Zweite Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Ei du lieber Gott! sind Sie da?

Florv. Ja, theure Jeannette, um Ihretwillen habe ich gewagt, über die Mauer zu springen.

Jeann. Sapperlot! das ist ein gewaltiger Sprung. (Sie macht einen tiefen Knix.) Da bin ich Ihnen recht sehr obligirt. Und der Musje Murqui, ist Er auch mit gesprungen?

Murq. Ja, Mamsellchen.

Jeann. Auch um meinetwillen?

Murq. Wenn ich mich das unterstehen dürfte —

Jeann. Ei, warum denn nicht? (Macht wieder einen Knix.) Ist es denn
gangen?

Florv. Die Liebe war mein Schu

Jeann. Schade! ich hätte Sie so h

Florv. Ich wünsche geliebt und nic

Jeann. Habe ich Ihnen denn ni
ich Sie liebe.

Florv. Ich wünsche es aber tägl
Ihrem schönen Munde zu hören.

Jeann. Herzlich gern, sobald
werden.

Murq. (bei Seite). Dann wird ihr
gelegen sein.

Florv. Wie steht es denn mit uns

Jeann. Recht gut. Mein Oheim
wenn ich daran denke.

Florv. Das ist nicht aufmuntern

Jeann. O, ich bin ganz munter
wenn der Herr Pfarrer uns segnet,
mer fluchen. Der Herr Pfarrer muß

Murq. Freilich.

Florv. Und Ihr verdammter Brä

Jeann. Alles Liebes und Gutes,
ren, wenn ich seine Frau bin.

Florv. Eine freundliche Aussicht.

Jeann. Ne, ich soll gar keine Au
Hinterkammer will er mich sperren.
sagt — hi! hi! hi! — man hängt den
man ihn hat.

Florv. Sie Herzensdiebin.

Jeann. Er spricht wohl schon von der Hochzeit, aber dazu lache ich nur. Was will er denn machen, wenn ich mein Brautkleid gar nicht anziehe?

Murq. Richtig, ohne Brautkleid ist die Hochzeit unmöglich.

Florv. Ich denke, liebe Jeannette, wir warten das gar nicht ab. Ich entführe Sie.

Jeann. Ja? wollen Sie mich wirklich entführen?

Florv. Noch diesen Abend.

Jeann. Ne, so geschwind geht es nicht, wir müssen erst dreimal aufgeboten werden.

Murq. Das kann hinterdrein geschehen.

Jeann. Auch ist mein Brautstaat noch nicht fertig.

Florv. Sie sind ungeputzt so schön!

Jeann. (mit einem Knix). O, Sie sind gar zu gütig. Was wollen Sie denn mit mir machen, wenn Sie mich entführt haben?

Murq. (bei Seite). Eine naive Frage.

Florv. Ich will Sie in mein Vaterland bringen, wo die Weiber auf den Händen getragen werden.

Jeann. (verwundert). Auf den Händen? ei!

Florv. Wo schöne Gesichter schon vor alten Zeiten mit Kronen spielten, und schöne Hände das Staatsruder führten.

Jeann. Zu rudern versteh' ich nicht.

Florv. Holdes Mädchen, der Firniß der Ihnen noch mangelt —

Jeann. Mir mangelt ein Firniß, warum nicht gar?

Florv. Verlieren wir nicht die kostbare Zeit. Wir haben noch vieles zu verabreden.

Jeann. Was mein Oheim wohl n

Florv. Bei Leibe nicht!

Jeann. Aber da kommt er eben.

Murq. Alle Hagel!

Florv. Ein verdammter Streich!
sehen haben?

Jeann. Ach nein, er sieht nur in
Pflanzen, die ein gewisser Herr Linné

Florv. Haben Sie nicht den S
thür?

Jeann. Nein, den trägt der Onc

Florv. Wo verstecken wir uns?

Jeann. Wo Sie wollen.

Murq. Sehr hilfreich.

Florv. Ist der Brunnen tief?

Jeann. O ja.

Florv. Ist viel Wasser d'rinn?

Jeann. Kaum so viel, daß man d
gießen kann.

Florv. Sollte die Kette wohl reiß
den Eimer setze?

Jeann. Sie wollen sich in den
ha! ha!

Florv. Ich will es wagen. Aber
ist, ziehen Sie mich wieder heraus.

Jeann. Wenn Sie mich hübsch
Sie stecken.

Florv. Geschwind! geschwind! er

(Er steigt in den Eimer, Jeannette und Murq

Jeann. Das ist ein allerliebster S

Murq. Das kann ich eben nicht rühmen. Wo bleib' ich denn?

Jeann. Wo Er will, Musje Mur qui.

Murq. Sehr verbunden für die gütige Erlaubniß. Als wir aus Frankreich kamen, da war ich so mager, daß ich allenfalls in Eines von den Fernröhren hätte kriechen können; aber hier in Deutschland haben wir uns ein wenig gemästet; nun ist mein Bauch mir überall im Wege. — Hören Sie, Mamsellchen, wird Ihr Oheim mich wohl prügeln?

Jeann. O ganz gewiß.

Murq. Nun zum Teufel! wo bleib' ich denn?

Jeann. Spring er da in die Grube.

Murq. Was ist denn in der Grube?

Jeann. Alles Unkraut wird da hinein geworfen.

Murq. Also mit Respect zu melden, eine Mistgrube?

Jeann. Nicht doch, lauter trocknes Unkraut.

Murq. Nün in Gottesnamen! (Er springt hinein.)

Jeann. Ha! ha! ha! weg sind sie alle beide.

Dritte Scene.

Stellarius. Jeannette.

Stell. Was machst du da?

Jeann. Ich botanisire.

Stell. Hast du was gefunden?

Jeann. O ja, zwei ganz besondere Pflanzen.

Stell. Wo sind sie?

Jeann. Ich habe sie wieder weggeworfen.

Stell. Wohin?

Jeann. Die Eine in den Brunnen, die Andere hier in die Grube.

Stell. Warum?

Jeann. I nun — ich wollte sie Ihne

Stell. Warum nicht?

Jeann. Ich war bange, Sie würden n

Stell. Dummes Ding! wie sahen sie

Jeann. Recht bunt, recht schön, bla

Stell. Es wird Viola tricolor gewese

Jeann. Nein, es war der Adonis a

Stell. Es ist nicht wahr, der ist p
kann es der Amaranthus tricolor gewesen
bige Fuchsschwanz.

Jeann. Oder Solanum lycopersicun

Stell. Ei warum nicht gar! der ist
roth. Vielleicht war es Celosia cristata,
oder Capsicum annuum, das rothe
Gleich viel! wenn du sie wieder findest, so
wenn ich nicht gleich bei der Hand bin, s
Busen.

Jeann. Ganz wohl.

Stell. Du wirst in deinem Leben die
nicht ordentlich lernen, wenn du mir nicht al
findest.

Jeann. O, als der Herr Hauptmann Fl
men durfte, da habe ich vieles ohne Sie g

Stell. Ich glaub's. Der Kerl hat ein
tanik studirt, es war Zeit, daß ich ihn for

Jeann. Er verstand sich auch auf die

Stell. Die Früchte von den Bäumen
verstand er.

Jeann. Er konnte okuliren, kopuliren

Stell. Ja, ja, ich erinnere mich, er wollte dir Unterricht darin ertheilen. Danke Gott, daß ich dich noch zu rechter Zeit aus seinen Klauen gerissen habe.

Jeann. Ach lieber Oncle! er hat so hübsche Klauen.

Stell. Künftige Woche übergebe ich dich meinem Freunde, dem Herrn Austermagen, der wird dich schon Alles lehren, was du zu wissen brauchst.

Jeann. (vorlaut). Künftige Woche werde ich schon Alles wissen.

Stell. Du bist eine Gans. Ich weiß gar nicht, warum ich meine Zeit mit dir verliere. He! Kaspar! (Der Gärtner zeigt sich.) Geh' einmal in's Vorhaus, da habe ich einen Scheffel Kalk hingestellt, den hol' mir her. (Der Gärtner ab.) Ich muß doch das Ding versuchen. Die Engländer pflegen Rasen, Mist und Kalk schichtweis übereinander zu legen, das nennen Sie Compost. Das soll einen vortrefflichen Dünger geben. Der Kalk verzehrt das Unkraut schneller, das läßt sich hören. (Der Gärtner bringt einen Sack.) Schon recht, Kaspar, schütte nur alles hier in die Grube. (Der Gärtner thut es.)

Murq. (unten). Ai! Ai!

Stell. Wer schreit da unten?

Jeann. (bei Seite). O weh! o weh!

Kaspar. Es steckt ein Kerl in der Grube.

Stell. Hol' ihn heraus.

Kaspar (zieht Murqui heraus). Er sieht aus wie ein Müllerknecht.

Stell. (faßt ihn beim Ohr, und führt ihn auf den Vorgrund). Ei, das ist ja wohl gar Musje Murqui?

Murq. Unterthänigst aufzuwarten.

Stell. Darf man fragen, was der
zu suchen hat?

Murq. Ich habe, mit Ihrer güti
ein wenig botanisirt.

Stell. Da unten in der Grube vol

Murq. Ach lieber Gott! für unser
genug.

Stell. Wie ist man denn in den Ga
die Mauer? he?

Murq. Aus Liebe zu den Wissensch

Stell. Vermuthlich ein Briefche
Hauptmann bestellt? He?

Murq. Bewahre der Himmel! d
ist eben jetzt mit ganz andern Dingen b

Stell. Ich weiß, ich weiß. Der H
ich, wir haben so ziemlich einerlei Aemt
der Küste, um die englischen Waren a
stehe hier auf meinem Grund und Bod
handel mit meiner Nichte zu verhüten.

Murq. Ach gestrenger Herr Pr
schwer wie das Andere.

Stell. Man muß sein Möglichste
will ich dem Herrn die Thür zeigen.

Murq. Ich werde die Ehre haben

Stell. Voran! voran!

Murq. Wenn Sie durchaus befehl

Stell. Und finde ich unterwegs eine

Murq. So werde ich bitten, sich
modiren. (Beide ab.)

Vierte Scene.

Jeannette. Florval (im Brunnen).

Jeann. Ha! ha! ha! der arme Schelm kommt gepudert nach Hause.

Florv. Jeannette! liebe Jeannette!

Jeann. Still! still! der Oncle ist nicht weit.

Florv. Ziehen Sie mich heraus, ich kann es nicht länger aushalten.

Jeann. Warum denn nicht?

Florv. Es ist eine verdammte Luft hier unten, ich ersticke.

Jeann. Schade, daß ich meinen Fächer nicht bei mir habe. (Sie wedelt mit dem Schnupftuch Luft hinunter.)

Florv. Ich bitte Sie um Gottes Willen! das hilft ja nichts. Ziehen Sie mich doch in's Teufels Namen heraus.

Jeann. Ei behüte! ich habe in meinem Leben noch nichts in's Teufels Namen gethan.

Florv. Nun denn, in Gottes Namen!

Jeann. Auf Ihre Verantwortung. (Sie fängt an den Eimer aufzuwinden.) Ach, das ist schwer! das ist entsetzlich schwer!

Florv. Es geht verdammt langsam.

Jeann. Meinen Sie denn, es wär' ein Bratenwender? —

Fünfte Scene.

Stellarius. Die Vorigen.

Stell. Was machst du da?

Jeann. Ich — ich — ich — ich wollte meine Nelken

begießen. Ich werde es aber doch lieber
wird mir gar zu schwer, den Eimer auf

Stell. Warte, warte, ich will dir

Jeann. O ich bitte, lieber Oheim,
sich nicht.

Stell. Ei was! es wird schon Abend
Zeit zum Begießen.

Jeann. Dieses Brunnenwasser möc
taugen.

Stell. Freilich wär' es besser, we
hätten. Mann muß sich behelfen. Allons
deine Gießkanne bei der Hand? (Er fäng

Jeann. Ach nein, die ist auch ich
faßt seinen Arm.)

Stell. Na, so halte mich doch nicht
hin so schwer, als ob ich Blei aus einem
Endlich! endlich! — (Florval ist oben.
nach dem Eimer.)

Florv. Ganz gehorsamer Diener,

Stell. (nach einer Pause). Gotts Blitz

Florv. (springt heraus). Pfui, wer
Mann von Ihrem Stande? das schick
baten.

Stell. Herr! was machen Sie in m

Florv. Nun, sie werden mir doch
gönnen? Denken Sie etwa, ich hätte
giftet?

Stell. Vergiftet, ja, Sie vergift
Ich werde mein Hausrecht brauchen.

Florv. Der Brunnen ist ja nicht

Mensch kann mir wehren in einen Brunnen zu steigen, und wenn ich mich auch d'rin ersäufen wollte.

Stell. O ja, mein Herr Hauptmann, zum Ersäufen steht er Ihnen zu Befehl. Aber Sapperment! Ich Esel habe Sie ja selbst herausgezogen!

Florv. Wofür ich ergebenst danke.

Stell. Hätte ich nur gewußt — doch kurz und gut, ich lasse Sie nicht eher von der Stelle, bis ich erfahre, warum Sie in meinem Brunnen gesteckt haben?

Florv. Ei, Sie sind ein großer Astronom, und errathen das nicht? Ich habe immer gehört, wenn man aus einer großen Tiefe gen Himmel schaut, so kann man die Sterne am hellen, lichten Tage erblicken. Weil ich nun ein großer Liebhaber von der Astronomie bin, so wollt' ich doch versuchen —

Stell. So, so? und der Stern, den Sie sehen wollten? vermuthlich die Venus?

Florv. Ganz recht, die Venus, auf die bin ich besonders begierig.

Stell. Das merk' ich.

Florv. Man zweifelt ja noch immer, daß sie einen Trabanten habe?

Stell. Sie hat einen Trabanten, ich kann Sie versichern; sie hat einen verdammt schnellen Trabanten.

Florv. Wirklich? das freut mich ungemein. O, ich bitte Sie, Herr Professor, nehmen Sie mich zu Ihrem Schüler an, Sie sollen Ehre und Freude an mir erleben.

Stell. Gehorsamer Diener! ich habe schon recht große Freude an Ihnen erlebt, und die Ehre, die Sie mir zugedacht haben —

Florv. Das ist noch nichts, es soll besser kommen. Sie

werden meinen Eifer, meinen Fleiß bew
will ich in Ihrem Hause zubringen.

Stell. Wohlan, wenn es Ihnen

Florv. Mein völliger Ernst.

Stell. So haben Sie nur die Gü
warten, bis die Hochzeit meiner Nicht
ich ganz zu Ihren Diensten.

Florv. Ach, ich besinne mich, Sie h

Stell. O ja, der liebe Gott hat m

Florv. Sieh', da steht sie ja.
Verzeihung, Mademoiselle, daß ich si

Stell. Hat nichts zu bedeuten.
Sternen sieht, so vergißt man das Ird

Florv. (zärtlich zu Jeannetten). Ja w
an die himmlischen Reize.

Stell. Vermuthlich haben Sie sich
verkältet? Ich rathe Ihnen nach Hau
Glas Punsch zu trinken.

Florv. Punsch! Aha! da hört
Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr,
ciiren. Ja, ja, ich hab' es schon lange
stigen unsere Feinde; Sie haben englis
Ihrem Garten; Sie brennen Steinkohl
Sie zeichnen mit englischen Bleistiften
mit englischem Mist. —

Stell. Lasse ich mir nicht auch e
kommen? Denn, ich versichere Sie,
aufgehen wird, ist der nämliche, der

Florv. Wenn ich das wüßte,
der Stelle blokiren.

Stell. Blokiren Sie meinethalben Sonne, Mond und Sterne, nur mein Haus bitte ich zu verschonen. Ich werde die Ehre haben, Ihnen den nächsten Weg hinaus zu zeigen.

Florv. Ich glaube gar, Sie wollen mich los sein?

Stell. Ihre Geschäfte — Sie müssen die Seeküste bewachen — es haben sich englische Kaper blicken lassen — ich würde untröstlich sein, wenn durch meine Schuld —

Florv. Sein Sie unbesorgt, meine Schildwachen sind auf Ihrer Huth. Ich kann schon noch ein Stündchen die Ehre haben —

Stell. Aber ich, mein Herr Hauptmann, ich bin der Ehre nicht länger würdig —

Florv. Das kann wohl sein.

Stell. Sie stören mich in meinen Verrichtungen.

Florv. Geniren Sie sich gar nicht. Ich bleibe unterdessen hier bei der Mademoiselle.

Stell. Herr, Sie sind nicht in Feindes Land, wo man nach Belieben unverschämt sein darf, und hier in meinem Garten sind keine englischen Waren zu holen. Also, kurz und gut, ich mag nicht wissen, wie Sie herein gekommen sind, aber wenigstens will ich wissen, wie Sie hinaus kommen.

Florv. Sie wollen mir also durchaus die Mühe nicht ersparen wieder herein zu kommen?

Stell. Morgen lasse ich meine Mauer zehn Fuß höher machen.

Florv. Lassen Sie meinetwegen Ihre Mauer bis zum nächsten Fixsterne hinauf führen, die Liebe hat Flügel. Verlassen Sie sich darauf, Mademoiselle. Sie sehen mich bald wieder. (Ab.)

Stell. Das wär' der Teufel! – nicht von der Stelle. (Er folgt.)

Sechste Sce

Jeannette (allein

Das war ein fataler Streich. I Kopfschmerzen, und ginge auf meine Oncle hat mir Ein für Allemal verbot haben. Ich soll hier bleiben. Warum? mir noch eine Predigt halten wollen? meint es gut; wenn ich nur nicht ein niß hätte, ich vergesse gleich alles wiel

---

Siebente Sc

Stellarius. Jeanne

Stell. Na! willst du nun deine

Jeann. Wenn Sie befehlen, lieb

Stell. Du Otterngezücht! du hast daß der Eine in meiner Mistgrube bot dere aus meinem Brunnen heraus guckte?

Jeann. Nein, gewiß nicht! mi wollten sich verstecken.

Stell. Sie sagten dir? also hast d sprochen?

Jeann. Nein, gewiß nicht! ich ha chen lassen.

Stell. So? und hast geantwortet

Jeann. Nun, man muß den Leuten doch antworten.

Stell. Freilich, freilich. Wovon war denn die Rede?

Jeann. Das kann ich nicht sagen.

Stell. Warum nicht?

Jeann. Der Herr Hauptmann meinte, Sie dürften es nicht wissen.

Stell. Ich will es aber wissen, oder ich drehe dir den Hals um.

Jeann. Ach nein! nein! ich will lieber Alles bekennen.

Stell. Nun? heraus damit!

Jeann. Der Herr Hauptmann will mich entführen.

Stell. So?

Jeann. Je eher, je lieber.

Stell. Das glaub' ich. Und du?

Jeann. Ich meinte, wir müßten erst dreimal aufgeboten werden, aber er meinte, das wäre nicht nöthig.

Stell. Und da meintest du?

Jeann. Ich meinte, der Brautstaat wäre noch nicht fertig, aber er meinte, ich wäre hübsch genug.

Stell. Und da meintest du?

Jeann. Ach! eben als ich noch recht viel meinen wollte, sahen wir Sie kommen.

Stell. Das war wohl recht fatal?

Jeann. I nu, es war eben nicht angenehm.

Stell. Unverschämte Dirne! wenn Herr Austermagen das erfährt, so läßt er dich sitzen.

Jeann. (schnippisch). O wenn er mich sitzen läßt, so gibt es wohl Andere, mit denen ich laufen kann.

Stell. Ja in die Hölle. Einen solchen Mann, wie den Herrn Gottlieb Austermagen, findest du nirgend. Der ist

solide; der hat täglich seine Tafel vol
Kisten voll Leinwand, alle Schränke vo

Jeann. (schlägt ein Schnippchen). Lari
ich mir nichts.

Stell. So wär'st du wahrlich das
dem nicht bei Leinwand und Silberzeug
lachte. Geduld, auch das deinige wird la
mal verständig wirst, wozu der liebe Go
verhelfen wolle. Jetzt thut es Noth, di
die Henne das Küchlein vor dem Habicht.
du mir nicht aus den Augen schlüpfen,
Traualtar stelle, und spreche: da steh'!

Jeann. Also wäre es mit der Entfüh

Stell. Für diesmal nichts, ergib
dein Kriegsmann sich noch einmal blicke
Gärtner schon Befehl, ihn mit der gro
die Waden zu kneipen. Und nun kein W
schon dämm'rig. Dort in Süden muß d
den will ich heute beobachten. Folge mir

Jeann. Soll ich Ihre Instrumente

Stell. Und wenn es auch nichts z
sollst mir nicht von der Seite geh'n.

Jeann. Ach, Sie sind gar zu gütig

Stell. O Argus! Argus! leih' mir
deinen hundert Augen! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

Florval. Murqui.

Murq. Da sind wir schon wieder bei der verdammten Grube.

Florv. Diesmal ging es weit besser mit dem Klettern. Ein wenig Uebung macht den Meister.

Murq. Aber, gestrenger Herr Hauptmann, wenn ich Prügel bekomme —

Florv. Kehre dich an nichts.

Murq. Den Henker auch! Sie wissen gar nicht, wie empfindlich mein Rücken ist, jeden Schlag nimmt er übel.

Florv. Auch wenn jeder Schlag einen Dukaten einträgt?

Mur. Sie haben ja keine Dukaten.

Florv. Ich gebe dir eine Anweisung auf die nächsten englischen Waren.

Murq. Englische Waren, deutsche Prügel; jene sind noch auf der See, diese schon am Lande. Und wenn ich nur begriffe, wozu der Eigensinn uns helfen kann? Wenn Alles recht glücklich geht, so treiben wir uns in dem kahlen Garten herum, und haben am Ende das Vergnügen, auf bethauten Blumen eine poetische Nachtruhe zu halten.

Florv. Dummkopf! begreifst du nicht? die Fernröhre stehen nicht umsonst hier. Stellarius wird kommen die Gestirne zu beobachten. Entweder er bringt Jeannetten mit, dann zeig' ich ihr unterdeß einen andern Himmel; oder er läßt sie daheim, so schlüpf' ich zu ihr.

Murq. Es ist aber noch zu hell
denn erwarten? doch nicht wieder im

Florv. Nein, nein, ich habe etw
nen. Deßwegen hast du eben meine
nen Bart von der letzten Maskerad
Komm, laß uns geschwind den Einsi
nen werfen.

Murq. Den Einsiedler? was so

Florv. Was er Lust hat. Ich
Greif zu! Seine Hochwürden werden
Hinunter mit ihm! (Sie stürzen den Er

Murq. Nun hat er auf einmal ein

Florv. Jetzt gib mir geschwind di

Murq. (ihn ankleidend). Eine närri
wo bleib' ich denn unterdessen?

Florv. Du könntest allenfalls mi

Murq. Ne, ich danke unterthäni
ein Springbrunnen wäre, wie bei hohe
es Wein regnet und Bratwürste hagel
Ziehbrunnen, voll schlammigen Wasser
in aller Stille über die Mauer retiriren,

Florv. Das geht nicht, Murqui, d
bleiben, mußt mir Hut und Säbel halt
wissen, was passirt.

Murq. Schon gut, so habe ich d
Säbel, und kann mich wehren gegen

Florv. Thu' das nicht, mein Freun
Laß dich im Nothfall prügeln, bis ich d

Murq. Mit Erlaubniß, das ist ein
das nehm' ich nicht an.

Florv. In der Dämmerung wird man dich schwerlich gewahr werden, halte dich nur dicht an die Mauer. — Still! ich höre Thüren knarren. Entferne dich schnell.

Murq. (sich den Buckel kratzend). Ich weiß nicht, ich habe so curiose Ahnungen. Lieber wollt' ich mich hier neben Sie in's Gras legen, und unter einen Zipfel Ihrer Kutte verstecken.

Florv. Wenn du da Platz findest.

Murq. O ich will mich schon zusammenkauern. Es hat ja wohl eher ein Mönchsgewand den Schalk verborgen.

Florv. Nur geschwind!

Murq. Ich liege schon. Ein wenig unbequem, aber sicher, wie der deutsche Patriotismus.

Zweite Scene.

Stellarius. Jeannette. Die Vorigen.

Stell. (trägt ein Tischchen und einige Instrumente). Das Tischchen und meine Quadranten wollen wir hieher stellen. (Er stellt es zwischen die Fernröhre. Zu Jeannetten, die gleichfalls ein Tischchen, mit Schreibzeug und einer Weinflasche trägt.) Das Andere mit dem Wein kannst du nur neben den Eremiten setzen. Ich erwarte deinen Bräutigam, den Herrn Gottlieb Austermagen; er will diesen Abend den Mars mit mir observiren; wenn er aber den Bacchus nicht neben sich hat, so hält er keine halbe Stunde aus. (Er ordnet Alles rechter Hand, während Jeannette linker Hand den Wein neben Florval setzt. Florval nützt diesen Augenblick, um seinen Bart zu lüften und sich Jeannetten zu erkennen zu geben.)

Jeann. (kreischt).

Stell. Na? was schreist du?

Jeann. Da hüpfte ein Frosch.

Stell. Dummes Ding, wer w
Frosch so geberden? Ich wette, wen
um dich herum hüpft, so hört man di

Jeann. Der Herr Hauptmann i

Stell. Schlimmer als ein Frosc
und Schlangen. (Während dieses Gesprä
tens Hand und küßt sie oft; Murqui
trachtet nach deinem kostbarsten Schatz

Jeann. Worin besteht denn mein

Stell. (verlegen). Die besteht — d
in diesem und jenem — wie kann n
du wirst doch wissen, was Unschuld is

Jeann. O ja, aber der Herr P
alle Unschuld wäre schon im Paradiese

Stell. Nu, nu, es ist indessen
Stückchen wieder gefunden worden, u
chen sollte diese Reliquien heilig bewa
ihres Gatten. Hüthe dich, Kind, vo
Wehe der Leichtsinnigen, die dem Sch
sich die Hände drücken oder wohl gar

Jeann. Was geschieht denn mit e

Stell. Augenblicklich empfindet si
keit —

Jeann. Ja.

Stell. Ein Herzklopfen —

Jeann. Ja, ja.

Stell. Ein Hinstreben nach dem r

Jeann. Ach ja!

Stell. Sie ist verwirrt —

Jeann. Ohne Zweifel.

Stell. Sie erröthet —

Jeann. Natürlich.

Stell. Sie gibt den Händedruck zurück —

Jeann. Darf sie das?

Stell. Sie darf nicht, aber sie thut es.

Jeann. Ach ja, sie thut es.

Stell. Und plötzlich liegt sie in Satans Stricken!

Jeann. Nein, nein.

Stell. Ich sage ja! Danke Gott, daß dein Retter so nahe ist.

Jeann. Gottlob! Er ist ganz nahe.

Stell. Herr Austermagen wird dich unter seine Flügel nehmen.

Jeann. Hat der dicke Mann auch Flügel?

Stell. Mit oder ohne Flügel, er ist ein Ehrenmann, er ist gleichsam eine Ruine aus der guten alten Zeit; ein Freund deines Oheims, und welch ein Freund! Du weißt noch gar nicht, was er für mich gethan, welche Freude er mir bereitet hat.

Jeann. Ei, mir hat er noch gar keine Freude gemacht.

Stell. Das wird schon kommen. Denke nur, Jeannette! troß den Gefahren, welche jeßt damit verknüpft sind, nach England zu correspondiren, hat er dennoch eine ganze Kiste voll englischer Waren verschrieben.

Florv. (leise). So?

Jeann. Modewaren für mich?

Stell. Possen! das wäre der Mühe werth, den Hals daran zu wagen. Nein, er hat Porter- und Chester-Käse für

sich verschrieben — du weißt, er
Dinge nicht leben — und für mic
er für mich kommen läßt?

Jeann. Eine englische Dogge,
wachen?

Stell. Wäre wohl nöthig, aber
Ramsden, einen Dollond, einen
in die Kiste packen lassen.

Jeann. Werden die drei Herren

Stell. Dumme Gans! das will
röhre, Sehröhre von Ramsden, von

Jeann. Was sieht man denn dab

Stell. Das Universum! Die Ne
in Sternenwelten! Ha! wie werd' ic
zen, wenn ich dem Schöpfer so gleic
hinein schaue.

Florv. (leise). Warte! warte!

Jeann. Aber wenn nun der Her
in die Kiste hinein schaut?

Stell. Närrin! der darf freilich n
das haben wir schon so pfiffig eingericht

Florv. (leise). Meint ihr?

Stell. Die Kiste wird gleich hier n
einer Schaluppe im Dunkeln an's Land

Florv. (leise). So so.

Stell. Wir erwarten sie jeden Auge
sich schon verschiedene Segel in der Fern

Florv. (leise). Desto besser!

Stell. Begreifst du nun, daß Her
gen allein würdig ist, deine Hand zu em

Jeann. Wenn nur sein Nebenbuhler meine Hand los lassen will.

Stell. Wird sie los lassen, muß sie los lassen; denn sieh, ich schwöre dir, ehe er auch nur einen Finger von dir berührt, ehe soll dieser hölzerne Eremit sich in Fleisch und Blut verwandeln.

Dritte Scene.

Austermagen. Die Vorigen.

Austerm. (ganz außer Athem). Uf! Herr Nachbar! ich kann nicht mehr!

Stell. Was gibt es denn, Herr Nachbar? Sie sind ja außer Athem?

Austerm. Soll ich nicht außer Athem sein? — Gehorsamer Diener, Mamsell Braut! — soll ich nicht außer Athem sein über die gräßliche Mordthat, die ich habe mit ansehen müssen?

Stell. Eine Mordthat? wie? wo?

Austerm. Hier in Ihrem Garten.

Stell. Eine Mordthat! in meinem Garten? Ich will nicht hoffen?

Austerm. Hören Sie nur! ich steh' am Fenster — Sie wissen wohl, an dem Fenster, das nach Ihrem Garten hinaus geht — ich stehe sonst eben nicht viel, aber diesmal stand ich, um die Verdauung etwas zu befördern.

Stell. (ungeduldig). Weiter! weiter!

Austerm. Ich hatte zum Vesperbrot meine gewöhnlichen drei Pfund Schinken und meine Flasche Portwein genossen, da wurden mir gerade noch holländische neue Heringe gebracht. Nun können Sie denken, neue Heringe!

Stell. Ich bitte, essen Sie si

Austerm. Das that ich auch, sie alle bis auf die letzte Gräte, ur daß ich des Guten ein wenig zu vi

Stell. Und da standen Sie dauen? Aber die Mordthat? die N

Austerm. Ich werde sogleic schaud're ich, wenn ich nur daran d wurde ich zwei Männer gewahr, Teufel ohne Barmherzigkeit in den

Stell. Ist das Alles?

Austerm. Nun? ist denn das

Stell. Ein Irrthum, Herr thum.

Austerm. Ich habe doch nicht

Stell. Hier ist kein Mensch i wohl aber einer herausgezogen wor zog, war ich selbst.

Austerm. Aber Sie werden Augen nicht abdisputiren wollen? K Sie waren nicht dabei. Zwei Fr Menschen; und der Dritte, den sie auch nicht erkennen; aber er schrie g einen langen Priesterrock an. Wenn unser Herr Pfarrer gewesen ist.

Stell. Ich sage Ihnen, Sie h Schinken und die Häringe haben Ih die Augen gezaubert.

Austerm. Aber zum Teufel! nachsehen, die Leiche wird sich ja fi

Stell. Nun gut, um Sie zu überzeugen, kommen Sie her, wir wollen den Eimer gleich selber aufwinden.

Austerm. Belieben Sie das nur allein zu thun, die Motion ist für mich zu stark.

Stell. Auch das, er wird leicht genug sein. (Er fängt an, den Eimer zu drehen.) Nein, fürwahr, er ist verdammt schwer.

Austerm. Sagt' ich's nicht?

(Florval und Murqui machen sich aus dem Staube.)

Stell. Noch glaub' ich zwar nicht an Ihre Leiche, aber etwas hat der Satan doch schon wieder in den unglücklichen Brunnen gehext.

Austerm. Da — da kommt schon ein Zipfel zum Vorschein — da ist er, der arme Ersäufte! Schicken Sie doch geschwind nach Hamburg, da ist eine Rettungsanstalt für Ertrunkene.

Stell. Ei, Herr Nachbar, das ist ja mein hölzerner Eremit.

Austerm. So? — Ja, wahrhaftig! nun, wie kommt denn der in den Brunnen?

Stell. Ich wollte darauf schwören, ich hätte ihn noch vor fünf Minuten hier sitzen seh'n.

Jeann. Ja, ich auch.

Stell. Du stelltest ja den Wein neben ihn hin.

Jeann. Ja.

Stell. Sahst du ihn denn nicht?

Jeann. Den Eremiten wohl eigentlich nicht.

Stell. Nun, was sahst du denn?

Jeann. Gar nichts. Ich war so erschrocken über den Frosch, und hernach hört' ich so emsig zu, wie Sie vom Händeküssen sprachen —

Stell. Ein curioser Vorfall.

Austerm. Hä! hä! hä! fein
gelt, Herr Professor, Sie haben
dem Brunnen gezogen, folglich
haben, das begreift ja jedes Kind.

Stell. Freilich, aber wie ist
ist sicher einmal wieder ein Bubenst

Austerm. Was sollen wir
brechen? Gott sei Dank, daß die
wesen. Ich bin vor lauter Schreck
Mit Erlaubniß. (Er greift nach der
hingesetzt.)

Stell. Langen Sie zu, Herr
hingesetzt.

Austerm. So? wenn Sie m
wollen, als eine leere Flasche —

Stell. Ei, Jeannette, warum
gebracht?

Jeann. Ist sie leer? hi! hi! h
wiß vergriffen.

Stell. So geh' geschwind, un

Jeann. Es ist schon so dunkel,
nicht in den Weg hüpfen. (Sie geht.)

Vierte Sc

Stellarius und **Aust**

Stell. Unter uns, Herr Nach
keit haben Sie es zu verdanken, da
finden. Die französischen Kaper n

ihr her. Aber verlassen Sie sich nur auf mich, ich will sie schon hüten.

Austerm. Indessen würden wir doch wohl thun, die Hochzeit zu beschleunigen. Die Gänseleber-Pasteten sind auch schon angekommen.

Stell. Ich wollte lieber, Sie brächten mir die Nachricht, daß unsere englischen Waren angekommen sind.

Austerm. Auch das vermuthe ich, denn ich habe schon ein Boot in der See kreuzen sehen. Es war nur noch zu hell.

Stell. O Freund! wenn der Dollond und der Herschel an's Land steigen —

Austerm. Und der Porter und der Chester-Käse —

Stell. Wie werd' ich schauen!

Austerm. Wie werd' ich genießen!

Fünfte Scene.

Jeannette. Die Vorigen.

Jeann. Da ist Wein.

Stell. Nun, jetzt trinken Sie geschwind. Sehen Sie, der Mars ist schon aufgegangen, wir müssen auf unsern Posten.

Austerm. (trinkt). Ja ja. Dabei kann man auch sitzen. O, ich liebe das Sitzen ungemein. So so, jetzt bin ich zu Ihren Diensten.

Stell. Ich habe Ihnen das Fernrohr schon gerichtet.

(Austermagen und Stellarius setzen sich Beide vor die Fernröhre, den Rücken gegen die Zuschauer gewendet, und gucken an das Firmament.)

Sechste S

Florval. Die A

(Florval schleicht zu Jeannetten, d

Austerm. Ei, ei, das ist also

Jeann. Ja, das ist der Mar

Austerm. Ich dachte immer stehen?

Stell. Nein, er geht jetzt in Sie die blutrothe Farbe?

Austerm. Ja ja, ich bemerke. Jeannetten, doch ohne den Kopf von dem M Sie nicht auch ein wenig herein gu

Jeann. Ich kann ihn recht seh'n.

Austerm. So erlauben Sie d auf Ihre schöne Hand. (Er erwischt mal sehr verliebt küßt.)

Stell. Ei, Herr Nachbar, jetzt zu küssen. Beobachten Sie den Ma

Austerm. Ja ja, ich beobachte so roth?

Jeann. Vermuthlich schämt er

Stell. Man weiß das nicht, H weiß man gar Vieles nicht.

Austerm. Ganz natürlich. Ma um Einen herum vorgeht, viel we geschieht.

(Florval will Jeannetten umarmen. Je kommt dadurch fast zwischen Austermagen

Stell. (ohne vom Himmel wegzublicken, ergreift ihre linke Hand). Ei so steh' doch still! der ganze Boden zittert ja unter dir.

Austerm. (eben so, ergreift ihre rechte Hand). Ja, Mamsell Braut, stehen Sie still, Sie derangiren sonst den Mars.

Jeann. Nun, wenn sie mich Beide fest halten, so muß ich mir Alles gefallen lassen.

Florv. (küßt sie einigemal).

Stell. (sie loslassend). Ja, seufze du nur.

Austerm. (thut ein Gleiches). Das arme Kind hat lange Weile.

Jeann. Kehren Sie sich daran nicht.

Austerm. Hat denn der Mars auch einen Trabanten?

Stell. Bisher ist noch keiner entdeckt worden.

Austerm. (richtet sich von ungefähr in die Höhe und erblickt Florval). Aber ich entdecke so eben einen dunkeln Körper.

Stell. (emsig hinauf schauend). Wo? wo?

Florv. (läuft davon).

Austerm. Nicht oben am Firmament, sondern hier unten auf Gottes Erdboden.

Jeann. Das war ich, Herr Austermagen.

Austerm. Nein, nein, Mamsell Braut, es befand sich hier noch ein zweideutiges Wesen —

Jeann. Das war mein Schatten.

Austerm. So steh'n Sie in Gefahr, Ihren Schatten einzubüßen, denn er ist eben davon gelaufen.

Stell. Was ist das, Jeannette? war Jemand hier?

Jeann. Keine Maus hat sich blicken lassen.

Austerm. Nein, es war auch keine Maus, sondern ein Mannsbild. Ich wollte wetten, es war Einer von den Mördern des armen Eremiten.

Stell. Wie? du unterstehst dic
Himmelsräume durchspähen —

Jeann. Mein Gott, ich bin
Seite gewichen.

Austerm. Ei ei, Herr Nach
thun, künftig am Tage die Gestirn

Siebente S

Kaspar (mit einer Laterne).

Kaspar. Da ist ein Schiffer,
mit dem Herrn Gottlieb Austermag

Stell. (springt auf). Ein Schiffer
Nachbar! Wohlthäter! merken Sie
Schon gut, setze nur deine Laterne
Schiffer kommen. (Kaspar setzt die La
naht der große Augenblick!

Austerm. Der Mund läuft mir
nur daran denke.

Achte Sce

Murqui als Schiffer. Di

Murq. Gott zum Gruß! wo fin
tron Austermagen et Compagnie!

Austerm. Hier, mein Freund, h

Murq. Führe mich der Herr in
ihm ein Wörtchen im Vertrauen sagen

Austerm. Nur heraus damit! wi
allein. Es betrifft eine Kiste, nicht wa

Murq. Weiß der fremde Passagi

Austerm. Der Herr Professor Stellarius und ich, wir haben die Kiste in Compagnie verschrieben.

Murq. So so? Meinetwegen. Nun ich habe sie glücklich herein bogsirt. Meine Matrosen sind schon damit unter Wegs.

Stell. Willkommen! willkommen! (Er drückt ihm einen Beutel in die Hand.)

Murq. Obligirt. Der Herr ist schöneröś; weiß noch nicht einmal, ob die Ware etwas taugt.

Stell. O, das weiß ich schon, wenn sie nur nicht zerbrochen ist.

Murq. Ne, zerbrochen ist sie nicht, dafür steh' ich. Kann sie hier abgesetzt werden?

Stell. Ja ja, mein Freund, da nehm' Er den Schlüssel zu der hinteren Gartenthür; bring' Er sie nur gerade hieher. Ich brenne vor Begierde noch diesen Abend einen Versuch anzustellen.

Murq. Sehr wohl, aber die Franzosen schleichen überall herum. Wenn sie unterwegs aufgefangen wird — ich stehe weiter für nichts.

Stell. Es sind ja nur wenige Schritte.

Murq. Ich habe das Meinige gethan.

Stell. Wie ein ehrlicher Seemann.

Murq. So gebührt mir ein Empfangschein.

Stell. Nicht mehr als billig.

Murq. Ich sehe, die Herren haben Feder und Dinte bei der Hand.

Austerm. Morgen, mein Freund; in der kühlen Nachtluft kann ich mit den gichtbrüchigen Fingern die Feder nicht wohl führen.

Murq. (auf Stellarius deutend). (
Herr Patron ein Wörtchen, denn
diese Nacht wieder fort.

Austerm. Thun Sie mir den (

Stell. Herzlich gern. Was soll

Murq. Nur eine Zeile: »Die
verschriebenen englischen Waren, ist v
richtig abgeliefert worden.«

Stell. (schreibt). »Abgeliefert wor

Murq. Gott befohlen! wünsch
Ware zu erleben. (Ab.)

Neunte Sce

Die Vorigen ohne M

Stell. Herr Nachbar, ich bin vo
der Herschel! der Ramsden! der Do

Austerm. Wenn der Porter nu
ist, wir haben warme Tage gehabt.

Stell. Ich baue ein Observatoriu
Wolken!

Austerm. Ich will mich in G
und nur an meinem Hochzeittage ein

Jeann. Ach! wenn ich mich
könnte!

Stell. Du sollst dich freuen, Je
freuen. Du wirst mit den Trabanten
Ring des Saturn vertraut werden.

Austerm. Und m e i n e m Ring,
nem Trauring.

Jeann. (verneigt sich). Ich werde immer an den Saturn dabei denken.

Austerm. Hä! hä! hä! Kleine Schmeichlerin.

Zehnte Scene.

Einige Matrosen (bringen die Kiste).

Stell. Holla! sie kommen! nur hieher, meine Freunde. Da ist ein Trinkgeld. Gute Nacht.

(Die Matrosen ab.)

Stell. Kaspar! geschwind! ein Beil oder etwas dergleichen. Mach auf! mach auf! ich sterbe vor Ungeduld!

(Kaspar macht sich an die Kiste. Stellarius leuchtet mit der Laterne.)

Austerm. Mich däucht', ich rieche den Käse schon.

Stell. Wenn das der Herr Hauptmann Florval wüßte! ha! ha! ha! so geht's, wenn man, statt seine Pflichten zu erfüllen, auf verliebten Abenteuern herum zieht. Nimm dich nur in Acht, Kaspar, daß du inwendig nichts verdirbst.

Kaspar. Ist denn etwas Lebendiges in der Kiste?

Stell. Nein, Kaspar, nein, aber kostbare Instrumente.

Austerm. Die Porterflaschen, die schlag' mir ja nicht entzwei.

Kaspar. Es kam mir so vor, als ob sich etwas rührte.

Austerm. Wenn nur keine Ratzen in den Käse gekommen sind.

Stell. Jetzt ist sie offen. Nun wirf den Deckel herunter.

(Kaspar thut es. Florval steigt heraus.)

Kaspar. Alle Hagel, das ist ein curioses Instrument.

Florv. Gehorsamer Diener, meine Herren!

(Stellarius und Austermagen stehen versteinert.)

Jeann. Lieber Oheim, sind das

Stell. (wüthend). Nein, es sind

Jeann. Die haben Sie vermuthli

Austerm. (guckt in die leere Kiste).
Käse.

Stell. Herr! jetzt schlägt Ihr

Florv. Gemach! Gemach! Kenne

Stell. Ei, was geht mich die

Florv. Sehr viel, mein Herr
eigenhändig bekannt, daß Sie englisch
und empfangen haben.

Stell. Es ist aber nicht wahr, ich
mit Ihnen getrieben.

Florv. Keineswegs, denn die K
kommen, sie befindet sich in meiner G

Stell. Ist angekommen? mein
lond sind wirklich angekommen?

Florv. Sammt Porter und Käse

Austerm. Barbar! und Sie könn
mir vorenthalten?

Florv. Ich kann noch mehr thun
bringen, daß Sie Beide füsilirt werde
müthig sein, will ein Auge zudrücken.
Sie mir Ihre Nichte zur Frau — (zu A
mir Ihre Braut ab, so empfangen Si
(zu Stellarius) Ihren Himmel (zu Austerm
ligkeit.

Stell. Herr Nachbar, was meinen

Austerm. Was meinen S i e, He

Florv. Was meinen S i e Jean

Stell. Wenn ich an den Botaniker in der Mistgrube denke —

Austerm. Und ich an den ermordeten Eremiten —

Jeann. Und ich an den Mars —

Stell. Wenn ich erwäge, wie der Satan im Brunneneimer saß —

Austerm. Und ich, wie der Schatten davon lief —

Jeann. Und ich, wie der Einsiedler lebendig wurde —

Stell. So möcht' ich fast rathen —

Austerm. Und beschließen —

Jeann. Und bewilligen —

Stell. Unter der Bedingung, daß der Herr Hauptmann die Instrumente —

Austerm. Und den Porter —

Jeann. Und sein Herz ausliefert —

Florv. Topp! der Traktat wird unterzeichnet.

Jeann. Aber man sagt, in der Ehe gäb' es auch Kontrebande?

Florv. Fürchten Sie nichts; Amor soll die Küsten bewachen.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Solli



